Heute auf Seite 3: „Eurokommunismus - Weg in die Demokratie?“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 40 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 1. Oktober 1977 C 5524 C

Polen wäre gut beraten . . .

Konstruktive Vorschläge zur Kanzler-Reise nach Warschau – Pragmatische Lösungen für gerechte Ansprüche

Bonn — In einem Interview mit der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" hat Bundeskanzler Helmut Schmidt sein persönliches Engagement für eine positive Fortentwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses betont und bemerkt, er werde sich gemeinsam mit dem polnischen Parteichef Gierek bemühen, bald einen neuen Termin für seine Reise nach Polen, die, wie bekannt, wegen des Entführungsfalles Schleyer verschoben werden mußte, festzulegen. Wie der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja MdB, hat sich auch der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heinrich Windelen MdB, zu der anstehenden Reise des Kanzlers geäußert und festgestellt, Helmut Schmidt werde wohl mit zahlreichen Wünschen und Forderungen der Warschauer Regierung rechnen müssen. Manche ließen sich sicherlich bei gutem Willen erfüllen, andere müßten aus verfassungsrechtlichen, politischen oder aus Gründen der nationalen Selbstachtung abgelehnt werden.

„Allerdings" — so äußerte sich Windelen — „sollten wir den Polen wegen eines Teils ihrer Forderungen keine Vorwürfe machen, da die Regierung Brandt/Scheel im Rahmen der Vertragsverhandlungen fahrlässig Hoffnungen erweckte, vor die das Bundesverfassungsgericht inzwischen einen unüberwindlichen Riegel schob. Wenn man sich in Warschau von den Deutschen getäuscht fühle, so ist dies verständlich und bedauerlich, die Überwindung der Resignation und eine positive Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen liegen jedoch im beiderseitigen Interesse."

Der frühere Bundesvertriebenenminister Windelen schreibt, für weiterführende Gespräche würden sich verschiedene Punkte anbieten, wie zum Beispiel die Lage der schätzungsweise 1,1 Millionen Deutschen im polnischen Machtbereich. Da andererseits auch eine größere Anzahl von Polen und Polenstämmigen in der Bundesrepublik Deutschland lebe, sollte ein Abkommen auf Gegenseitigkeit — etwa nach dem deutsch-dänischen Modell — angestrebt werden, wobei Polen in seinem eigenen Interesse gut beraten wäre, wenn „es sich dazu durchränge, den Deutschen den Status einer Minderheit (Volksgruppenrechte) zu gewähren", weil dies die Zahl der Aussiedlungswilligen mindern würde.

„Wenn sie Deutsche bleiben und ihre Kinder entsprechend erziehen könnten, wenn sie die Gewißheit hätten, jederzeit besuchsweise oder für immer ausreisen zu können, würden viele Deutsche im Lande bleiben und auf das Risiko eines neuen Anfangs im Westen verzichten."

Windelen geht auf das polnische Interesse an einer Steigerung des Tourismus ein, der von Warschau im Jahre 1977 bereits mit etwa 300 000 Besuchern aus Westdeutschland beziffert wird. Eine Vergrößerung dieses Volumens sei bei einer Verbesserung des polnischen Hotelangebotes sicherlich möglich; diese wäre durch eine Beteiligung deutschen Kapitals an Hotelbetrieben in deutsch-polnischer Trägerschaft erreichbar und würde Polen letztlich eine Mehreinnahme an Devisen bringen.

Heinrich Windelen schließt seine Betrachtung mit der Feststellung, daß nach glaubwürdigen Aussagen sich noch zahlreiche Kulturgüter aus deutschem Nationaleigentum in polnischem Besitz befinden. Eine besonders wertvolle Sammlung von Musikautographen — darunter Handschriften von Bach, Mozart und Beethoven — hat Warschau kürzlich der „DDR" übergeben, obwohl das Eigentum nach Bonner Rechtsauffassung bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in West-Berlin liegt. Die polnische Regierung befand sich in einer heiklen Lage, da diese Sammlung von Ost-Berlin beansprucht wurde, während die Bundesregierung zauderte und energische Schritte mit dem Ziel der Rückgabe nach Bonn unterließ.

„Zu einem offiziellen Abkommen auf der Grundlage unserer Rechtsauffassungen dürfte sich Warschau mit Rücksicht auf seinen Ost-Berliner Verbündeten schwerlich bereitfinden. Andererseits wird Gierek sicher nicht erwarten, daß wir auf die Vertretung unserer diesbezüglichen Ansprüche verzichten. Die geschichtsbewußten Polen sollten für entsprechende Bitten des deutschen Bundeskanzlers Verständnis haben und pragmatische Lösungen finden. Ganz sicher würden polnische Gesten des guten Willens von der deutschen Öffentlichkeit besonders gewürdigt und zu einer Verbesserung des Klimas beitragen."



Gespenstische „Begegnung" in West-Berlin: An der Kreuzung Clayallee/Berliner Straße im Bezirk Zehlendorf betrachten vier Sowjetarmisten aufmerksam aus ihrem Patrouillen-Fahrzeug einen vorbeibrausenden Konvoi von Kampfpanzern der US-Schutzmacht in Berlin

Foto ASD

Hitlers oder Lenins Kinder?

H. W. — In diesen Tagen, da die Zeitungen gefüllt sind mit Bildern, auf denen das amtliche Bonn sich einigelt in Stacheldraht und selbst der Bundespräsident mit schwer bewaffnetem Begleitschutz zu sehen ist, in Wochen, in denen der Bürger sich um Bestand und Sicherheit dieses Staates sorgt, scheint es uns geboten, hier ein Thema zu behandeln, das all denen wieder einmal so flink über die Zunge hüpft oder in die Feder fließt, die eine Ablenkung benötigen oder aber aus unüberwindlicher Abneigung den Deutschen am Zeuge flicken wollen.

So etwa der Engländerin Jillian Beckers, die die Terroristen als die geistigen Nachkommen Hitlers, wörtlich als „Hitlers children" bezeichnet, in denen die britische Autorin, was die Perfektion und die kriminelle Energie ihrer Anschläge betrifft, etwas „typisch Deutsches" erkennt. Doch keineswegs nur diese Miss Beckers möchte die Linksterroristen, die in diesen Tagen unsere freiheitliche Ordnung auf eine harte Probe stellen, auf der „rechten Seite" einordnen, solche Versuche hat es auch in der Bundesrepublik gegeben. Dabei hat selbst die Schweizer „Weltwoche" eindeutig darauf hingewiesen, daß die Terroristen auf der linken Seite des politischen Spektrums zu suchen sind.

Sie sind vielmehr Anarchisten, die zunächst einmal zerstören wollen, um sich dann eine Ordnung aufzubauen nach einem Weltbild, das sie sich vielleicht letztlich selbst noch nicht gezimmert haben. Mit Sicherheit wollen sie eine „andere Republik" — aber das wollen nicht die Terroristen allein. Mit Sicherheit aber kann gesagt werden, daß das furchtbare Treiben der Terroristen nicht möglich geworden wäre, wenn solches Treiben nicht über lange Jahre „Milde" und sozusagen Verständnis gefunden haben würde.

Wir sollten uns daran erinnern, daß Unruhen, wie sie in Berlin und anderen Großstädten der Bundesrepublik seit Jahren zu verzeichnen sind, ganz gleich auch aus welchem Anlaß, ob wegen des Schah-Besuches oder wegen der Erhöhung der Fahrpreise für die Straßenbahn, von der radikalen Linken entweder inszeniert oder aber geschickt zu gewaltsamen Demonstrationen umfunktioniert wurden. Und wenn — wie unser

Sowjet-Streifen in West-Berlin

Ungewöhnlich verstärkte Präsenz-Demonstration

In West-Berlin lassen die Sowjets neuerdings nichts unversucht, um in der Öffentlichkeit ihre Präsenz zu demonstrieren. Bis zu 14 Militärstreifen der Roten Armee patrouillieren täglich im „Schichtdienst" durch den freien Teil der Stadt.

Die Streifenfahrten, die zumeist schon im Morgengrauen beginnen und oft bis Mitternacht andauern, gelten vorzugsweise der Beobachtung militärischer Einrichtungen der drei Schutzmächte in Berlin. Sogar an Sonntagen fahren unförmige Sowjetjeeps oder Großraum-Limousinen der Roten Armee um britische Kasernenanlagen im Berliner Bezirk Spandau herum. Gleichzeitig umkreisen bis zu sechs Sowjet-Fahrzeuge die großangelegte Radarstation der US-Streitkräfte an dem Berliner Teufelsberg, um sich dann als „Beobachter" zum Hauptquartier der US-Armee in Dahlem zu begeben.

Zahlreiche Streifenwagen mit dem unverkennbaren roten Stern haben bereits mehrfach die Residenz des französischen Stadtkommandanten im Berliner Bezirk Reinikkendorf in provozierender Weise umfahren.

Auch zahlreiche sowjetische Militärbusse, die zumeist mit Offizieren besetzt sind, kreuzen immer öfter in den Westsektoren auf. Augenzeugen haben übereinstimmend berichtet, daß ihre Fahrten gleichfalls der Beobachtung militärischer Anlagen der drei Schutzmächte gelten.

Für das plötzliche große Interesse der Sowjets an einer Präsenz in West-Berlin haben die alliierten Sprecher bisher noch keine plausible Erklärung gegeben. Seitens des Berliner Senats — das Rathaus Schöneberg ist übrigens ebenfalls beliebtes Beobachtungsobjekt der Sowjet-Streifen — sind Stellungnahmen nicht bekannt geworden.

Nach den Vier-Mächte-Absprachen dürfen sich sowjetische Soldaten auch in den Sektoren der Westmächte unbeschränkt bewegen. Von diesem Recht hatten die Sowjets bisher nur wenig oder überhaupt keinen Gebrauch gemacht. Kenner der Szene vermuten jetzt, daß die Sowjets mit dieser „Masseninvasion" ihrer Streifenwagen Zwischenfälle provozieren wollen, um dadurch gegen westalliierte Streifentätigkeit im Sowjetsektor vorgehen zu können. Fazit: Die Sowjets lassen in der Berlin-Frage in ihrem Sinne nicht locker. **Hans Baldung**

Bild aus früheren Jahren zeigt — die Polizei die arbeitenden Menschen schützte, die mit den Straßenbahnen zu ihren Arbeitsstätten oder in den verdienten Feierabend wollten, dann standen die linken Revoluzzer an der Seite und hoben die Hand zum „Deutschen Gruß" — der dazu herhalten muß, die Absichten von eigentlich „Rot Front" zu kaschieren. Wo immer sich die Organe des Staates für die Erhaltung der Ordnung einsetzen, werden sie „faschistoiden" Verhaltens wegen verketzert. So wird das Bild vom häßlichen Deutschen gemalt. Dabei ist ganz eindeutig die neue Linke die geistige Heimat der Terrorbewegung, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben. Wenn Heinrich Böll sich heute dem *Aufruf von Scharf und Gollwitzer anschließt*, und die Terroristen aufruft, das Morden einzustellen, dann möchten wir in Erinnerung rufen, daß dieser Nobelpreisträger sich am 29. Januar 1972 bei d e n Zeitungen bedankte, die nunmehr von dem Wort ‚Gruppe' und nicht mehr so oft von dem Wort ‚Bande' Gebrauch machen". Dabei sind die einsitzenden Teufel letztlich vom gleichen Kaliber wie die noch frei herumlaufenden, die bedenkenlos junge Polizeibeamte ermorden, nur, um sich in den Besitz eines hochkarätigen Pfands setzen zu können, mit dem sie ihre Komplizen aus den Gefängnissen herauspressen wollen.

Da sind keine enttäuschten Arbeiter am Werk, die diesen Staat verneinen, hier engagiert sich die Jugend aus gutbürgerlichen Häusern, Professorensöhne und Pfarrerstöchter, die — wie Franz Josef Strauß es dieser Tage formulierte — „verkommenen Sprößlinge aus den Kaviarschichten unserer Gesellschaft".

Niemand wird behaupten wollen, die Sozialdemokraten seien Sympathisanten des Terrorismus, doch man sollte die warnenden Worte Helmut Schmidts berücksichtigen, der in diesen Tagen vor der Hamburger SPD ausführte: „Vieles, was gegenwärtig in der SPD an sogenannter Theorie-Diskussion hin und her bewegt wird, das kommt in der Tendenz dem anarchistischen Liberalismus nahe."

Gewiß soll nicht zu einer Hexenjagd auf Anwälte und Sympathisanten geblasen werden, daß diejenigen, die (so Bremens Koschnick) „eine neue Despotie herbeischießen und herbeibomben" wollen, nicht als „Kräfte der Reaktion" aufgeputzt werden können. Der Bürger weiß längst, daß hier nicht die „Kinder Lenins", sondern vielmehr die Enkel von Marx, Lenin und Stalin am Werke sind.

„Unser Nachbar Polen:"

Vergangenheit wird ausgeklammert

Norderstedter Veranstaltungsreihe leider nur ein ziemlich plumper roter Versuchsballon

Norderstedt — „Unser Nachbar Polen" als Titel einer Veranstaltungsreihe klingt gut. Waclaw Piatkowski, den Botschafter der Volksrepublik Polens, dabei als Schirmherrn genannt zu bekommen, läßt aufhorchen. Die Zwei-Wochen-Ausdehnung (17. bis 30. 9. 1977) dieser Veranstaltungsreihe *machte hellhörig.*

Warum solche, wie das Programm aufwies, umfangreiche Selbstdarstellung „unseres Nachbarn Polen" ausgerechnet in Norderstedt, der an Hamburgs Norden angelehnte vorerst zusammengeflickten Stadt aus vier Großgemeinden?

Der Chronist dieses Geschehens kam, sah und überzeugte sich davon, daß hier in der Tat ein „Spiel mit gezinkten Karten" nicht auszuschließen war, in Wahrheit aber für den Eingeweihten offen zutage trat.

Die Deutsch-Polnische Gesellschaft als Veranstalter konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier der Versuch unternommen wurde, mit der proklamierten *Zielvorstellung der an sich berechtigten* umfangreichen Eigendarstellung Polens durch die *Hintertür große Schritte* in Richtung kommunistischer Schleich-Integration im freien Westen weiterzukommen.

Die Übersicht klärt das: Man sah z. B. in Norderstedter Schaufenstern, in einer Buchhaltung, in zwei Kirchenzentren Radierungen, Zeichnungen und Miniaturen eines bedeutenden polnischen Graphikers (Leszek Rózga) sowie eines Dozenten der Hochschule von Lodz (Jerzy Grabowski), eine umfangreiche eindrucksvolle Fotoausstellung, außerdem polnische Plakatkunst, die zu den besten der Welt gehört, hörte einen Dichter Polens, Szewczyk, der über 60 Bücher schrieb, erlebte den gegenwärtig wohl größten Interpreten Chopinscher Musik (Adam Harasiewicz), stellte fest, daß die „Gold-Washboard"-Jazz-Band aus Warschau mit ihren Darbietungen junge Generationen nahezu stürmisch fesseln mußte, bekam noch als „i-Tüpfelchen" einen im gewissen Sinne anspruchsvollen Film vorgesetzt *und hätte eigentlich alles sympathisch* finden können. Das Erstaunen ist echt groß über das, was Polen alles aufzuweisen hat. Ein Land Europas ...

Aber war das nicht alles nur Verpackung für jene zwei gebotenen Vortrags- und Diskussionsabende über „Die Empfehlungen der gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission" (mit Prof. Mertineit als Vorsitzendem der deutschen Seite dieser Kommission und einem Mitglied der *polnischen Seite) und über „die Bilanz der* Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen und deren Perspektiven" (mit Diskussionen polnischer und deutscher Journalisten und Politiker), Veranstaltungen, in denen die Polen „Oberwasser" behalten mußten und wollten?

Sicherlich soll man nicht aus einer Maus einen Elefanten machen und die Norderstedter Veranstaltung zu schwergewichtig nehmen, aber — warum z. B. wurde das Angebot des Landesverbandes Schleswig-Holstein der vertriebenen Deutschen (sprich: BdV), die Sicht der betroffenen Deutschen darzustellen, etwa aus dem Verständnis der „Charta der Heimatvertriebenen" im Rahmen der Norderstedter Tage, von den Veranstaltern abgelehnt?



Hauptmann Paasch in „Volksarmee" (DDR)

„*Soldat Schulz, Toilettenpapier* wieder einsammeln, die Inspektion ist vorbei!"

Warum wurden an den Ständen und in Veranstaltungen als Informationsblätter über alle kuturellen und politischen Fragen nur diejenigen der Polnischen Agentur *Interpress (PAI) verteilt*, der Pressehauptredaktion des Zentralkomitees der Polnischen Kommunistischen Partei in Warschau?

Man legt die so sachlich klingenden hübschen Informationen über Polens kulturelle Bereiche beiseite, greift nach den Blättern etwa über „Wege und Chancen der Normalisierung" oder über „die Verwirklichung der Schlußakte der KSZE in den Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland" und — sieht klar, eindeutig — kommunistisch klar.

Die von uns erstrebte „Aussöhnung der Wahrheit" wird erst gar nicht angesprochen und hinsichtlich der Beziehungen heißt es: „... wir (die Polen) können feststellen, *daß in den Beziehungen zwischen Polen und* der „BRD" (nicht Bundesrepublik Deutschland!) im Verlauf der letzten beiden Jahre nach der KSZE viel getan wurde, um den Ballast der Vergangenheit ... durch dauerhafte Fundamente der Verständigung und Zusammenarbeit zu ersetzen."

Der polnische Schirmherr der Norderstedter Veranstaltung, Botschafter Piatkowski, schrieb im Grußwort den Satz: „Es geht darum, diese Generation (gemeint ist die junge Generation) vor den Belastungen, die wir erlebt haben, zu schützen und ihnen keinen Keil für zukünftigen Zwist zu überlassen ..."

Bei der Eröffnung dieser Veranstaltung „Unser Nachbar Polen" erklärte Polens Gesandter Makosa aus Bonn, diese zwei Wochen pro Polen im Norden Hamburgs sollten der Gegenwart und Zukunft dienen.

Die Vergangenheit wurde ausgeklammert. Auf die Vorhaltung unseres Chronisten erfuhr er, nur Gegenwart und Zukunft *sind wichtig.*

Wozu auch sich mit „Belastungen" und „Ballast" quälen sollen! Oder?

Otto Eichhorn

Schulbücher:

Kiel lehnt Unesco-Vorschläge ab

Kiel — Mit den Stimmen der CDU-Mehrheitsfraktion hat der schleswig-holsteinische Landtag einen Antrag der SPD abgelehnt, die von einer deutsch-polnischen Unesco-Konferenz erarbeiteten Empfehlungen für die Darstellung der Geschichte beider Nationen in den Schulbüchern des nördlichsten Bundeslandes „angemessen zu berücksichtigen". In der Debatte vertrat der Abgeordnete Bendixen (CDU) die Auffassung, der Inhalt der Empfehlungen sei „historisch verfehlt und menschlich teilweise zynisch". Kultusminister Professor Braun sagte, Darstellungen bestimmter geschichtlicher Epochen dürften nichts Wesentliches verschweigen. Genau dies aber sei in den Empfehlungen geschehen. So müsse vor allem die Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach 1945 beim Namen genannt werden.

Evangelische Kirche:

Den Worten müssen Taten folgen

Wie steht die Kirche zur Gewalt? — Von Pfarrer i. R. Werner Marienfeld

Nun hat auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) sich in Sachen „Terrorismus" zu Wort gemeldet, ganz offiziell und amtlich, nämlich durch die Erklärung ihres „Rates" vom 15. September 1977. Vorher hatten ja schon Bischof i. R. D. Scharf, Pastor Albertz und Prof. D. Gollwitzer zusammen mit dem Schriftsteller Heinrich Böll, alle einschlägig bekannt, sich mit einem Appell an die Terroristen gewandt, wozu ich mich hier nicht äußern will. Es geht mir nur um die Erklärung des „Rates" vom 15. September 1977.

Zunächst einmal muß ich sagen, daß ich mich über diese Erklärung freue und recht dankbar dafür bin. Nicht nur, daß sie überhaupt erschienen ist, sondern auch darüber, was in ihr inhaltlich ausgesagt ist. Zum Beispiel über den Staat, der „unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden" in unserer „noch nicht erlösten Welt" zu sorgen hat, vor allem aber auch über die Bejahung dieses unseres Staates, der „stark" sein muß, um „liberal" sein zu können, d. h. um den „weiten Raum der Freiheit, in dem Menschenrecht und Menschenwürde beheimatet sind, zu ermöglichen". „Mord und erpresserische Gewalttätigkeit sind durch nichts, unter keinen Umständen und mit keiner wie auch immer gearteten Zielvorstellung zu rechtfertigen und zu verharmlosen." In diesem Zusammenhang bekennt auch die „ev. Kirche ihre Mithaftung am Geschehen dieser Tage", an den „Versäumnissen und Fehlentwicklungen", die das Feld „für das Aufkommen des Terrorismus" vorbereitet haben.

Endlich, wird so mancher sagen! Ein anderer: Zu spät, viel zu spät! Meine Fragen an diese „Erklärung" will ich hier nicht verschweigen. Es sind vor allem zwei, und zwar:

1. Wird unsere Evangelische Kirche wirklich noch die Kraft aufbringen, dieser Erklärung entsprechend nun auch zu handeln! Werden wirklich die Geister in der Kirche, denen man bisher so ein weites Feld gab, noch zur Ordnung gerufen werden können! Werden sie sich das gefallen lassen, nachdem man sie ungehindert, ja unterstützend so lange hat wirken lassen und sie immer wieder in Schutz genommen hat gegen die, die auf ihr für Kirche und Staat verderbliches Tun seit Jahren hingewiesen haben? Sie, diese Geister, konnten doch alles sagen und tun und fanden immer noch selbst in der Kirche Verständnis und Sympathie, Belehrungen ihrer Gegner über die Berechtigung der Anliegen der „zornigen, jungen Männer", usw. usf. Man braucht nur an das Wohlwollen gegenüber der Apo (Außerparlamentarische Opposition) bei Männern der Kirche, vor allem in Berlin, zu denken. Oder an die „Evangelischen Studentengemeinden", die nichts weiter sind als Kaderschmieden für die sozialistische Revolution. An die Anstellung von Pfarrern in Hessen/Nassau, die Mitglieder der DKP sind, an die Grußbotschaft der 28 Theologiestudenten aus Tübingen an Günther Sonnenberg, den mutmaßlichen Buback-Mörder usw. usf. — Und die Kirche, ich meine die amtlichen Vertreter der Kirche, sie schwiegen weitaus. Es sind wirklich nur ganz, ganz wenige, die hier ihre Stimme erhoben,—und wenn sie es schon taten, nun, es gibt ja eine sehr konforme kirchliche Presse, und sie hat seit Jahr und Tag viel Aktivität und Sorge darauf verwandt, die Evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland in der breiten Öffentlichkeit als politisch links erscheinen zu lassen.

2. Zu dieser Frage gesellt sich eine andere: Wie stehst du, Kirche, überhaupt zu der Gewalt? Natürlich, alle in der Kirche lehnen die Gewalt ab. So sagen sie es uns immer wieder. Aber müßte man nicht dann auch konsequent die Sympathieerklärungen für die lassen, die gewalttätig werden wollen und auch wurden? Es war ja in der Kirche verpönt, von der Baader-Meinhof-Bande zu sprechen. Man sprach von einer „Gruppe" oder ähnlichem. Ob man diesen kirchlichen Sprachgebrauch nach den erfolgten Morden und nach der Geiselnahme von Hanns-Martin Schleyer auch noch beibehalten wird und will? — Nach meiner Überzeugung ist man freilich schon von der eindeutigen und allgemeinen Absage an die Gewalt abgegangen, als man in der Ostdenkschrift klare völkerrechtswidrige Gewaltakte der Sowjets wie Deportation und Annexion anerkannte, weil man angeblich nur so zum Frieden und zur Versöhnung kommen könne. Und wie steht es heute mit der Anerkennung der Gewalt z. B. bei der Unterstützung der sogenannten Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika?

Das sind meine Fragen an die „Erklärung". Die Erklärung selbst ist nichts nütze, wenn den Worten nun nicht auch Taten folgen!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Eurokommunismus — Weg in die Demokratie?

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER

Als ich im Jahre 1970 den damaligen Bundeskanzler Brandt und den damaligen Bundesaußenminister Scheel auf die sich abzeichnende Volksfront in Italien aufmerksam machte, erntete ich nur ein mitleidiges Lächeln ob solchen „Unverstandes". Heute ist in Italien die kommunistische Partei stillschweigender Teilhaber an der Macht und in Frankreich macht sich eine immer stärker nach links drängende Volksstimmung bemerkbar, obwohl eine Volksfront unter einem Präsidenten Giscard d'Estaing nur zu leicht in die Verfassungskrise führen würde. Die Meinungsmacher in Europa beschäftigen sich bereits mit der Wahrscheinlichkeit von Volksfrontregierungen in Rom und Paris. Sie beschwichtigen konservativ denkende Europäer mit dem Hinweis, der Eurokommunismus sei im Grunde nichts anderes als die Sozialdemokratie und verweisen auf die Zusicherungen von Führern wie Berlinguer, Carrillo und Marchais.

In dem soeben erschienenen Heft der „Europäischen Rundschau" 1977/3 versucht der Leiter der Internationalen Abteilung der Kommunistischen Partei Italiens, Sergio Segre, nachzuweisen, daß seit der Beendigung des Zweiten Weltkrieges bereits der Kommunistenchef Togliatti eine Linie vertreten habe, die dem Erscheinungsbild des Eurokommunismus entsprochen habe. In der außenpolitischen Vierteljahresschrift „Foreign Affairs" 1977/4 beschäftigt sich der Europa-Chefkorrespondent der „International Herald Tribune", James O. Goldsborough, in einem Aufsatz „Eurokommunismus nach Madrid", mit den sich abzeichnenden kommunistischen Regierungsbeteiligungen. Er befürwortet die kommunistische Regierungsbeteiligung. „Wahrscheinlich ist es das beste für jedermann und gewiß für Westeuropa, daß möglichst bald das Experiment (einer kommunistischen Regierungsbeteiligung) ausprobiert wird."

Was ist nun dieser Eurokommunismus? Nimmt man dessen Wortführer, so soll die Wirtschaft weitgehend sozialisiert werden.



Eurokommunismus heute: Berlinguer
Foto AP

Im übrigen aber blieben die Verhältnisse unverändert. Beispielsweise sollen die Freiheitsrechte, die Gewerkschaftsfreiheit, das Recht der Opposition, der parlamentarische Regierungswechsel, kurz, alle bestehenden Freiheitsrechte des Rechtsstaates garantiert werden. Angesichts der Beteuerungen der Führer der westlichen Kommunistischen Parteien wird man sich allerdings daran erinnern müssen, daß im Jahre 1944 der ungarische kommunistische Parteichef Josef Revai feierlich versicherte, daß die nationale Zusammenarbeit der Parteien lange andauern werde und keinesfalls taktischer Natur sei. In Bulgarien bezeichnete der Kommunistenführer Dimitrow diejenigen als Verleumder, die behaupteten, die Kommunistische Partei wolle die volle Macht ergreifen. Das war eine Versicherung, am 7. November 1945 abgegeben. Heute wissen wir, wie lange diese Zusicherungen beobachtet wurden.

Nun mag man einwenden, der heutige Kommunismus in Westeuropa unterscheide sich von demjenigen in Mitteleuropa, insoweit, als Rußland nicht wie damals in Bulgarien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei und Polen mit Waffengewalt intervenieren könne. Das trifft zu. Zunächst fehlt der militärische Druck in Westeuropa und insofern ist die Machtsituation im Vergleich zu den vierziger Jahren unterschiedlich.

Aber wir sollten nicht vergessen, daß sämtliche Verfassungen kommunistisch regierter Länder einen Katalog der Freiheitsrechte enthalten, wie sie ebenfalls die Kommunistenführer geloben. Nur kommunistisch interpretiert gewinnen sie eine ganz andere Bedeutung, als wir im Westen ihnen unterlegen. Die westeuropäischen Kommunisten sind auf das Vorbild Allende ausgerichtet. Das heißt, Allende änderte schrittweise die gesellschaftliche Struktur seines Landes, und zwar derart, daß künftig eine friedliche Rückkehr in den bürgerlichen Rechtsstaat ausgeschlossen war. Allende begann mit weitgehenden Sozialisierungen, Aufteilung des Landes an von Kommunisten und radikalen Linken gebildete Organisationen. Der freien Presse wurden die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen entzogen. Der Mittelstand wurde planmäßig vernichtet. Die Jugend wurde antichristlich im marxistischen Sinne indoktriniert. Allende schuf eine sich weitgehend auf Ausländer stützende, revolutionäre Parteiarmee. Gerade das löste den Zusammenstoß mit dem chilenischen Heer aus. Wäre das Militär nicht eingeschritten, so hätte sich bei fortbestehendem Pluralismus des Parteiensektors dennoch eine Situation ergeben, die den nicht marxistischen Parteien jede Existenzgrundlage entzogen hätte. Denn was soll beispielsweise eine Volkspartei, deren Anhänger in dem totalitär regierten Staat keine Aufträge und keine angemessene Stellung mehr erhalten? Allende wollte unter Mißbrauch demokratischer Formen Chile in eine kommunistische Volksrepublik verwandeln. Ohne den Widerstand des Militärs wäre diese Strategie gelungen.

Was will Berlinguer mit seinem „historischen Kompromiß"? Augenscheinlich wünscht er die Democrazia Christiana so in das Regierungsbündnis einzubeziehen, daß jeder Widerstand von außen ausgeschlossen ist. Die Democrazia Christiana ist ein Bündnis unterschiedlichster Interessenvertreter, die keine Abstützung mehr in den breiten Volksschichten besitzt, seitdem der Vatikan sich seit dem letzten Konzil weitgehend aus dem staatlichen Sektor zurückgezogen und auch an Autorität im italienischen Volk verloren hat. Demgegenüber besitzt Berlinguer eine auf Kadern aufbauende, streng von oben geführte Partei, die von Demokratie aber nicht die geringste Spur enthält. Die allmächtigen Gewerkschaften stehen der kommunistischen Partei zur Verfügung. Das heißt also, die reale politische Macht liegt bei einer Regierungsbeteiligung der Kommunisten bei diesen. Gerne werden diese die unterschiedlichsten in der Democrazia Christiana gegeneinander ringenden Interessen, die in der Vergangenheit eine klare staatspolitische Linie unmöglich machten, unterstützen, um das den Verfall dieser im Grunde bürgerlichen Partei zu beschleunigen.

Doch sollte man nicht übersehen, daß bisher schon Berlinguer für die Unterstützung des Minderheitenkabinetts Andreotti bare Leistungen empfangen hat. So ließ er sich seine Position in den Genossenschaften, die den Handel mit den Staatshandelsländern betreiben, absichern. Das bedeutet, daß die Kommunistische Partei Italiens die bei weitem reichste aller Parteien ist. Darüber hinaus ließ sich Berlinguer in aller Heimlichkeit die kommunistische Einflußnahme auf die Beamtenschaft, die Richter und die Polizei zusichern. Der Zeitpunkt ist sicherlich nicht allzu fern, in dem der öffentliche Apparat nicht mehr unbedingt einsatzfähig gegen die Kommunisten sein wird. Der Einfluß der Kommunisten auf Wirtschaft und Verwaltung hat jetzt schon das Heer jener Opportunisten anschwellen lassen, die sich noch rechtzeitig mit den kommenden Herren zu arrangieren suchen.



Komintern gestern: Chef Dimitrow
Foto Ullstein

Durch die Regionalisierung hat die Kommunistische Partei weitgehend die Verwaltungskörper in ihre Hand gebracht. Schon bekommt die katholische Kirche zu spüren, was das für sie bedeutet. Die kommunistischen Verwaltungen versuchen weitgehend, Schulen und freie Wohlfahrtspflege in ihre Hände zu bekommen, um dadurch wirksam den christlichen Einfluß zu beschneiden. Die Strategie Berlinguers besteht darin, die Democrazia Christiana weiter zu korrumpieren und sich dadurch ausbluten zu lassen, ein Vorhaben, für dessen endgültiges Gelingen manches spricht.

Demokratie ist für den gesamten Eurokommunismus der risikolose Versuch, durch geplante Einzelschritte die Koalitionsparteien auszuhöhlen, so daß von ihnen irgendein wirksamer Widerstand gegen die letztlich angestrebte totale Staatsmacht nicht mehr zu erwarten ist. Man werdet aber diese Schlußfolgerung ein, Moskau sehe auf den Eurokommunismus mit ernster Sorge. Mag sein, daß die nationalen Kommunistenführer sich ihrer eigenen Macht bewußt sind und deswegen eine Unterwerfung unter Moskau ablehnen. Aber nichtsdestoweniger sind sie nicht Sozialdemokraten geworden, was man eigentlich unterstellen müßte, wenn man ihre Erklärungen zum Wortsinn annehmen würde. Die Kommunisten wollen ein Mehr gegenüber den Sozialdemokraten. Dieses Mehr aber kann nur in Richtung Freiheit liegen. In den praktischen Fragen der Außenpolitik verfolgen die kommunistische Partei Rußlands sowie die Eurokommunisten dieselbe Linie.

Eines sollte man bei Abwägung der Interessen Moskaus gegenüber dem Eurokommunismus nicht vergessen. Sollte sich der Eurokommunismus durchsetzen, so hätte das — ungeachtet aller Treueschwüre der Berlinguer, Marchais und Carrillo — den Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa zur Folge. Die englischen Truppen würden sich dieser Absetzbewegung anschließen. Dann aber würde Moskau in der Lage sein, ähnlich wie im Falle Ungarns und der Tschechoslowakei, die eigene Militärmacht ins Spiel zu bringen. Dieser Umstand allein würde zu einer Umorientierung der Eurokommunisten zwingen. Wenn Ostsachverständige demgegenüber behaupten, Rußland werde mit dem Eurokommunismus nicht fertig, daher werde er als die größte Gefahr für Westeuropa angesehen, dann sollten sie nicht übersehen, daß nur der nationale Weg — was auch Breschnew weiß — eine rationale Erfolgschance beinhaltet. So sehr Rußland in Europa eine Status-quo-Macht geworden ist, ebenso unternimmt dieser Staat alles, was einer Ausdehnung des Kommunismus und damit auch des eigenen machtpolitischen Einflusses dient. Mag aus Moskauer Sicht der Eurokommunismus manche unerfreulichen Züge tragen, so sieht der Kreml in ihm noch immer das Vehikel, um die gesellschaftlichen Verhältnisse Westeuropas umzustürzen.

Die Regierungsbeteiligung von Kommunisten in Italien und Frankreich würde, in der Tat, einen Umsturz der weltpolitischen Situation gleichkommen und dies gerade dann, wenn die Kommunisten noch behutsamer als der von der gesamten Linken bewunderte Allende den Weg zur faktischen Alleinherrschaft durch Zersetzung der Machtbasis der Koalitionsparteien antreten würden. Moskau hat in der Vergangenheit nicht nur in Mitteleuropa, sondern auch in Afrika bewiesen, daß es als einzige Macht heute noch zum militärischen Einsatz bereit ist, während sich der Westen mit moralischen Erklärungen begnügt. Der Eurokommunismus ist somit die Schicksalsfrage des heute noch freien Westeuropas.



Noch immer Angst

aus „Berliner Morgenpost"



AUS ALLER WELT

Anti-Terror-Gesetz

In Italien sollen Personen, die bestimmter Straftaten — Vorbereitung von bewaffneten Aufständen, Angriffen auf öffentliche Einrichtungen, Mord und Entführung — hinreichend verdächtig sind, künftig festgenommen werden, ihre Telefone abgehört und ihre Wohnungen durchsucht werden können. Das sieht ein Gesetzentwurf vor, den die Regierung verabschiedet und dem Parlament zugeleitet hat.

Otto von Fircks 65 Jahre

Am 14. September 1977 vollendete Otto Freiherr von Fircks sein 65. Lebensjahr. Dem heutigen Schatzmeister der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU — Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung — und früheren niedersächsischen Bundestagsabgeordneten übermittelte Dr. Herbert Hupka den Dank für seinen unermüdlichen Einsatz in der Vertriebenenarbeit. Als Parlamentarier hatte Otto von Fircks maßgeblichen Anteil bei den Initiativen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Verbesserung von Eingliederungsmaßnahmen.

Reisediplomatie

Zbigniew Brzezinski, 49, Sicherheitsberater von US-Präsident Carter, wird in dieser Woche in Paris, London und Bonn mit Regierungsvertretern zusammentreffen.

Aufgabe für H. E. Jahn

Auf ihrer konstituierenden Sitzung in Luxemburg wählte die Interparlamentarische Arbeitsgruppe „Rheinverschmutzung", der Abgeordnete aller Parteien aus Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Luxemburg, Schweiz, Österreich, des Europa-Rates und des Europäischen Parlaments angehören, Dr. H. E. Jahn (Christdemokratische Fraktion) zu ihrem Präsidenten. Die Arbeitsgruppe beschloß im Hinblick auf die Sanierung des Rheins zu einer intensiven und dauerhaften Zusammenarbeit zwischen den Parlamenten der Staaten der Rheinkommission, dem Europäischen Parlament und dem Europa-Rat zu kommen.

Seebohm 10 Jahre tot

Am 17. September 1967 verstarb überraschend der damalige Bundesschatzmeister der CDU, Hans Christoph Seebohm. Als Bundesverkehrsminister von 1949—1966 und zuvor als Niedersächsischer Minister hatte sich Seebohm einen internationalen Ruf als Verkehrsfachmann erworben. Als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft war er wortgewaltiger und unermüdlicher Kämpfer für Selbstbestimmung und Freiheit. In einem Gedenkwort zum 10. Todestag hat der stellv. Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heinrich Windelen, versichert, daß die Union das Wirken Seebohms nicht vergessen hat.

Vogel stellt Strafantrag

Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel (SPD) hat gegen 43 Professoren aus Berlin, Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sowie gegen vier Rechtsanwälte und einen Akademischen Rat Strafantrag wegen der Herausgabe einer „Dokumentation" im Zusammenhang mit dem sogenannten „Buback-Nachruf" gestellt.

Bundestag:

Staatssekretär muß zugeben . . .

. . . der Begriff „Aussiedler" entspricht letztlich polnischen Forderungen

Bereits im April dieses Jahres hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Abgeordnete Dr. Herbert Czaja, dagegen protestiert, daß die Bundesregierung infolge einer Intervention der polnischen Regierung den aus den Oder-Neiße-Gebieten gekommenen und noch kommenden deutschen Aussiedlern den Vertriebenenstatus abzuerkennen gedenkt, ein Vorgang, der dazu führt, daß diesen Menschen die Ausstellung eines Vertriebenen-Ausweises versagt bleibt. Als Ersatz ist von der Bundesregierung an einen Ausweis für Aussiedler gedacht, von dem zu befürchten ist, daß er als Hilfe für die Einbürgerung gegenüber dem Vertriebenen-Ausweis an Wert verliert. (Das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 16 darüber).

Besorgt um die Schmälerung der Rechte der Aussiedler und damit um ihr Wohlergehen, hat der Abgeordnete Jäger (Wangen) gelegentlich der 41. Sitzung des Deutschen Bundestages am 14. September 1977 eine Frage eingebracht, die geeignet sein sollte, die Absicht der Bundesregierung neuerlich zu erörtern.

„Trifft es zu", so lautet die Frage, „daß Bundeskanzler Schmidt, wie in der „Welt" vom 28. August 1977 berichtet, eine Änderung der Bezeichnung „Vertriebene" für Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten angekündigt hat, und wenn ja, bestreitet die Bundesregierung, daß es sich bei sogenannten Aussiedlern, die ihre angestammte und rechtmäßige Heimat wegen der Vorenthaltung der selbstverständlichsten Menschenrechte verlassen, um Opfer einer Vertreibung mit anderen Mitteln handelt, oder ist diese Änderung lediglich als eine Geste der Nachgiebigkeit gegenüber den kommunistischen Regierungen in Mittel- und Osteuropa zu verstehen?"

Die Antwort war eindeutig. Es träfe zu, sagte der Parlamentarische Staatssekretär von Schoeler, daß die Bundesregierung die Absicht habe, den für die Aussiedler nach dem Bundesvertriebenengesetz auszustellenden Ausweis als „Ausweis für Aussiedler" zu bezeichnen. Die Bundesregierung verkenne zwar nicht den historischen Zusammenhang zwischen den Vertreibungsmaßnahmen bei Kriegsende und der heutigen Aussiedlung. Sie könne sich aber nicht der Einsicht verschließen, daß die Aussiedler ihre Heimatgebiete östlich von Oder und Neiße heute unter ganz anderen Umständen und Gegebenheiten verließen als ihre Landsleute bei Kriegsende und danach in der ersten Zeit. Danach sei es vertretbar, diesen Gesichtspunkt künftig im Ausweis auszudrücken, ohne daß dies zu einer Änderung bisheriger rechtlicher Positionen führt. „Durch eine solche Ausgestaltung des Ausweises geht den Aussiedlern kein einziges Recht verloren."

Ob die Bundesregierung es denn nicht für ungerecht gegenüber den Mitbürgern halte, wenn sie auf ihrem Ausweis als „Aussiedler" bezeichnet würden, was doch den Schein erwecke, als wären sie freiwillig und nicht einer Notsituation gehorchend, aus ihrer Heimat fortgegangen, wollte der Abgeordnete Jäger wissen. Darauf ging Staatssekretär von Schoeler nur insofern ein, als er meinte, daß er diese Interpretation des Ausweises für Aussiedler als willkürlich und unzutreffend halte.

Recht interessant war über das Thema noch der Schlagabtausch zwischen dem Abgeordneten Dr. Hupka und Staatssekretär von Schoeler:

„Herr Staatssekretär, besteht nicht ein sonderbarer Zusammenhang zwischen der sogenannten neuen Einsicht der Bundesregierung und den Pressionen der polnischen Regierung, die dahin laufen, daß den Aussiedlern der Ausweis nicht mehr entsprechend dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz ausgehändigt werden darf?"

Die Antwort: „Herr Kollege, das Wort „Pressionen" möchte ich in diesem Zusammenhang auf keinen Fall akzeptieren. Im übrigen möchte ich darauf hinweisen, daß ein Wunsch nicht schon deshalb abzulehnen ist, weil er in Gesprächen zwischen zwei Ländern von der anderen Seite geäußert wird." **pb**

Künstler:

Schlöndorffs Querverbindungen

CSU fordert: Filmemacher soll gehen



Schlöndorff

Bonn — Die CSU-Landesgruppe im Bundestag hat die SPD dringend aufgefordert, sich von dem Filmemacher Volker Schlöndorf zu trennen, der in dem Verdacht von Querverbindungen zur Anarcho-Szene stehe. Nach Informationen der CSU gehört Schlöndorff dem dreiköpfigen Beirat des Rechtshilfe-Fonds für die Vertretung „politischer Gefangener" an, als dessen Treuhänder der nach Frankreich geflüchtete und mit Haftbefehl gesuchte Baader-Meinhof-Anwalt Klaus Croissant fungiert. Laut Satzung beschränke der Fonds seine Aufgabe „vorläufig auf die bei den Oberlandesgerichten in Stuttgart und Düsseldorf schwebenden Prozesse gegen die Gefangenen aus der RAF und dem Kommando Holger Meins." Wie weiter bekannt wurde, gehört Schlöndorff dem Beirat des in Frankfurt erscheinenden „Informationsdienstes zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten" an. Dabei handelt es sich nach Ansicht des Bundeskriminalamtes um ein Sprachrohr der Terroristen.

In Stuttgart hingegen herrscht innerhalb der Christenunion Befremden über die Einstellung des ihrer Partei angehörenden Oberbürgermeisters Manfred Rommel, der sich im Gegensatz auch zu der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung hinter den Schauspieldirektor Claus Peymann stellte, der in einem am Schwarzen Brett des Staatstheaters angeschlagenen Spendenaufrufs für Zahnersatz für die in Stammheim einsitzenden Terroristen sammelte. Wir haben in der letzten Ausgabe hierüber berichtet.

Zwar rügte der Verwaltungsrat des Theaters das Verhalten des Schauspieldirektors, lehnte jedoch eine fristlose Entlassung ab; Peymann, der inzwischen zum Ende der Spielzeit 1978/79 gekündigt hat, wurde aufgefordert, künftig alles zu unterlassen, was den Eindruck erwecken könnte, er stünde nicht hinter der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. In politischen Kreisen Stuttgarts heißt es, die Karriereaussichten Rommels, der den Stuhl Filbingers anvisiere für den Fall, daß der Landesvater sich zur Ruhe setze, seien durch sein Verhalten in dem Falle Peymann erheblich gesunken.

Deutschenhetze:

Ein durchsichtiges Spiel

„Le Monde" fällt selbst den Franzosen auf die Nerven

Bundespräsident Scheel hat am 19. September, hart in der Sache, aber versöhnlich im Ton, die Unterstellung zurückgewiesen, daß die Bundesrepublik Deutschland faschistische oder faschistoide Tendenzen aufweise. Anlaß zu diesem Auftreten Scheels vor dem Weltkongreß des Internationalen Gemeindeverbandes in Hamburg waren die der deutschen Außenpolitik sehr ungelegen gekommene antideutsche Kampagne der Pariser Zeitung „Le Monde" und das vom französischen Fernsehen ausgestrahlte Interview mit dem geflüchteten Terroristen-Anwalt Croissant.

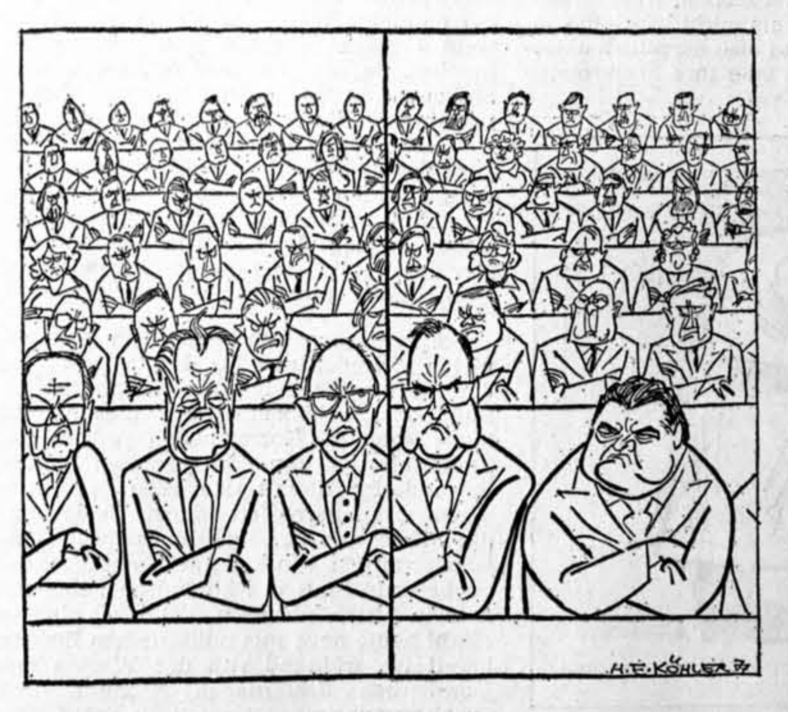
Die französischen Sicherheitsorgane sind bereits seit Monaten im Besitz von Unterlagen, denen zufolge die Kommunistische Partei Frankreichs beschlossen hat, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Mißtrauen und Zwietracht in die deutsch-französischen Beziehungen zu säen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es unter den linken Politikern Frankreichs nicht wenige gibt, die Einfluß auf die Massenmedien zu nehmen vermögen, daß ferner eine ganze Reihe von französischen Fernseh-Journalisten kommunistische Parteimitglieder sind. Zweck der Aktionen ist die Behinderung der europäischen Einigungspolitik und die Neutralisierung Frankreichs. Auch das unmotivierte Eintreten des französischen Sozialistenführers Mitterrand für vom Berufsverbot bedrohte deutsche Kommunisten gehört in diesen Zusammenhang.

Die französischen Behörden wußten seit Sommeranfang, daß die deutschen Terroristenbanden Gewaltakte planten und haben auch ihre bundesdeutschen Kollegen unterrichtet. Wenngleich deren letzte Anschläge auch nicht verhindert werden konnten, so hat sich doch die Notwendigkeit noch engerer Zusammenarbeit und koordinierter europäischer Abwehrmaßnahmen erwiesen. Die französischen Kommunisten, die offiziell den individuellen Terror ablehnen, versuchen geschickt, sich des Terroristeneffekts zu bedienen.

Die Rolle, welche die linksoppositionelle Zeitung „Le Monde" innenpolitisch und auch in diesem Zusammenhang spielt, fällt auch den bürgerlichen französischen Parteien auf die Nerven. Seit mehreren Jahren bemühen sich Gaullisten und christlich-demokratische Politiker, den Einfluß des Massenblattes einzudämmen. Nach langen Anlaufschwierigkeiten ist es nun dem ehemaligen Minister Fontanet gelungen, als Gegengewicht eine neue Zeitung zu gründen, die „Le Monde" die Leser abjagen soll. Sie ist am 19. September zum erstenmal erschienen und trägt den beziehungsreichen Titel „J'informe" („Ich informiere"). Im Gegensatz zu „Le Monde", deren Nachrichtengebung zuvörderst auf Meinungsmache beruht, will das neue Presseerzeugnis das Leserbedürfnis nach objektiver Unterrichtung befriedigen und in getrennten Kommentaren die Lage ausdeuten.

Man spricht davon, daß „Le Monde" bei einer Halbmillionen-Auflage, aber sehr hohem Unkostenfaktor schon in die roten Zahlen gerät, wenn es der Neugründung gelingt, 100 000 Leser abzuwerben.

Letzteres kann in der französischen Provinz bei den dort vorwiegend konservativ eingestellten Franzosen sehr leicht geschehen, wenn es „J'informe" versteht, seine bürgerlich-nationale Haltung wirkungsvoll zu interpretieren. Hauptstädtische Zeitungen sind in der französischen Provinz gefragt, aber die Phraseologie der Pariser Linksintellektuellen stößt die altfränkisch denkenden Leute des Mittelstandes ab. **f.d.**



Erstes Gebot für die Solidarität unserer Demokraten

Kein Applaus für die Redner von der anderen Seite

(Siehe Bundestag Bonn)

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Südafrika:

Beihilfe zum Mord?

MdB Graf Huyn legt neue Dokumentation über den kommunistischen Terror vor

Unduldsame, bis zum Fanatismus gesteigerte Selbstgerechtigkeit ist das hervorstechende Merkmal der Radikalen, der Protestbewegungen auf der ganzen Welt, einst und jetzt — jener Bewegungen, denen sich Terroristen bedingungslos verschreiben. Schlimm aber wird es, wenn hier das Feuer noch geschürt wird von Mächten in der Welt, die auf Anarchie und Zersetzung der Freiheit der Völker ihre unheilvolle Herrschaft aufbauen. Mächte, die es nicht scheuen, den Terrorismus als politische Kampfform zu schaffen und zu stabilisieren.

Gerade in diesen Tagen wird die Bundesrepublik Deutschland in ihrem Bestand auf eine harte Probe gestellt durch den terroristischen Akt der Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer.

Aber auch in anderen Teilen der Welt hat der Terrorismus als politisches Kampfmittel seine Spuren unheilvoll hinterlassen und hinterläßt sie noch. Die Freiheit des einzelnen, eingebettet in die freiheitliche Ordnung eines Staates, ist das Ziel jener Vernichtungsstrategie, die im Chaos des Untergangs der Freiheit Terror und Blut bringt, die Garanten einer erbarmungslosen Gewaltherrschaft, wie der Bolschewismus im pseudodemokratisch-sozialistischen Gewand verkörpert. Und solange, wie die Glut der Freiheit den Terrorismus nicht zu zerstören vermag, wird es Terror geben. Die Glut der Freiheit aber wird ihre Stärke hernehmen müssen von der Opferfreudigkeit Freiheitsliebender unter Verzicht auf Bequemlichkeit und Wohlleben.

Kurz: Wir, die Wirtschaftswunderkinder in aller Welt, sind aufgerufen, in der Fettlebe des Profits, die anderen, die Hungernden in der Welt, nicht zu vergessen. Es wundert nicht, wenn der Kommunismus und mit ihm der Terrorismus in all den Ländern dieser Erde besonders gedeiht, in denen die Armut und das Chaos zu Hause sind.



MdB Graf Huyn mit Waffen und Munition vornehmlich sowjetischer, „DDR", tschechoslowakischer, rumänischer und nordkoreanischer Herkunft

Bestürzende Feststellung

In einer erschütternden Dokumentation „Beihilfe zum Mord?" zeigt Hans Graf Huyn den kommunistischen Terror gegen Schwarze und Weiße in Rhodesien und Südafrika, in der er zu der bestürzenden Feststellung einer Unterstützung durch die Regierung der Bundesrepublik Deutschland kommt. Darauf wird im Rahmen dieser Darstellung der Dokumentation noch einzugehen sein.

Die Dokumentation des Grafen Huyn befaßt sich zunächst mit der Lage in Rhodesien und Südwestafrika, um dann in die Untersuchung der Südafrikastrategie der Sowjetunion überzuleiten. Hinsichtlich der politischen Strukturierung der Länder Rhodesien und Südafrika kommt Graf Huyn nach einer Untersuchung auch historischer Gegebenheiten zu dem Schluß, daß das demokratische Ziel eines „one man — one vote" in Afrika als künftige Staatsperspektive nur realisierbar ist, wenn eine föderative Lösung gefunden würde. Ein weiter Weg noch bis dahin. Nicht nur unrealistisch und naiv ist es nach Graf Huyn, sondern fordert die Verletzung der elementarsten Menschenrechte geradezu heraus, wenn man von afrikanischen Staaten fordert, von heute auf morgen einen zentralistischen Einheitsstaat auf der Grundlage von „one man — one vote" zu errichten.

In der Südafrikastrategie der Sowjetunion ist das Hauptziel der sowjetischen Aggression in Afrika der Süden des Kontinents. Der Plan ist einfach: Von Mosambik im Osten soll ein roter Gürtel bis Angola im Westen Afrikas gespannt werden. Die sorfältige Beobachtung einiger Schachzüge läßt das klar erkennen: der — vorerst gescheiterte — Versuch der „Katanga-Gendarmen" in rotem Sold, die strategische Schlüsselprovinz Shaba auszurotten. Auch die Besetzung des sowjetischen Botschafterpostens in Lusaka (Sambia) durch einen Umsturzexperten und hochrangigen KGB-Mann, dient diesem Ziel mit der Aufgabe, nach Botswana hineinzuwirken. Die verhaßten schwarzen Kubaner, die Sowjet-„Berater" und ihre SED-Gehilfen in Angola und Mosambik, die Ausrüstung von ZAPU-ZANU-Terroristen (die Rhodesien „befreien" sollen) dienen diesem Ziel wie auch die von Angola aus operierende kommunistische SWAPO gegenüber Südwestafrika.

Graf Huyn kommt zu der Feststellung: „Wenn Rhodesien und Südwestafrika mit ihren Uran-, Diamanten-, Gold-, Chrom- und Asbestreserven erst einmal gefallen sind (und man hofft hierbei in Moskau nicht nur auf die eigenen Waffen, sondern auch auf Unterstützung durch aus Rassen-, Klassen- und Kolonialkomplexen verblendete Amerikaner und Europäer), dann heißt das letzte Ziel Südafrika. Der Griff nach Südafrika bedeutet für Moskau die Beherrschung der für Europa lebenswichtigen Kaproute (über sie gehen etwa drei Viertel der europäischen Rohölzufuhr!), die sowjetische Beherrschung des Südatlantiks mit Unterbrechungsmöglichkeit der Nordatlantikverbindung zwischen Amerika und Europa und die Übernahme der wichtigsten Rohstoffreserven der westlichen Welt (70 Prozent Gold, 94 Prozent Platin, 66 Prozent Chrom, nur Südafrika ohne Rhodesien — insgesamt steht Südafrika bei 50 industriell benötigten Grundmaterialien in der Spitzengruppe der Förderländer!). In Soweto sind Moskaus Agenten schon am Werk. Wenn Rhodesien fällt, dann ist der rote Gürtel vom Indischen Ozean bis zum Atlantik quer durch Afrika gezogen; dann ist nicht nur das Schicksal Südafrikas besiegelt, sondern auch das Schicksal Europas. Rhodesien nimmt die Schlüsselstellung ein."

Die Anführer der kommunistischen Terroristen-Organisationen als Werkzeuge des sowjetischen Imperialmus und Kolonialismus sind ein weiterer Darstellungspunkt in der Dokumentation des Grafen Huyn. Der praktizierte und organisierte Terrorismus gegen Schwarze und Weiße in Rhodesien sowie der Terrorismus gegen Schwarze und Weiße in Südwestafrika sind hier ausführliche Darstellungsaspekte. Mit Bestürzung entnimmt man den Darlegungen, in welcher Weise die Ausbildung und der Einsatz von Terroristen erfolgt, um die kommunistische Herrschaft zu errichten und selbst Konzentrationslager, in denen unter unmenschlichen Bedingungen alle unbequemen Gegner sowjetischer Beglückungsstrategie festgehalten werden, fehlen nicht in diesem durchdachten System politischen Terrors. Die Sowjetunion, Nordkorea, Ghana, die „DDR", Tansania, Mosambik — sie alle bilden Terroristen aus in der Strategie der kommunistischen Eroberung Südafrikas. Exakte Zahlen und eindrucksvolle Fotos belegen eine Entwicklung, die für alle alarmierend genug ist.

Die Darstellung einiger kommunistischer Terrorüberfälle in Rhodesien und Südwestafrika ergänzt die bestürzende Dokumentation des Grafen Huyn, unterlegt mit Fotografien, deren grausame Eindeutigkeit uns eine Veröffentlichung verbietet.

Bei allen erkennbaren Bestrebungen der Kommunisten in der Welt, bei der Gefährlichkeit der Terroristenszene in der Bundesrepublik Deutschland ist es schwer zu glauben, daß es eine Unterstützung der kommunistischen Terrororganisationen vom Boden der Bundesrepublik Deutschland aus geben soll. Doch Graf Huyn zählt auf, wo und wie solches geschieht. Es ergibt sich:

1. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" meldet am 29. 10. 1976: „Die Jungsozialisten verlangen eine spürbare Unterstützung der sogenannten Befreiungsbewegungen, die, wie Wentz sagte, ‚politisch dasselbe wollen wie wir', man werde den ‚Druck' auf die Partei noch verschärfen."

2. Mitte Oktober 1976 gab die Deutsche Botschaft in Lusaka bekannt, auf Konten des „Namibia-Institutes" in Sambia seien als Schenkung der Bundesrepublik Deutschland 88 550 Dollar überwiesen worden. Dieses Institut ist eine kommunistische Kaderschule und bildet Führungskräfte für den kommunistischen Umsturz aus.

3. Die deutsche Presse berichtete, daß die Bundesregierung für Kinder-„Flüchtlingslager" in Angola drei Millionen DM bereitstellte!

4. Auch für das „Flüchtlingslager" in Mosambik sind „Hilfen" in Größenordnung einer sechsstelligen Zahl zugesagt.

5. Bundesentwicklungsministerin Schlei erklärte nach Rückkehr von ihrer umstrittenen Afrikareise im Frühjahr 1977, sie habe für „Flüchtlingshilfe" in Botswana 500 000 DM aus deutschen Steuermitteln angekündigt. Diese Mittel stellen eine Unterstützung für die Kommunisten dar. Das jedenfalls beweisen die entsprechenden Äußerungen des deutschen Geschäftsträgers Regenhardt in Botswana. Der deutsche Missionar Pater E. Sommerreisser erklärte: „Es gibt keinen Zweifel, daß das von Bonn finanzierte Lager der Erpressung von Jugendlichen und dem Guerillakrieg dient."

6. Frau Schlei erklärte 1977 nach Rückkehr von ihrer Afrikareise, sie habe eine Million DM für „Flüchtlinge" in Sambia aus deutschen Steuermitteln vorgesehen. Auch diese Mittel dienen der Unterstützung kommunistischer Terroristen.

7. Pressemeldungen zufolge, hat Frau Schlei während ihrer Afrikareise die Zusage zum Aufbau einer strategischen Treibstoffreserve in Botswana gegeben. Damit können motorisierte Verbände weiterhin gegen Rhodesien operieren.

8. Ende 1977 besuchte der ZAPU-Terroristenführer Nkomo Bonn auf Einladung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Nkomo erbat laut „Vorwärts" humanitäre Hilfe für die Befreiungsarmee der „Patriotischen Front" und zeigte sich sehr erfreut über die Bonner (positive) Reaktion.

Dringender Verdacht

Nach Informationen, die Graf Huyn vorliegen, besteht der dringende Verdacht, daß die Friedrich-Ebert-Stiftung einen sechsstelligen Betrag, der nicht der Prüfung des Bundesrechnungshofes unterliegt, unmittelbar an kommunistische ZAPU-Terroristenorganisationen zugesagt haben soll (Waffen- und Kriegsmaterialkäufe?).

9. Am 10. 7. 1977 gab der SPD-Bundesgeschäftsführer Bahr dem „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt", Hamburg, ein Interview. Auf die Frage, ob er trotz der außerordentlich stark ausgeprägten marxistischen und östlichen Orientierung bei den derzeitig amtierenden SWAPO-Führern die Hände frei habe zur Unterstützung, erklärte Bahr: „... wenn jemand — aus welchen Gründen auch immer — sagt, er solle dort (im südlichen Afrika) einen kommunistischen Weg einschlagen, dann soll er es tun. Wir haben meiner Meinung nach eine Verpflichtung, dabei zu helfen..."

Das ist deutlich genug!

Und noch deutlicher ist es, wenn Bahr erklärt, er würde um des „Friedens" willen, ungeachtet aller theoretischen Abgrenzungen, auch mit der streng marxistisch-leninistisch orientierten SWAPO um Sam Nujomo zusammenarbeiten.

10. Am 6. 9. 1977 beantwortete die Bundesregierung geschäftsordnungswidrig die bereits am 4. Mai 1977 eingebrachte Große Anfrage der Fraktion der CDU/CSU zur Entwicklungspolitik (Beantwortungsfrist 6 Wochen!). Die Bundesregierung stellt hierin trotz der inzwischen aus den Reihen von CDU/CSU bereits erhobenen Anschuldigungen, mit den „Befreiungsbewegungen" in Wirklichkeit sowjetisch gelenkte Terror- und Mordbanden zu unterstützen, folgendes fest:

„Hilfen mit humanitärer Zweckbestimmung werden daher, soweit sie nicht über internationale Institutionen geleitet werden (Rotes Kreuz, Kirchen, UN-Hilfsprogramm), in Umfang, Art und Durchführung gegebenenfalls auch in Kontakten mit Befreiungsbewegungen durchgeführt."

Graf Huyn folgert daraus, daß die Bundesregierung auch unmittelbar Terroristen mit Steuermitteln unterstützt, denn es könne nicht eingewandt werden, daß man „humanitäre Hilfe" jedermann zugute kommen lassen müsse. Wer aufgrund von Zusagen humanitärer deutscher Hilfe etwa im Terroristenlager Selebi Pikwe Mannschaftsunterkünfte baue, wer Terroristen Kleidung und Nahrungsmittel zur Verfügung stelle, handele verwerflicher als jemand, der etwa in der Bundesrepublik Deutschland der Baader/Meinhof-Bande Unterschlupf und Verpflegung gewähre.

Denn hier handele es sich um eine politische Entscheidung und um die Verwendung deutscher Steuergelder und nicht um eine vom falschen Mitleid diktierte Handlung. Wenn mit bundesdeutschen Steuergeldern kommunistische Terrorbanden finanziert würden, müßten die Verantwortlichen zur Verantwortung gezogen werden. Feststellungen von solcher Art und Brisanz bedingen die Forderungen nach Untersuchung aller Vorgänge und der hieraus erhobenen Vorwürfe. **Kurt Ewald Damerau**

Wie ANDERE es sehen:



„Schön und gut, Boß, nur — könnten wir die BRD noch etwas ausklammern? Irgendwo muß ich ja kassieren!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Herbst des Lebens

Die Tage werden jetzt schon wieder kürzer. Der Abend neigt sich auf die Erde, und ungläubig schaut man auf die Uhr, deren Zifferblatt man nur schwer erkennen kann. Vor einem Monat noch konnte man um diese Zeit die letzten Sonnenstrahlen genießen.

Es ist Herbst geworden, fast über Nacht. Das Blätterkleid der Bäume paßt sich schon hier und dort den neuesten Modefarben an. Pralle, saftige Früchte hängen schwer an den Zweigen. Ein böiger Windstoß läßt den Stamm erzittern und fegt einige Papierfetzen und Blätter um zugige Ecken. Letzte Blütendolden schimmern in den Vorgärten, als wollten sie den Menschen vorgaukeln, die Zeit wäre noch nicht gekommen.

Aber der Schein trügt. Viele ältere Menschen werden jetzt mit bangen Ahnungen dem Winter entgegensehen. Sie denken an die langen Abende, die sie einsam in ihrer Mansarde verbringen müssen. Oft fehlt ihnen der Mut, diese Einsamkeit selbst zu durchbrechen, und so warten sie auf einen Menschen, der ihnen hilft, ihrem eigenen Herbst, dem Herbst des Lebens, Glanzlichter aufzusetzen.

Gleich der Natur, die um diese Jahreszeit nicht nur dem Auge Reizvolles zu bieten hat, ist auch das Lebensalter, das wir den Herbst des Lebens nennen, nicht ohne Hoffnung, ohne Schönheit. Wir müssen nur bewußt danach leben, mit offenen Augen durch die Welt gehen. Jedes freundliche Lächeln, das wir unseren Mitmenschen entgegenbringen, wird uns irgendwann einmal gedankt. Freuen wir uns der Blume am Wegesrand und der glänzend braunen Kastanie, die uns beim Waldspaziergang unverhofft vor die Füße rollt. Freuen wir uns der jungen Mutter, die sich liebevoll über ihr Kind beugt, und lächeln wir der alten Dame von nebenan zu, die mit ihrem Hund noch ein letztes Mal an diesem Abend um den Häuserblock geht.

Kleinigkeiten sind es meist, die unser Leben erst lebenswert machen. Nicht Geld und Gut, nicht der Erfolg im Beruf, sondern manchmal nur ein kleines Lächeln in einem sonst mürrischen Gesicht oder ein freundlicher Blick aus fremden Augen lassen uns ahnen, wie leicht es ist, einen Zipfel vom Glück zu erhaschen.

Silke Steinberg

Am Anfang und Ende war Dankbarkeit

Aus einem vergilbten Brief aus dem Jahre 1928: Roggenernte in Masuren

„. . . und nach einigen Regentagen schien vor dem Beginn der Roggenernte die Sonne von morgens bis abends von fast wolkenlosem Himmel über dem Land. Onkel Hans ging nun jeden Abend an das Barometer, klopfte daran herum und stand dann noch lange vor dem Hause, sah in den Himmel und brummelte so etwas vor sich hin von Vollmond und gutem Wetter in der nächsten Woche.

Die Vorbereitungen zur Roggenernte waren indes schon in vollem Gange. Vor ein paar Tagen waren acht polnische Erntearbeiter als Schnitter eingetroffen. Sie kommen jedes Jahr, bringen ihre Sensen mit, schlafen auf dem Heuboden und sind auch sonst von großer Bescheidenheit. Sie sprechen wenig — selbst miteinander kaum —, und ich verstehe sowieso nur die Worte „Chlebba und Wodda" (Brot und Wasser). Sonst verständigt man sich mit Mimik und Zeigefinger! Überdies hat man auf dem Lande nicht viel zu erzählen — man lacht sich breit und freundlich an oder, wenn man sich nicht leiden mag, sieht man aneinander vorbei.

Nun war es endlich soweit. Die Knechte und die polnischen Arbeiter saßen — wie gewöhnlich — nach gemeinsamem Abendessen vor den Küchenfenstern still auf der langen Bank an der Hauswand und rauchten. Aus der Küche kam der Gesang der Mägde beim Geschirrabwaschen, als Onkel Hans erschien und verkündete, man wolle nun morgen anfangen mit der Roggenernte, das Wetter werde beständig und gut sein, denn es werde nun Vollmond, und dann sagte er zum Großknecht, daß man oben anfangen und vom Waldrand über den Hügel zum Fluß herunter mähen solle. Die Mägde würden erst zum Zweitfrühstück kommen und dann sollte bei jedem Schnitter eine Magd als Binderin gehen und es solle also gemäht werden, wie alle Jahre zuvor — alle Mäher schräg hintereinander —, und mittags kämen noch zwei Frauen zum Aufhocken der Garben, so sagte Onkel Hans, und daß man wohl drei Tage zum Mähen brauche und dann am Anfang der nächsten Woche den Roggen werde einfahren können.

Der Großknecht schob seine Mütze ein wenig aus der Stirn und sagte so vor sich hin, aber so, daß es jedermann hören konnte: ‚Also, morgen geht's los!'

Schon um fünf Uhr früh klapperte es auf dem Hof und fast pünktlich um sechs Uhr sangen die Sensen im Roggenfeld. Die Männer trugen festes Schuhzeug, große Hüte — zum Schutz gegen die Sonne —, weite Hosen, die an den Fesseln zusammengebunden wurden, die Hemdsärmel waren aufgekrempelt, und um die Taille war ein Band oder ein Riemen gebunden, woran das ‚Gluckerfaß' mit dem Wetzstein hing, mit diesem wurden die Sensen von Zeit zu Zeit geschärft. Nach dem Zweitfrühstück hängten sich auch einige Männer noch eine Feldflasche mit leicht gezuckertem Essigwasser gegen den Durst an das Band. Bald hatte man den Takt gefunden, und in gleichem Rhythmus sangen die Sensen und fielen die Ähren. Als der Einspänner vom Hof mit dem Mittagessen kam und alle sich am Waldrand einfanden, waren schon drei Längen bis zum Fluß herauf und herunter gemäht worden und das jedesmal in einer Breite, wie sie vierzehn Schnitter nebeneinander mähen konnten. Auch hatten die Mägde die Garben gebunden, die nun verstreut auf dem Stoppelfeld lagen. Nach dem Essen saß man noch ein wenig im schattigen Waldrand und sah gedankenlos vor sich hin oder lag im moosigen Gras, schloß die Augen für kurze Minuten.

Dann begann die Arbeit wieder. Die Garben wurden zusammengestellt, während die Mäher die Sensen schwangen und die Mägde die gemähten Halme zusammenrafften und zu Garben banden. Der Arbeitstag wurde in die späten Abendstunden verlängert und auch die nächsten zwei Tage hatten späte Abende. Aber im dritten Abend war das Feld abgemäht, die Halme in Garben gebunden und die Garben in Hocken aufgestellt, und es lag im Abendschein über dem gemähten Feld eine feierliche Ruhe.

Auf dem Hof wurden die Fremdarbeiter entlohnt, und zu dem kräftigen Abendessen bekam jedermann ein paar klare Schnäpse.

Das Wetter blieb auch über das Wochenende schön. Der Sommerwind wehte durch die Hocken und spielte darin sanft ein Lied, als wenn er durch die Saiten einer Harfe gegangen wäre.

Am Dienstag lichtete sich der Morgennebel erst gegen zehn Uhr. Drei Erntewagen waren bereits vollbeladen über das holprige Pflaster in den Hof gefahren und lange Forken reichten die Garben von dem Wagen in die dunklen Luken der Scheune. Bis zum Mittag waren vier weitere Wagen abgeladen. Auf dem Roggenfeld wurden die Straßen der Getreidehocken weniger und kürzer, und eine Hungerharke fuhr die leer gewordenen Plätze ab. Als zur Vesperzeit der letzte Wagen beladen und der Ladebaum über die Länge des Wagens festgezurrt war, kletterten alle, die noch auf dem Felde gearbeitet hatten, auf den Wagen. Die Mägde hatten vorher einen Erntekranz aus Ähren geflochten und bunte Bänder hineingewirkt, und auf der Fahrt zum Hof sangen sie lustig alte Volksweisen: ‚Horch, was kommt von draußen rein . . .' Als der Wagen auf dem Hof hielt, glitten sie von ihm herunter und reichten, wie es seit alter Zeit Brauch war, Tante Anna den Erntekranz. Und nach ein paar Worten der Dankbarkeit für die geleistete Arbeit lud Onkel Hans alle zu einer festlichen Kaffeetafel ein, die im vorderen Teil des Gutsgartens hinter dem Hause unter der hohen Buche vorbereitet war. Es wurde gesungen und gelacht, gegessen und getrunken, aber die Müdigkeit nach den vielen Tagen harter Arbeit ließ diesen Abend früh zu Ende gehen. Ich werde immer gern an diese Tage bei Onkel Hans und Tante Anna zurückdenken . . ."



Zum Erntedankfest: Reiche Ähren . . . Foto Zimmermann

Ich dachte in diesen Tagen an diesen alten Brief meiner Schwester, den ich im Nachlaß meiner Mutter gefunden und für mich aufbewahrt habe, als ich bei einer Fahrt durch das nördliche Jütland einen Mähdrescher — besetzt und bedient von einem jungen Mann — sah, der zugleich mähte, drosch und das heute offenbar nutzlos gewordene Stroh in Paketen gepackt hinter sich warf.

Die Prozedur des Erntens ist versachlicht und programmiert, und ihre erfolgte Durchführung wird auf dem Kalender abgehakt. Erntetage sind heute wohl keine besonderen Tage mehr. Tage also, die Abschluß eines Reifeprozesses sein könnten und an deren Anfang und Ende Dankbarkeit steht. Jede innere Anteilnahme scheint ausgeschlossen zu sein.

So wird wohl auch nirgendwo mehr vor dem Anschneiden das Brot mit dem Zeichen des Kreuzes gesegnet — das passe nicht in die Zeit, so sagt man. Und wer gedenkt da noch der Brotkrumen, die man nach dem Krieg in Andacht mit feuchtgemachter Fingerspitze von seinem Teller sammelte? Auch diese Gedanken passen in die Erntezeit . . .

Heinz Bergau

Erinnerung an Plon in Kutzen

Über bekannte Lieder zur Erntezeit berichtet Gerhard Staff

Schon der Name dieses verträumten, liebenswerten kleinen masurischen Dorfes Kutzen duftete nach Geborgenheit und Frieden. Und so öffnete sich auch dieser malerische Flecken dem Gast aus der großen Stadt: anheimelnd, kuschlig, vertraut.

Ich hatte Verwandte in diesem nur sechs Kilometer von der polnischen Grenze entfernten masurischen Dorf und war dort mehrere Male zu Besuch, auch zur Zeit des Plon, der Erntezeit. Kutzen gehörte zum Kreis Lyck, und in einer alten Familienchronik bei den benachbarten Statzer Verwandten war zu lesen, daß 1656 ein Thomas Borowy mit seiner Frau, auch Vorfahren meinerseits, von den Tartaren in die heutige Türkei verschleppt worden waren. Aber nach 18 Jahren gelang beiden die Flucht, und sie kehrten auf verschlungenen Umwegen heim.

Davon erzählten wir manchmal bei den Besuchen zur Zeit des Plon, aber dann erklangen nach dieser etwas elegischen Stimmung immer wieder die Lieder auf, die masurischen Lieder, herb und manchmal doch recht übermütig. Die Kutzener verstanden nicht nur einen guten Bärenfang herzustellen, sondern sie konnten auch ausgelassen feiern. Meine Tante kannte eine ganze Anzahl von Liedern, auswendig mit allen Versen. Leider habe ich damals nicht allzuviel davon behalten, aber die gängigsten weiß ich noch, wie ‚Das Feld ist weiß', das Pfarrer Rostowski um 1725 aufgeschrieben hatte, und das hübsche Lied ‚Fünf sind wir Mädchen', in dem die ‚Käpse' (Heuhaufen) und der ‚Kaubuck', der koboldhafte masurische Hausgeist, vorkamen.

Man sang überhaupt viel beim Plon in Kutzen, wenn ich nur noch an die Lieder, die aus Masuren stammen, denke, wie ‚Hör im Wald den Kuckuck rufen' oder ‚Hinterm See bei den vier Eichen', oder auch das schöne Lied von den ‚schwirrenden Gänsen' und das forsche Liedchen ‚Reiter, schmuck und fein'. Das festliche Lied ‚Mit lautem Jubel bringen wir den schönsten Erntekranz' gehörte in der Familie meiner Tante zum Hauptlied des Plon-Höhepunktes. Gern gesungen wurde auch die Ballade vom ungetreuen Knecht oder das hübsche ‚Hoch am Himmel fliegt ein Falke'. Wenn sich dann noch jemand mit der Handharmonika einfand, und die Kutzener hatten einige gute Hausmusiker, dann wurde auf der mit Sand bestreuten Diele auch bald nach einigen Bärenfängen getanzt, ‚dat de Steebel krachten'. Und die kleine Dorfmusik spielte unermüdlich auf — beim Plon in Kutzen.



. . . und saftiges Gemüse: **Die Früchte des Feldes** — Foto Haro Schumacher

Ein kleiner Spiegel

Mohrungen in Hamburg

Feierabend. Alles ist weggeräumt, und ich kontrolliere noch einmal, ob alle Schränke geschlossen sind. In Gedanken bin ich schon zu Hause, denke daran, was ich morgen einkaufen will, ob die Sonne scheint und ob ich die Wäsche draußen aufhängen kann . . . Aber heute will ich doch noch einmal über die Mönckebergstraße schlendern, über diese schöne Geschäftsstraße von Hamburg. Ein wenig bummeln und abschalten.

Ein Basar ist dort aufgebaut, mit vielen schönen Buden. Ich gehe daran vorbei, um sie herum stehen mir zu viele Menschen. So gelange ich in die Spitaler Straße, eine Fußgängerzone. Auch hier Menschengewimmel. Aber da ist ein Stand, der nicht so sehr belagert ist. Es wird allerhand Trödelkram verkauft. Ist ja modern, sich die Wohnung mit alten Sachen zu verschönern . . . So bleibe ich stehen — nichts von Interesse. Aber da sehe ich — etwas abgesondert — kleine, runde Scheiben liegen. Was mag das sein? Ich schaue genauer hin: In großen Buchstaben sind Städtenamen darauf geschrieben — Magdeburg, Berlin, Mohrungen . . .

Mohrungen, denke ich, das ist doch . . . Ja, das ist unser Mohrungen in Ostpreußen.

Ich nehme die Scheibe in die Hand — ein Spiegel. Der Verkäufer hat diese Spiegel, die in den dreißiger Jahren in ganz Deutschland als Werbegeschenke hergestellt wurden, über Holland aufgekauft. Nur noch 30 waren ihm von etwa 1000 Stück verblieben. Ob er noch mehr mit ostpreußischen Namen hatte, wußte er nicht. Glücklich über meinen Fund hastete ich zum Bahnhof. Ich kenne Mohrungen nicht, aber vielleicht erinnert sich jemand an diese kleinen, heute so seltenen Spiegelchen?

Else Kolmegies

5. Fortsetzung

Die neue Gesprächsrunde hatte Will mit einer Frage begonnen. Das lag ganz in seiner Art. Die Unterhaltung geriet dadurch ungemein schnell in Bewegung. Dieses Mal wußte niemand sogleich auf seine Frage zu antworten, schon darum nicht, weil sie so überraschend kam. Er wollte von den anderen erfahren: Was war denn nun eigentlich das Besondere an dem Land unserer Kindheit der östlichen Grenze? Was ist daran rühmenswert? Was ist das Einmalige und Unersetzliche, an dem wir noch immer mit allen Fasern unseres Wesens hängen, und was unterscheidet unseren Teil von den anderen, den westlichen Gauen unseres großen Vaterlandes, die doch ebenfalls Rühmenswertes für sich beanspruchen und auch in Fülle besitzen?

Es klang wie im Trotz, als Maria endlich hervorstieß: „Wir haben es eben geliebt, und wir lieben es noch heute! Warum liebt man etwas? Die Liebe ist eben da!"

„Ja — warum liebt man etwas?" wiederholte Will. „Es wäre einer Untersuchung wert, aber eine Antwort auf diese Frage ist es nicht."

Maria zuckte die Schultern, und Jo versuchte, seiner Frau aus der Verlegenheit zu helfen. Oder war sie gar nicht verlegen? Jo sagte: „Wir haben dort unseren Ursprung gehabt; wir sind dort geboren und haben viel Gutes empfangen."

„Geboren ... ja!" sagte Will. „Und Gutes empfangen ... gewiß! Aber auch Leid! Und unser Ursprung? Das ist nicht nur ein gewichtiges Wort, es ist auch gewagt. Aber es trifft nicht zu. Unser Ursprung ... ich meine, da müßten wir weiter zurückblicken. Wer von uns ... und überhaupt: Wer kennt ihn wirklich?"

Plötzlich war eine Stimme da, die sich selten in diesem Kreis zu Gehör brachte. Seufer hatte sich eingeschaltet. Immer schwieg er, immer sah er zu und beobachtete, goß Wein in die Gläser und teilte Zigaretten aus ... amerikanische; Zigaretten waren damals noch eine Seltenheit. Jetzt versuchte er eine Brücke zu bauen zwischen Frage und Antwort, von Mensch zu Mensch. In seiner gemütlich-liebevoll klingenden Mundart begann er von den Erlebnissen im Ostfeldzug zu berichten. Nach wenigen Worten hatte man es heraus, daß es ein Beitrag zu Wills Frage sein sollte. Vielleicht wurde sogar eine Antwort daraus.

Er sei auch in Polen gewesen, berichtete er. Und darum könnte er die Heimatliebe der Anwesenden gut verstehen. Ja, da habe er herausgefunden, daß die Landschaft in der Tat recht eigentümlich gewesen sei. Er bemühte sich, eine Bezeichnung, ein treffendes und bedeutsames Wort zu finden. Sie sei so ... voller Stimmen — gewesen, besonders in den Nächten. Etwas Abgründiges, ja — etwas Dämonisches habe sich da offenbart ... jawohl: Etwas Gespenstisches. Zuerst sei es ihm unheimlich vorgekommen, geradezu herzbeklemmend, diese weiten Strecken mit den tiefen Horizonten, sandiger, karger Boden, dann wieder Sümpfe und Wälder ... und wiederum äußerst fruchtbarer Boden, großartig in seinen Ausmaßen. Aber zu seinen Empfindungen sei am Ende etwas anderes dazugekommen, als habe er göttliches Walten gespürt. Er habe das alles liebgewonnen und würde gern einmal dahin zurückkehren.

Doch nun erhob sich ein Aufruhr von Stimmen, die wie Raubvögel über ihn herfielen, wie Raben: Ach nein, das sei doch che Erlebnis gehabt, dieselben Beobachtungen und Erfahrungen gemacht."

Plötzlich wurde Will zum Dichter. Er erhob sich. Er sprach, nein ... er deklamierte: „... öffnet den Schrein, in dem die Bilder eingefangen sind, verwahrt wie kostbare Kleinodien! Schaut die unendlich scheinenden Ebenen mit dem hohen Himmel darüber, den sich weitenden Horizonten! Strekken gelben Sandes, dann schwarzer Ackerboden. Dann grünende Auen. Plötzlich ein Strom — und dahinter Wald ... Wald ... Wald! Wald und Seen, in denen sich alles spiegelt, Himmel und Erde. Das ist der Zauber des Ostens mit seiner seltsamen Atmosphäre. Vom Bild her gesehen hat es nichts zu bedeuten, welches Volk, welche Menschen, welche Nation darauf siedelt und lebt. Aber das Ausschlaggebende ist: Ein Zipfel davon gehörte uns und wir hatten etwas daraus gemacht, was andere nicht fertigbrachten. Man muß einmal an der Grenze, sagen wir, zwischen Preußen und Polen, zwischen Preußen und Litauen, zwischen Preußen und Rußland gestanden haben, um den entscheidenden Unterschied zu erkennen."

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

etwas ganz anderes, es sei geradezu grotesk. Man dürfe doch nicht Polen mit der Landschaft diesseits in gleichem Atemzug nennen! Nein — so etwas! Aufzuckender Stolz wehrte sich. Leidenschaftliche Abwehr malte sich in den Zügen.

Bis endlich Will eingriff. Er hatte dem Bürgermeister aufmerksam zugehört, ihm innerlich Beifall gezollt. Nun hob er schwenkend die Rechte. „Still, meine Lieben ... hört auf!"

Die Wogen glätteten sich, nicht sofort und nicht ganz, am Rande plätscherten immer noch Wellen des Widerspruchs. „Merkt ihr nicht", sagte Will, „wie töricht das ist? Ihr schlagt unnützerweise Schaum; ihr segelt gegen den Wind. Unser verehrter Bürgermeister spricht von Dingen, die er gesehen und empfunden hat, von der Landschaft, die er kennenlernte und in seinem Gemüt, nicht nur mit den Augen, erfuhr ... was weiter? Es war zufällig polnisch bewohntes Gebiet, das sich ihm so nachdrücklich darstellte. Hat er gesagt, daß es unseres war?"

„Nein, das freilich nicht."

„Und doch trifft es auch auf unsere Landschaft zu", versicherte Will. „Wäre er damals Gast unserer engeren Heimat gewesen, wahrscheinlich hätte er dann das glei-

Die danach folgenden Worte schienen direkt an den Bürgermeister gerichtet zu sein, der diesen Lobgesang, dieses Pathos ausgelöst hatte. Im übrigen merkte man, daß Will von der Bühne her kam, vom Theater. Er sagte: „Sie, Herr Bürgermeister, ... Sie meinen, Gespenstisch-Dämonisches hätten Sie gespürt — zumal in den Nächten. Sie haben es richtig empfunden und gut beobachtet, nur — ich möchte es anders ausdrücken, ich möchte es ‚Eros' nennen.

Man kann es auch umschreiben, anders ausdrücken. Einer unserer Dichter, der seine ... unsere Heimat, ebenso gut kannte, wie wir sie kennen. Er hat — einige Jahre vor Kriegsbeginn — einen Roman unter dem Titel geschrieben: ‚Der achte Schöpfungstag'. Die Handlung hat er in die Landschaft, die uns als das ‚Große Moosbruch' bekannt ist, hineininterpretiert. Der Titel sollte bedeuten: Es ist in dieser Landschaft noch alles im Werden, noch nicht so perfekt gestaltet und fruchtbar gemacht wie in anderen Ländern menschlicher Zivilisation — womit ich nicht sagen will, daß es die bei uns nicht gab — aber die ‚Ausbeutung' hatte bei uns noch nicht stattgefunden.

‚Pan' und ‚Eros'! Tragt es mit Fassung. Sie sind nicht fortzudenken aus unserem Leben, aus unserer Landschaft, aus unserer Welt. Wir alle sind damit und darin groß geworden, mit ihm ...: Dem Gott! Wir haben seine Nähe gespürt, waren von ihm durchdrungen, von seiner Qual und seiner Schöpferkraft. Nicht anders erlebten wir ihn als die Luft, die wir atmeten, als das Licht, als den Wechsel von Tag und Nacht und der Jahreszeiten. Und wenn er sich überströmend und mächtig gebärdete, rings um uns wie in uns selbst ... nicht selten erschraken wir, wenn wir spürten ... ach, mit Worten ist es kaum zu erklären. Und darum gibt es so selten und so schwer eine präzise Antwort darauf, was unsere Heimat uns wert ist."

Am stärksten zeigte sich der Professor von Will angerührt. Auf dem nächtlichen Heimweg — wir gingen ein Stück des Weges miteinander — da fragte er mich, ob Will verheiratet sei. Was ich ihm antworten konnte war, daß seine Frau vermutlich von den Sowjets als Geisel nach Rußland gebracht, inzwischen vielleicht liquidiert worden sei, falls er wüßte, was das bedeutet.

„O ja", sagte er. „Es ist grauenvoll! Aber man merkt ihm davon nichts an."

An einem der folgenden Abende, zu reichlich später Stunde, hielt Frau Merkentin mich auf der Straße an, sie habe etwas mit mir zu besprechen.

„Zu dieser Stunde?" meinte ich aufgebracht. Ich war außerdem mit meinen Freunden in einer Weinstube verabredet; wahrscheinlich warteten sie schon ungeduldig auf mich.

„Worum geht es denn?" wollte ich wissen.

Nun, mit wenigen Worten ließe sich das nicht sagen, aber es sei etwas sehr Wichtiges, brachte sie mühsam hervor, eingeschüchtert durch mein Benehmen.

„Gut", sagte ich, „wenn es unbedingt sein muß, gehen wir am besten zu mir zu meiner Wohnung zurück." Ich hatte ein Zimmer bei Leuten, die zu solch später Stunde wahrscheinlich bereits schliefen. Da mein Zimmer aber einen separaten Eingang hatte, wagte ich es trotzdem, die Frau einzulassen. Wenn wir uns leise verhielten und gedämpft miteinander sprachen, konnte ich hoffen, keinen im Hause zu stören.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

altspan. Volkstanz — alte ostpreuß. Gebäudeform — Fischereigerät — ostpreuß. Städtchen am Frischen Haff — Abk. f. e. Elektrizitätsgesellschaft — Lehrherr — Kunstfaser — jugoslaw. Adriainsel — Überfluß, Menge — Schiffsvorderteil — rechter Mündungsarm der Weichsel — Halmpflanze — bejahrt — Schiffsmast — Zeich. f. Neon — Keimzelle (Mz.) — Windstoß — Wahlübung (Eislauf) — ostpreuß. Stadt an der Deime — dt. Komponist (Werner) — Berg bei Lugano — Abk. f.: Nummer — Zeich. f. Radium — Harnleiter — Gewicht in Indien — ägypt. Sonnengott

BK 910-175

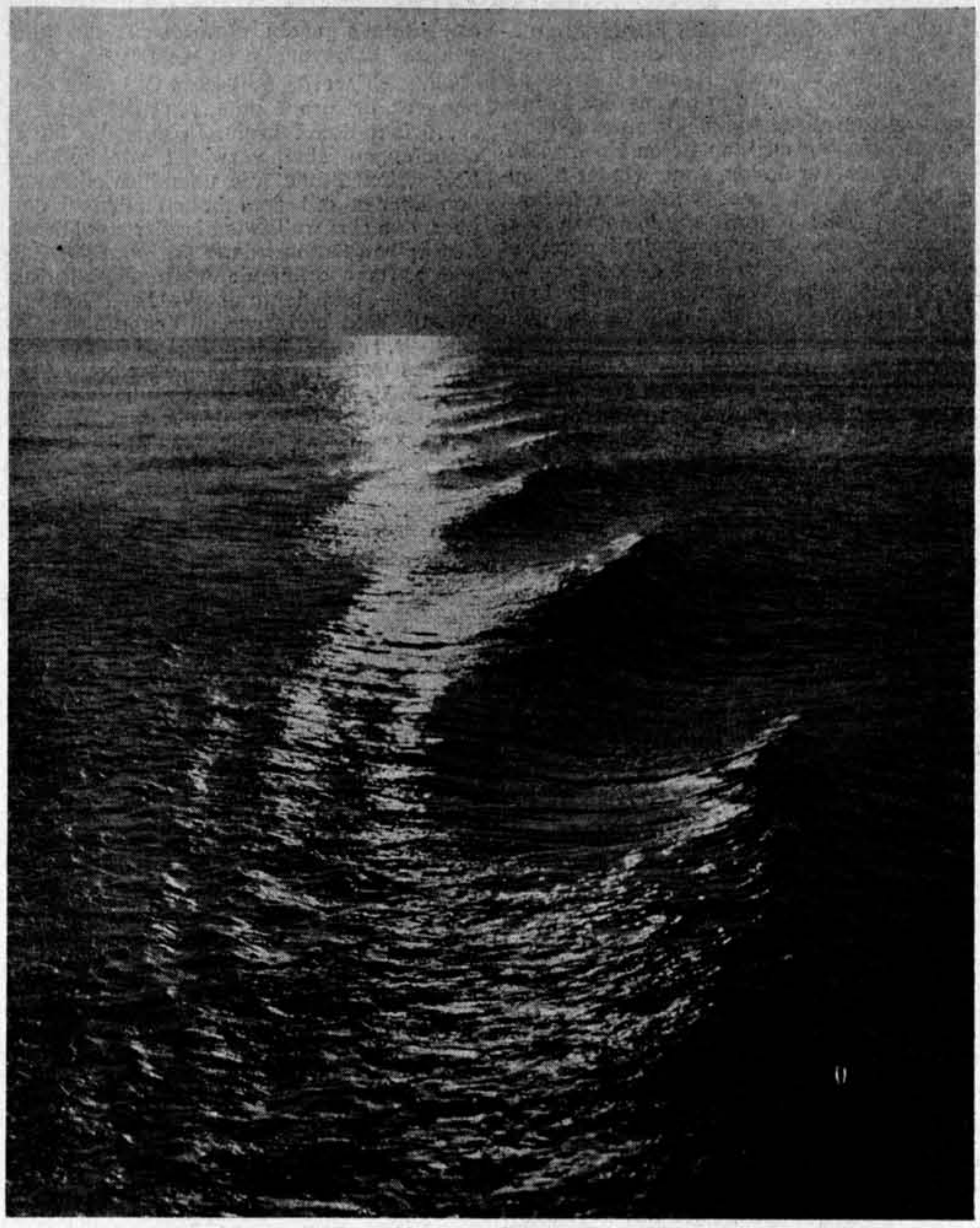
Auflösung

				D	R			A
	F	A	R	I	E	N	E	N
M	O	N	T	A	G	E		T
E	N	G		G	A	U	T	E
	T	E	E	R		E	E	N
D	A	R	G	A	I	N	E	N
	N			M	O	B		E
B	E	G	U	M		U	39	
		E	L		D	R		
N	A	N	K	I	N	G		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Das Schloß in der Sonne



Sonnenaufgang Foto Borutta

Er hatte einmal davon geträumt. Es war ganz und gar aus Gold. Er stand auf einem hohen Berg und ragte in den Himmel. Er war den Berg hinaufgestiegen, über freundliche Wiesen, grüne Weiden, auf denen es noch Blumen gab und Vieh und Bäume. Dann war es steiler geworden und weniger bunt, bis die nackte braune Erde das Grün zurückließ und Felsblöcke hervorbrachte, die wie tote Schädel aus dem Berg steckten. Je höher er stieg, um so heißer wurde die Sonne, die aus dem wolkenlosen Himmel auf ihn niederbrannte, so daß er seine Jacke ausziehen und sich die Schweißtropfen von der Stirn wischen mußte.

Um diesen Zeitpunkt etwa hatte der Traum aufgehört, aber beim Erwachen war ihm das Schloß noch ganz genau vor Augen, so daß er es hätte zeichnen oder malen können, ganz in Gold und hoch in den Himmel hinein. Er hatte niemandem davon erzählt. Seine Schwester hätte vielleicht Verständnis dafür gehabt, aber die war bei Verwandten auf Besuch. Es waren Schulferien, und er war diesmal mit den Eltern zu Hause geblieben. Er wußte nicht, warum. Im allgemeinen ging die Familie in die Sommerfrische, an den Strand oder ins Gebirge — mit Kind und Kegel, wie Johanna, die Köchin, immer sagte, wenn eingepackt und weggefahren wurde. Der Vater, die Mutter, die Schwester, Johanna und er — und er hatte immer gedacht, Johanna sei der Kegel. In diesem Jahr sah der ernste Vater noch ernster aus, er sprach noch weniger, als er sonst zu sprechen pflegte, und die Mutter schien auch etwas zu verschweigen, was sonst gar nicht ihre Art war.

Normalerweise also hätte er der Mutter, da die Schwester gerade nicht da war, von dem Schloß erzählt, und die Mutter hätte ihm zugehört und ihn mit ihren großen lebhaften Augen angesehen und gesagt, auch sie kenne das Schloß, und es sei eben das goldene Traumschloß, das jeder habe. Aber nun war es so, daß auch sie unnahbar war, und da man mit dem Vater über Dinge wie Träume nicht sprach, und der Kegel zwar wunderbar kochen konnte, aber überhaupt keine Fantasie besaß, behielt er den Traum vom goldenen Schloß einfach für sich. Leider, so sehr er auch hoffte, kam der Traum in der nächsten Nacht nicht wieder. Manchmal wiederholen sich Träume, dieser aber tat das nicht. Und Träumen konnte man nicht befehlen, so wie man einem Hund befiehlt, Männchen zu machen oder einen Stock, den man ins Wasser geschleudert hat, zurückzubringen.

Aus lauter Eifer, den Traum wieder zu träumen, hielt es ihn wach, was gerade das verkehrteste ist, wenn man träumen will. Aber dem Schlaf kann keiner gebieten, und schon gar nicht ein Kind, das von Schlaflosigkeit noch nichts weiß. Er hatte die Erwachsenen von diesem Übel zuweilen reden hören, er selbst aber hatte es am eigenen Leib noch nie erfahren. Und nun war das da, was sie mit Schlaflosigkeit meinten, und er hätte auch sonst gar nichts dagegen gehabt, wenn es ihn nicht am Träumen verhindert hätte. Es lag nahe, da der Schlaf nun einmal nicht kommen wollte, zu versuchen, wachend vom goldenen Schloß zu träumen. Natürlich mußte er sich schlafend stellen, denn kein Traum denkt daran, zu einem Wachenden zu kommen. Er übte sich darin, die Augen zu schließen und Schlaf vorzutäuschen, daß der Traum denken mußte, er schliefe wirklich. In der ersten Zeit — es waren immer noch Ferien — tat er dies nur nachts, wenn er allein in seinem Zimmer im Bett lag, und es ganz dunkel um ihn war. Der Traum aber war zu erfahren, sich davon irreführen zu lassen, und dachte gar nicht daran, mit dem goldenen Schloß zu kommen.

Zu Hause war es durchaus nicht so, als sei man auf Ferien. Leute kamen eines Tages und klebten geheimnisvolle Zeichen an diskreten Stellen auf die Möbel, und alles war so unheimlich, daß er es gar nicht wagte, zu fragen, was das zu bedeuten hätte. Die Ferien schienen endlos. Aus Langeweile nahm er alte Spielsachen aus dem Schrank und versuchte, sich wie einst mit ihnen zu beschäftigen, um aber sehr bald herauszufinden, daß die alten Freunde viel zu klein und dumm für ihn geworden waren. Die Tage schlichen dahin. Er zog mit geschlossenen Augen durch den Park, so daß Passanten, die ihn nicht kannten, ihn für blind halten mußten. So sehr er sich aber bemühte — das goldene Schloß wollte nicht erscheinen. Der Traum ließ sich nicht an der Nase herumführen. Auch nicht in der Nacht. Denn wenn der Schlaf dann wirklich kam, aus Übermüdung von der Anstrengung, ihn zu imitieren, dann war er so traumlos wie das riesige Schulgebäude, so leer, daß die ganze Welt darin hätte ertrinken können.

Als die Ferien zu Ende waren, kam die Schwester von den Verwandten zurück. So sehr er sich aber darauf gefreut hatte, ihr von dem goldenen Schloß zu erzählen, so unmöglich war es mit einem Mal, diesen Entschluß auszuführen. Die Schwester war plötzlich genauso wie die anderen im Hause. Sie schien von der Bedeutung der geheimnisvollen Zeichen hinter den Möbeln zu wissen, als sei sie im Bunde mit Johanna und der Mutter, und womöglich auch mit dem schweigsamen Vater, der an Wirklichkeit von Tag zu Tag mehr verlor. Und dann geschah es eines Tages, daß ein Lastwagen kam mit Leuten, die die Möbel aus dem Hause trugen und davonfuhren. Er hörte gar nicht hin, wenn man ihm nun zu erklären versuchte, was da eigentlich vor sich ging. Es war zu spät. Man hatte ihn lange genug in Unwissenheit gelassen, nun wollte er es gar nicht mehr wissen. Er nahm nur undeutlich wahr, daß der Vater eines Tages nicht nach Hause kam, Johanna sich tränenreich verabschiedete, und die Mutter mit ihm und der Schwester allein, mit Kind also, aber ohne Kegel, in die Hauptstadt zu den Großeltern übersiedelte.

Mit diesem Umzug war natürlich auch der Wechsel in eine andere Schule verbunden. Neue Kameraden, neue Lehrer und neue Klassenzimmer. Wenn der Ordinarius morgens seinen Namen aufrief, schrak er immer zusammen, so als sei da etwas an seinem Namen, dessen er sich zu schämen hatte. Es war nur ein sehr undeutliches Gefühl, aber es war da. Und jedes Mal dachte er dabei an seinen Vater, der nun noch weiter entfernt zu sein schien, als er es ohnehin schon immer gewesen, und dessen faltige Stirn und ferner Blick durch die Tafel an der Wand des Klassenzimmers ihn ansahen. Dann schloß er die Augen, um das zu verscheuchen, und dachte an das goldene Schloß, und hörte kaum noch etwas von dem, was der Lehrer vortrug. Der Erfolg dieser nun schon längst ganz unfreiwillig gewordenen Schlaf- und Traumübungen war katastrophal. Von einer Versetzung konnte schon gar nicht mehr die Rede sein. Furchtbar waren die Szenen, die sich zu Hause bei Mutter, Schwester und Großeltern abspielten. Zuerst versuchte man noch, die Lücken in der Schulweisheit durch Nachhilfestunden auszufüllen, ein kostspieliges Unternehmen, das offenbar von dem zum Glück nicht mittellosen Großeltern finanziert wurde, aber es schien zu spät, das Versäumte und Verträumte nachzuholen.

Endlich, als das schulpflichtige Mindestalter erreicht war, gab man den hoffnungslosen Fall auf und steckte den jungen Burschen, der kaum den Stimmbruch hinter sich hatte und noch weit davon entfernt war, sein körperliches Wachstum beendigt zu haben, in die kaufmännische Lehre. Hier nun, in Kontor und Warenlager mit dem Handel und Wandel käuflicher Dinge in erstmalige Berührung gekommen, wachte der junge Träumer für eine kurze Weile aus dem nun schon längst zu seiner zweiten Natur gewordenen Schlafwandel auf. Jede Kladde aber, die er öffnete, jede Kiste, die eingepackt und ausgepackt wurde, jeder der vielen geheimnisvollen Schlupfwinkel in dem großen Handelsunternehmen, wurde bald wieder zu einem Ort, an den in Wirklichkeit — welch falsches Wort, mag mancher denken! — das goldene Schloß gehörte. Die Prokuristen und Abteilungsleiter, die Lagerverwalter und Gehilfen, die alten und jungen Bürofräulein, kurz, die ganze Belegschaft des Hauses sah mit einer flüchtigen Verständnislosigkeit den kleinen, halbwüchsigen Lehrling im Betrieb umhergehen, so als gehöre er in Wirklichkeit — wieder dies fragwürdige Wort — gar nicht hierher.

Der Betrieb war zu groß, um rechte Notiz davon zu nehmen, daß hier einer völlig fehl am Platze war. Daß hier ein Menschlein schlafwandlerisch mit Verantwortungen beladen wurde, die für ihn nur ein Spiel mit neuen, noch unbekannten Spielsachen bedeuten konnten. Daß hier ein Menschenleben in eine Bahn gezwängt wurde, in der es in völlig falscher Richtung vom Ziel seiner Bestimmung fortging.

Unbeirrbar aber übte sich unser junger Freund im Augenzumachen und Traumbetrügen, und obwohl wir seit geraumer Zeit schon nicht mehr an die Existenz des goldenen Schlosses geglaubt haben, sei hier erwähnt, daß sich inzwischen die Vision nicht ganz hatte verbergen lassen. Im Laufe der Jahre, durch Schul- und Lehrzeit, durch den Drill von Nachhilfe- und papierbeladenen Bürostunden, war immer wieder etwas Leuchtendes, Goldenes gedrungen, das sich von der nüchternen Geschäftswelt nicht ausschließen ließ. Seine Hartnäckigkeit suchte und fand einen Weg in den Alltag, an dem es offiziell keinen Platz für ein Schloß in der Sonne gab. Denn dafür gab es ja den Sonntag, den Tag, an dem die Wirklichkeit ruhen durfte, wie Gott nach der Erschaffung der Welt.

Und so ging die Zeit dahin, und unser Träumer hatte längst Stimmbruch und Wachstum hinter sich und war allem Anschein nach ein Mensch wie alle anderen Menschen, die sich in Faktureien, Inventuren, Scheckbüchern und Warenumsatz so zurechtfinden, als gäbe es nichts anderes auf der Welt als dies. Das Leben geht anfangs sehr langsam. Die Kindheit hört überhaupt nicht auf. Man ist tausend Jahre zur Schule gegangen und noch eine lange Zeit danach jung und wild gewesen. Es hat alles so lange gedauert, daß es unvorstellbar geworden ist, daß das alles je einmal angefangen hat. Daß es ein Nichtsein davor überhaupt einmal gegeben hat. Sind aber die tausend Jahre dieser Ewigkeit einmal vorüber, dann folgen die hundert, aber auch die haben's noch in sich, und auf ihnen segelt man entlang wie auf dem Meer, an dem es keine Küste gibt. Man sieht zu den Sternen und stellt kühl berechnend fest, daß man nicht stillsteht. Man akzeptiert den Kurs, oder man wechselt ihn, aber das Meer bleibt offen und das Ziel bleibt ein kühner Gedanke. Eines Nachts aber blinkt am Horizont ein Leuchtfeuer auf, ein erstes Zeichen, daß es Land gibt.

Im Büro und im Warenlager gibt es immer den einen oder andern, der so weit ist, den Leuchtturm zu sehen. Man spricht darüber, aber keiner außer denen, die auch solche Leuchtfeuer sehen, versteht die Sprache. Und meistens sind es nur Selbstgespräche oder kleine Dialoge mit großen Dingen, die nicht gern von sich reden machen, weil es sehr ernst darum steht. Und unser Freund ist nun auch so weit. Heute Nacht hat er das Leuchtfeuer erspäht. Ein goldener Funke zuerst, dann wieder einer und dann schließlich das ganze unaufhörliche Zeichengeben von Ufer und Land. Es nimmt uns nicht wunder, daß er nun nicht mehr zu halten ist. Die Prokuristen und das ganze Heer der Belegschaft schüttelt den Kopf. Er ist ja schon immer etwas abseits gestanden von den praktischen Dingen, deren Berechtigung darin liegt, daß sie da sind. Was anders ist denn Dasein, wenn nicht das! Der Träumer nimmt reißaus. Er schüttelt ihnen die Hände, er läßt sie bei ihren Kisten und Konten zurück. Er gibt auf, was auf langer Fahrt erworben ist: Erfahrung, Stellung, Sicherheit, die Gemeinschaft im Schiff auf hoher See. Sieht er zurück, dann tauchen alte Gesichter auf: die Großeltern, die längst gestorben sind, die Mutter, die in der warmen Stube sitzt und jetzt nur noch strickt und liest und hin und wieder Handarbeit und Buch hinlegt und nachdenkt, die Schwester, die selbst schon Mutter ist, und Johanna, die aus seinem Leben zog, weinend, obschon nur ein Kegel. Und der Vater ... jener verschollene Fremde, der schweigend seine Stirn in Falten gelegt hatte und davongegangen war, ohne einen richtigen Abschied.

Aber jetzt, wie er die Augen zumacht, da leuchtet es auf. Und der Traum ist da, und der Vater winkt aus der Ferne und deutet auf einen hohen Berg. Und da macht er sich auf den Weg und steigt. Zuerst grüne Wiesen, mit Blumen und weidendem Vieh, und dann geht es steiler bergauf über kahle, braune Erde und Felsen. Immer bergauf. Unter ihm das Tal wird kleiner, sinkt zurück. Es war kein Traum gewesen, damals. Hätte er das damals nur gewußt, anstatt die Augen zu schließen und Schlaf vorzutäuschen! Vertan all die Zeit in den Ferien, verschlafen die Schulstunden, und jede Minute der besten Jahre an Handelsbilanzen vergeudet.

Er steigt. Und steigt. Und wird des Steigens nicht müde. Da steht es wirklich, nicht vergoldet, nein, ganz aus purem Gold. Und während die Leuchtfeuer stärker und stärker werden, zieht er doch weiter aufwärts, unbeirrt nun, und die Augen weit offen, denn nun weiß er, daß es dort oben steht, in den Himmel ragend, in aller seiner Wirklichkeit: Das Schloß in der Sonne.

Bild der Heimat und ihrer Menschen

Der Maler Karl Eulenstein: Das Landschaftsbild durch eigenes Erleben neu gestaltet

Am 25. August wurde Karl Eulenstein, der bekannte Maler Ostpreußens, 85 Jahre alt. Er lebt in Berlin, ist aber durch einen besonderen Umstand dem Neckarland verbunden: ein großer Teil seiner Werke befindet sich im Hotel Schloß Heinsheim. Befreundet mit den Besitzern des Schloßhotels, der Familie von Racknitz — Frau von Racknitz stammt aus Ostpreußen —, verbrachten Karl Eulenstein und seine Frau seit 1965 alljährlich sommerliche Ferienwochen in Heinsheim. Auch seinen 85. Geburtstag wollte er hier feiern, mußte aber nach Krankenhausaufenthalt und Operation auf die Reise verzichten.

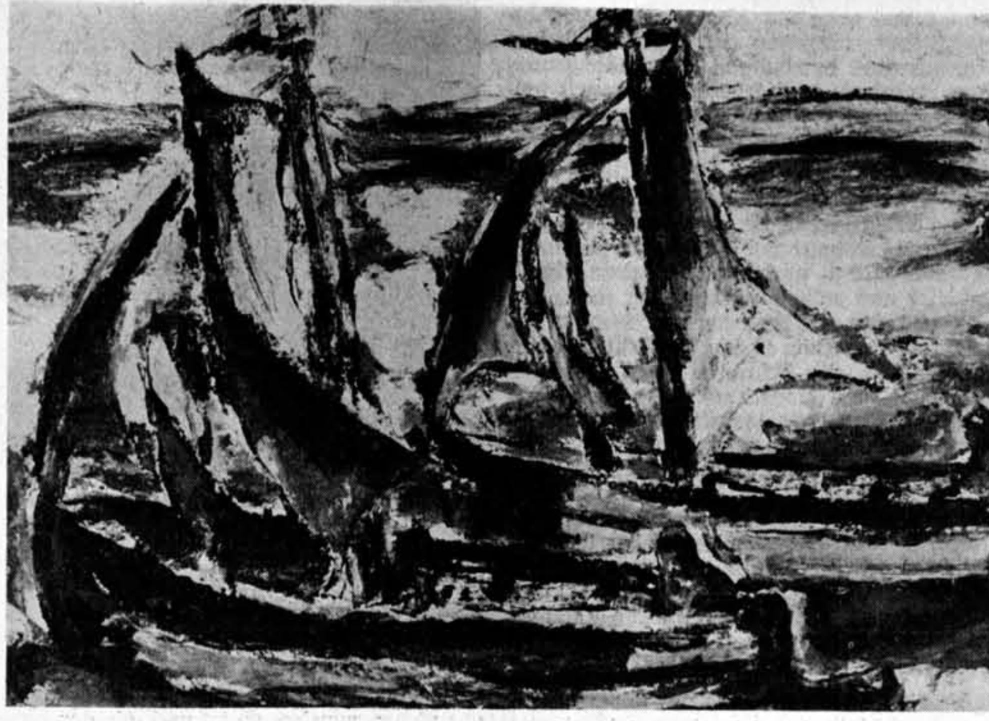
Karl Eulenstein wurde in Memel geboren. An der Kunstakademie Königsberg erwarb er die handwerklichen Grundlagen seiner Kunst. 1926 ging er nach Berlin, aber die Verbindung nach Ostpreußen riß nicht ab. Bis zum Zweiten Weltkrieg kam er jeden Sommer in das Fischerdorf Nidden auf der Kurischen Nehrung, das damals Anziehungspunkt war für einen Kreis junger Maler. Unabhängig von bestimmten Kunstrichtungen und auf Karriere nicht erpicht, hatte Eulenstein schon früh seinen eigenen Stil gefunden. Die Eindrücke seiner Sommer in Ostpreußen kehrten in Form von Skizzen, Studien, Entwürfen und Gemälden mit zurück nach Berlin. Niemand ahnte damals, wie wertvoll sie einmal für den Künstler werden sollten. In den Bombennächten des Krieges wurden in Berlin über 600 seiner Werke vernichtet, nur wenige konnten gerettet werden. Zuvor hatte ihn noch ein anderer Schlag getroffen: während des Dritten Reiches gehörte er zu den Künstlern, deren Werke als ‚Entartete' aus Museen und Galerien entfernt, vernichtet oder zu Schleuderpreisen verkauft wurden.

Erst einige Jahre nach dem Zusammenbruch begann Eulenstein wieder zu malen. Und nun konnte er zurückgreifen auf die ostpreußischen Erinnerungen, seine glücklicherweise geretteten Skizzen und Entwürfe.

In immer neuen Bildern erstand die Heimat, Wasser und Himmel in vielfarbigen Spiegelungen, Dünensand, Kiefern, breite Fischerkähne, Haff und Nehrung, die lichtdurchflutete Memelniederung, die Menschen dort. Weit mehr als nur naturgetreues Abbild, vermitteln die Landschaften Eulensteins Eigenart und Zauber des Landes im Zusammenklang von Raum, Licht und Farben, verbinden Landschaft und in ihr lebende Menschen zu unverwechselbarer Einheit.

Inzwischen gilt Karl Eulenstein als einer der bedeutendsten Maler Ostpreußens. Dabei ist ihm an ‚Publicity' nichts gelegen, er scheut den Kunstbetrieb. Dennoch wurde sein Schaffen auch offiziell anerkannt. 1958 erhielt er den Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen, 1960 einen Preis der Großen Berliner Kunstausstellung.

Als vor einigen Jahren die Sehkraft Eulensteins nachließ, hörte er auf zu malen.



Karl Eulenstein: Fischerkähne

Seine Bilder gab er in die Obhut guter Freunde, ein Teil kam nach Lauenburg an der Elbe, ein anderer nach Schloß Heinsheim. An beiden Orten ist man um eine Katalogisierung bemüht.

In Schloß Heinsheim hängen auch drei vor den Flammen in Sicherheit gebrachte Vorkriegsgemälde: ‚Hafflandschaft', ‚Ruhende Bauern' und ‚Erste Ausfahrt'. Beim Vergleich dieser früheren Bilder mit denen seiner Nachkriegs-Schaffensperiode — seien es Ölgemälde oder Aquarelle — wird deutlich, wie die Malweise Eulensteins sich im Laufe seines Lebens wandelte. Landschaften und Figurenkompositionen späterer Jahre erscheinen gestrafft, vertieft, reduziert auf das Wesentliche. Von besonderem Reiz und großer Aussagekraft sind die Farben.

Gerhard Friedrichsdorf

*

Dr. Günter Krüger aus Berlin, ein Experte für das Werk von Karl Eulenstein, weiß über das Schaffen des Künstlers weiter zu berichten:

Nachdem zwei Tage vor Kriegsende fast Eulensteins gesamtes Werk vernichtet worden war und ihm nur einige Studien und Skizzen für den Neuanfang blieben, kam ihm eine Eigenschaft zugute, von der er selber einmal sagte: „Sehen und malen — das kann ich nicht. Die Landschaft muß sich setzen, so schnell kommt man nicht an sie heran."

Dieser Prozeß langsamen inneren Reifens hat nach dem Krieg noch einmal ein Werk entstehen lassen, das mit dunkel leuchtenden ineinanderfließenden Tönen das reale Landschaftsbild auflöst und deren ureigenes Wesen durch das persönliche Erleben und Wesen des Künstlers zu einer neuen Ordnung aus Farbe und Fläche gestaltet. Genauso wird bei Eulenstein das Bild der Menschen nicht ein Abbild, sondern vermittelt das Erlebnis ihres Wesens.

Aus dieser Verdichtung des Bildes der Heimat und ihrer Menschen entstand ein Altersexpressionismus, der in seiner Eigenständigkeit, von der östlichen Landschaft und ihren Gegebenheiten geprägt, dem der ersten Expressionistengeneration nicht nachsteht. Vielmehr stellt er eine Umsetzung der von der schon immer als dekorativ empfundenen Gegenüberstellung hart umreißender Form und reiner Farbfläche zu dem letztmöglichen Ausdrucksgehalt des Malerischen. Dies ist ein echter, bisher zu wenig erkannter und bekannt gewordener Beitrag Ostpreußens im Werden der deutschen Kunst.

Günter Krüger

Für Generationen sichern

Stiftung Ostpreußen (Schluß)

Über die Zielsetzung des 1956 gegründeten Vereins Ostheim heißt es in der Satzung: „Der Zweck des Vereins ist die Pflege und Förderung abendländischen Geistesgutes, demokratischer Freiheit, insbesondere unter der Vertriebenenjugend, sowie die Abwehr totalitärer, antireligiöser Bestrebungen im Hinblick auf die geistige Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus."

Im Rahmen dieser Zielsetzung führte Ostheim e.V. in Zusammenarbeit mit der Jugend der Landsmannschaft Ostpreußen und der Deutschbaltischen Jugend jährlich eine Reihe von Lehrgängen und Wochenendtagungen in vielen größeren Städten der Bundesrepublik durch.

Im Mai 1958 gelang es, ein eigenes Haus, das spätere Ostheim, in Bad Pyrmont zu erwerben.

Die vereinseigene Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim bildet seitdem den Schwerpunkt der politischen Bildungsarbeit des Vereins, der jedoch auch jetzt noch laufend Lehrgänge und Wochenendtagungen in anderen Orten der Bundesrepublik durchführt.

Die Lehrgänge und Seminare, die von Ostheim durchgeführt werden, vermitteln den Teilnehmern Wissen und Informationen für die ostkundliche und ostpolitische Arbeit. Sie geben Anregungen und Impulse für die Weiterarbeit in den örtlichen Gruppen. Sie werden im wesentlichen von den verschiedenen Organisationen unserer Landsmannschaft, den örtlichen Gruppen, der Frauenorganisation und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen beschickt, daneben finden auch Veranstaltungen der Deutschbaltischen Landsmannschaft und von Organisationen mit gleicher oder ähnlicher Zielsetzung statt.

*

Die Koordinierungsaufgabe der übergeordneten Stiftung Ostpreußen und die Arbeit der einzelnen Stifter dient der Zielsetzung, ‚das ostpreußische Kulturerbe' für Generationen zu sichern.

(Zusammengestellt nach Selbstdarstellungen der Einzelstifter und ergänzt von Dr. Dorothee Radke).

Aus der Quelle des Schaffens

Der Musikschriftsteller und Komponist Dr. Hermann Güttler

Der Komponist und Musikschriftsteller Dr. Hermann Güttler wäre am 7. Oktober dieses Jahres 90 Jahre alt geworden. Er starb jedoch bereits im April 1963 kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres in Berlin. Güttler war Sohn eines Königsberger Kaufmanns. Er wandte sich früh der Musik zu, besuchte das Altstädtische Gymnasium, studierte am Königsberger Konservatorium unter Berneker und Schwalm Komposition und später an der Albertina Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte und klassische Sprachen. Seit 1910 wirkte er in seiner Heimatstadt als Musikschriftsteller und Dozent. 1928 promovierte Güttler mit der Schrift ‚Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert". Zu diesem als Buch erschienenen Werk schrieb Güttler mir im Oktober 1958, daß die Restauflage im Bärenreiter-Verlag in Kassel am 8. März 1945 restlos verbrannt sei. Vorher hatte ich ihm mitgeteilt, daß ich sein Buch noch im Antiquariatshandel erhalten habe. Im gleichen Brief von 1958 teilte der Komponist noch mit, daß er hoffe, noch im selben Jahr seine vierte Symphonie e-Moll zu vollenden. Nach seiner Promotion war Güttler Doktor der Philosophie.

Seinen langjährigen Wohnsitz hatte Hermann Güttler an der samländischen Küste, von 1915 bis 1931 lebte er im schönen Neukuhren und von 1933 bis 1936 in Cranz. Seit 1926 war er verheiratet mit Annelies Schmidt, einer Musikpädagogin und Dozentin. Nach dem Verlust der Heimat fand Güttler einen neuen Wirkungskreis in Berlin, wo er eine reiche, schöpferische Tätigkeit entfaltete.

Es entstanden zunächst seine beiden Opern ‚Sakuntala' und ‚Der Katzensteg', und zwar nach eigenen Dichtungen, hinzu kamen die Symphonien in F-Dur (Die Kurische), die Una-Sancta-Symphonie in c-Moll und eine Symphonie in A-Dur. Weiter schrieb er die Klavierwerke ‚Einsame Stunden', die ‚Drei Elegien zur Feier Rainer Maria Rilkes', die ‚Idyllen vom Baltischen Ufer', die sicherlich dem Neidenburger Historiker Ferdinand Gregorovius, dem ersten ausländischen Ehrenbürger der Stadt Rom, nachempfunden waren, und ‚Variationen und Fuge über ein eigenes Thema', das Sternbild zum Vorwurf nehmend.

Güttler vertonte darüber hinaus zahlreiche Lieder, so vor allem die Liederkreise ‚Das Füllhorn Gottes', den ‚Jahreskreis der Heimat' und ‚Du tönest wie Musik in mir', zwei Hefte mit eigenen Dichtungen. Ferner können noch verzeichnet werden ‚Der indische Garten' nach Tagore, das ‚Hiddenseer Traumspiel' nach Hauptmann, ein Werk mit Kammerorchester, das Chorwerk ‚Rückkehr' nach Stefan George, und ein Melodram ‚Pictors Verwandlungen' nach Hermann Hesse. Aus der unerschöpflichen Quelle seines Schaffens stammen noch ein Klavierkonzert in As-Dur, das Violinkonzert ‚Preislied auf Dorothee' in e-moll, ein Streich-Quartett in A-Dur, und die Ouvertüre ‚Vorspruch zu einer ostpreußischen Feierlichkeit.

Gerhard Staff



Dr. Hermann Güttler im Jahre 1956 nach einem Gemälde von Eberhard Tacke

Foto OMS-Archiv Staff

Ein Leitbild meiner Jugend

Zum 120. Geburtstag des Dramatikers Hermann Sudermann

Vor 120 Jahren, am 30. September 1857, wurde in Matziken, Kreis Heydekrug, als Sohn eines Gastwirts Hermann Sudermann geboren. Von seinen Werken sind uns der Roman ‚Frau Sorge' und die ‚Litauischen Geschichten' unvergessen, ebenso seine Bühnenwerke ‚Ehre' und ‚Heimat', letzteres wurde mit Zarah Leander und Heinrich George in den Hauptrollen verfilmt, und eines der Lieder aus diesem Film — ‚Drei Sterne sah ich scheinen' — war damals der Schlager des Jahres. Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk erinnert sich nachfolgend der Begegnung mit dem Dichter im Berlin der zwanziger Jahre.

Unser großer ostpreußischer Landsmann war mir Leitbild in meiner Jugend. Kannte ich doch nicht nur aus der Schule seine großen Romane — seine gesamte Prosa und seine Bühnenwerke waren mir geläufig und heute noch kann ich das Gedicht ‚Frau Sorge', das er der ‚Heimat' voranstellte, auswendig. Besonders sein Lebensweg schien mir nachahmenswert. Da auch er in Berlin angefangen hatte und zu meiner Zeit dort wieder lebte — in seiner Grunewaldvilla mit viel Stuck und Plüsch —, lag es nahe, daß ich seine Nähe suchte und ihm an einem Sonntagmorgen meinen Besuch machte. Ich hatte einige Gedichte mitgenommen und Sudermann hörte mich an. Auf meine Bitte, mir Zutritt zur Presse zu verschaffen, zu der er Verbindungen hatte, riet er mir, nachdem er hörte, wo ich arbeitete und was ich als junger Bengel schon verdiente (als Bürovorsteher des berühmten Strafverteidigers Dr. Alsberg hatte ich mit 21 Jahren das Gehalt eines Amtsrichters!), dort zu bleiben. Zumal ich, wie er meinte, „in der Tretmühle eines literarisch aussehenden Ämtchens allgemach verkümmern müßte".

Zwei Jahre später — 1928 — traf ich ihn auf seinem letzten Gang. Zu seinem Begräbnis auf dem Friedhof an der Henriettenbrücke in Halensee waren die Menschen gekommen und drängten sich wie bei einem Fußballwettkampf. Die kleine Kapelle konnte nur die nächsten Angehörigen und Freunde aufnehmen und weit auf den Gängen darum standen zahlreiche Vertreter des deutschen Schrifttums und der Öffentlichkeit. Den Kranz der Reichsregierung legte der Reichskunstwart Prof. Redslob nieder, dem ich erst einen Weg durch die Menge der Neugierigen bahnen mußte. Ein Chor der heimattreuen Ost- und Westpreußen — die gab es damals schon in Berlin — sang an seinem Grabe. Als die Menge sich verlaufen hatte, ging auch ich zu dem Hügel und nahm Abschied von dem Dichter und Landsmann und ahnte freilich damals noch nicht, daß jene Verse Sudermanns, die er 1914 seinen vor den Russen geflüchteten Landsleuten in Berlin widmete, für uns Jahrzehnte später bittere Wahrheit werden sollten: „Heimat, schickst Du uns auf Wanderschaft . . ."

Rudolf Lenk

Arbeitslosigkeit – ein geistiges Problem

Von einigen Freunden gebeten, zu diesem uns auf den Nägeln brennenden Problem Stellung zu nehmen, will ich ihrer Anregung gern Folge leisten. Wovon ist dabei auszugehen? Es steht ja doch fest, daß alle bisherigen Maßnahmen wirkungslos geblieben sind, und daß trotz erneuter Inbetriebsetzung der Milliardenpumpe die Zahl der Arbeitslosen weiter zunehmen wird.

Wodurch ist diese Arbeitslosigkeit in erster Linie entstanden? Eindeutig doch gewiß als Folge eines überzogenen Anspruchsdenkens — wer erinnert sich nicht noch der überschwenglichen Verheißungen Brandts — das sich im Augenblick der einsetzenden Ölkrise und des allgemeinen Konjunkturschwundes als gefährlicher Irrtum erwies und unsere Wirtschaft aus Überlebensgründen zu teilweise einschneidenden Rationalisierungs-Maßnahmen zwang, um wenigstens die danach verbleibenden Arbeitsplätze halten zu können.

Der Jugendarbeitslosigkeit liegen leider noch zusätzliche Motive zugrunde. Sie resultieren aus dem den jugendlichen Lehrlingen von verantwortungslosen Pädagogen eingebläuten klassenkämpferischen Bewußtsein, bei dem die Rechte groß, die Pflichten aber verschwindend klein geschrieben werden. Es erübrigt sich wohl, hier selbst die schlimmsten Auswüchse dieser Zersetzungsarbeit beispielhaft anzuführen. Ich nehme an, daß sie den Lesern zu Gehör gekommen sind. Niemand wird es deshalb einem Lehrmeister verdenken können, wenn er aus solch einem Verhalten die Folgerungen zieht. Dieser Neigung aus Überdruß kommt dünkelhaft noch die Abneigung vieler Jugendlicher entgegen, im handwerklichen Bereich eine befriedigende Existenzgrundlage zu sehen. Auch hier erkennen wir voller Bestürzung wieder die Folgen der demagogisch überdrehten Erwartungs-Verheißungen.

Schein in die Wirklichkeit wird hart sein. Die Wirklichkeit ist also düster; die sich anhaltend steigernden Konkurse von vielen tausend Mittel- und Kleinbetrieben, deren Inhaber nun selbst keine Arbeit mehr finden und der Arbeitslosenversicherung zur Last fallen, machen es dem Betrachter immer klarer, daß die Schraube kein Gewinde mehr hat, und eines Tages die Teile Volk und Führung auseinanderfallen werden. Dann ist es soweit, daß die Demokratie wieder ihre Glaubwürdigkeit und Handlungsfähigkeit verspielt hat. Der Ruf nach dem ‚Führer' ertönt, der diesmal mit Hilfe radikaler, im Terror geschulter Kader und mit tatkräftiger Unterstützung von drüben schon in Bereitschaft steht und mit der Einführung eines erneuten totalitären Regimes zugleich die Wiedervereinigung im Sinne Breschnews und Honeckers vollzieht.

Verzichten wir also darauf, unsere Hoffnung auf Methoden zu setzen, wie sie die jetzige Bundesregierung für förderlich hält. Der große Irrtum ist doch der, daß die Arbeitslosigkeit die Folge rein wirtschaftlicher Zusammenhänge ist. Sie ist aber in erster Linie ein geistiges Problem, der Ausdruck der fehlenden inneren Bindung an die Verpflichtung des Dienstes an der Gemeinschaft, die wir bis 1945 Volk genannt haben. Und diejenigen, die sich auch heute noch dazu bekennen, wissen seitdem, daß mit dem künstlichen Begriff ‚Gesellschaft' gar nichts anzufangen ist und mit der Neubewußtwerdung des Volkes als Schicksalsgemeinschaft Wege beschritten werden müssen, die nicht in die Ausweglosigkeit sozialistisch-liberalistischer Wünsche und Träume, sondern in die Realität menschlicher Verhaltensnormen führen.

Dazu bedarf es keineswegs des ‚Führers', allerdings einer starken und entschlossenen Führung, die Autorität ausstrahlt und darum Autorität ist. Der Übergang aus dem dementsprechend harte Nerven und harte Konsequenzen erfordern. Er wird erweisen, ob das deutsche Volk noch die Kraft zu einem Neubeginn hat und eines Aufstiegs aus den Klauen des Materialismus und des moralischen Niedergangs überhaupt noch würdig ist.

Arbeit gibt es, wohin man sieht. Wem sie nicht zumutbar erscheint, der wird dahingehend umdenken müssen, daß über seinem mißverstandenem Freiheitsbegriff — sprich Willkür — die übergeordnete Freiheit des Volkes steht. Allein die Sicherung dieser Freiheit sichert auch die Freiheit des einzelnen. Dazu gehört allerdings entscheidend der Abschied von demagogischen Irrlehren der Vergangenheit und Gegenwart, der Verzicht auf Rechte, deren sich einst selbst Könige geschämt hätten, und die Wiedergewinnung eines Denkens, das jeden Dienst und jede Arbeit als ehrenhaft ansieht. sf

Dr. Lothar Klatt, Celle



Die Sorge um den Arbeitsplatz ist bei der Jugend heute stärker als „die Qual der Wahl" Foto np

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Junge und alte Leser zu Problemen unserer Zeit

Sinn und Unsinn der Subventionen

Dieser Artikel in Folge 30 ist m. E. etwas zu einseitig und deshalb nicht objektiv. Obwohl Rentner, bin ich in der Milchwirtschaft gut bewandert. Ich will nicht bestreiten, daß die Subventionen für die Agrarwirtschaft der EWG — insbesondere für die Milchwirtschaft — immer schwieriger zu durchschauen sind. Die Landwirtschaft wird jedoch nicht nur in der EWG gestützt, sondern in fast allen Agrarländern (Beispiele: USA, Schweden). Die Forderung von Dr. Müller: „Konsequenter Abbau der Agrarsubventionen soweit, bis Erzeugung und Verbrauch in Einklang gebracht werden können..." ist oder wäre eine einfache Lösung. Man muß sich wundern, daß die Landwirtschaftsminister der EWG noch nicht auf diese Lösung gekommen sind. Da dies nicht der Fall ist, muß der Vorschlag von Dr. Müller wohl kein geeignetes Mittel sein, um der Landwirtschaft gerecht zu werden.

Meines Erachtens ist die Beseitigung der Milchüberschüsse über die Verringerung der Kuhbestände eine sinnvolle EWG-Subventionsregelung. Hierdurch könnte zugleich eine Strukturbereinigung erreicht und die Milchproduktion auf Gebiete ausgerichtet werden, die wegen der Grünlandkultur ausschließlich auf die Milcherzeugnisse angewiesen sind. Allerdings gibt es zum Abbau der Kuhbestände auch warnende Stimmen, wie etwa in Dänemark, wo ein Fachmann Milchmangel und Nachteile für den Export befürchtet.

Die Steigerung der Erzeugung und der Rückgang des Verbrauchs wurden wohl nicht allein, wie Dr. Müller behauptet, durch die „ständige Subventionspolitik der EWG" hervorgerufen. Die Gründe sind etwas problematischer...

(Walter Holst geht in seinem Brief, den wir leider nicht in ganzer Länge veröffentlichen können, noch auf den Rückgang des Frischmilch-Verbrauches und des Butterverzehrs ein, nennt Zahlen und Gründe für die Überschüsse an Magermilchpulver und stellt fest, man müsse die Milchproduktion auch im Zusammenhang mit den eingeführten Margarine-Rohstoffen sehen, die in Entwicklungsländern erzeugt werden, ohne daß die Produktion einen gewinnbringenden Preis erzielt. „Man kann dies als einen Teufelskreis bezeichnen." D. Red.)

Walter Holst, 5300 Bonn-Venusberg

Freude an der Zeitung

Dem Ostpreußenblatt möchte ich meinen ganz herzlichen Dank aussprechen für:

Die ganz ausgezeichneten politischen Artikel, die — entgegen denen in vielen anderen Zeitungen — die Wahrheit bringen und mithelfen, unser Vaterland wieder ins rechte Licht zu bringen;

die vorzüglichen Berichte über unsere schöne ostpreußische Heimat, die uns unser Heimatland nicht vergessen lassen, — und denen, die es leider nicht kennengelernt haben, die Liebe zu ihm wecken möchten;

kurz für die ganze aufgelockerte Gestaltung des Blattes, an dem auch viele andere Freunde — Nichtostpreußen — großen Gefallen gefunden haben.

Das Ostpreußenblatt wandert bei uns durch viele, viele Hände, bis es irgendwo gesammelt wird. Ich gebe es weiter an ältere Menschen, die durch ihr niedriges Einkommen gehindert sind, selbst das Blatt zu halten. Alle sind begeistert und fragen immer wieder schon nach neuen Ausgaben.

Im Namen aller Leser hier bei uns nochmals ganz herzlichen Dank!

Elsa Vogel, geb. Hill, 2400 Lübeck

Windjammer

Es ist mir ein Bedürfnis, meiner Freude über die schönen Berichte von Kapitän Kurt Gerdau Ausdruck zu geben. Bin immer wieder von den guten Kenntnissen des Verfassers über die alten Memeler Schiffe sowie die dortigen Verhältnisse überrascht; seine plastische, farbenfrohe Schilderung spricht besonders an.

Nicht nur ich, als alter Memeler „Shipping man", sondern auch die meisten Memeler lesen, wie ich höre, diese Aufsätze gern, hängen sie doch alle noch sehr an dem alten Memeler Hafen und seiner Reederei und Schiffahrt, was bei einer solch kleinen Stadt und das dadurch natürliche Interesse am damaligen Schiffsverkehr erklärlich und verständlich ist. Möge Ihre Zeitung uns noch recht lange mit diesen Erinnerungen an die schöne frühere Zeit erinnern.

Ernst Jahn, 2000 Hamburg 70

Er schuf das Deutsche Gymnasium

Für den Artikel in Ihrer Zeitung, Folge 31 vom 30. Juli, möchte ich Ihnen meinen wärmsten Dank aussprechen. Es war mir eine große Freude, daß von meiner Tätigkeit in Kaunas in so positiver Weise Notiz genommen wurde, zumal ich mütterlicherseits Königsberger bin und nach der Umsiedlung aus Kaunas bis zur Zertrümmerung unserer Wohnung am Mitteltragheim 32 dort gewohnt habe.

Meine Mutter, geboren 1847 in der Magisterstraße, war eine bekannte Schauspielerin, die unter dem Namen Maria Spettini (ursprünglich Spekien) in Leipzig unter Heinrich Laube, im Thalia-Theater in Hamburg (1870/71), im Dresdener Schauspielhaus auftrat und dann nach St. Petersburg an das ‚Deutsche Theater' des Zaren berufen wurde. Dort heiratete sie 1884, erteilte aber noch Rezitations-Unterricht bis zu ihrem Tode (1904) an deutsche Lehrer, Geistliche und Schauspieler.

Prof. Dr. Joh. Strauch, 5460 Linz (Rhein)

Familiennamen

Zu der Zuschrift von Hans Waitschies in Folge 19: Da die alten Prußen weder lesen noch schreiben konnten und auch noch keine Familiennamen hatten, wurden früher alle Urkunden von den Pastoren in Latein angefertigt und vielfach Familiennamen nach den ausgeübten Berufen eingetragen. So kam es, daß mein Urgroßvater, wahrscheinlich ein Krieger, als Pugnat (= er kämpft) erscheint. Mein Vater hat aber 1895 meine Geburtsurkunde bereits mit ‚Puknat' unterschrieben. Daß die ostpreußische Sprache mit dem Lettischen verwandt ist, basiert darauf, daß ja der lettische Volksstamm im breiten Küstengebiet von der Düna bis zur Weichsel gesiedelt hat. Die Ostsee war das Baltische Meer. Neben der Kurischen Nehrung (Haff) benannten auch die Russen die Frische Nehrung (Haff), jetzt Baltische Nehrung (Baltisches Haff).

Franz Puknat, 4000 Düsseldorf

Menschenrechte

„Keine ernstliche Bedrohung der (westdeutschen) inneren Sicherheit", aber — nach Ansicht der Ost-Berliner Zeitung ‚Neues Deutschland' — „Verletzung der Menschenrechte in der westdeutschen Bundesrepublik..."

Der in den letzten Junitagen veröffentlichte ‚Verfassungsschutzbericht 1976' dokumentiert u. a.: „33 Agenten aus der ‚DDR' wurden festgenommen... Die Gefahr neuer politischer Gewaltverbrechen hat sich erhöht..." Bundesinnenminister Maihöfer jedoch beruhigte: „... trotz dieser erhöhten Gefahr ist die innere Sicherheit nicht ernstlich bedroht..."

Die Tagespresse berichtete am 14. April: „Neues Deutschland (Ost-Berlin) setzt sich dafür ein, die Verletzung der Menschenrechte in der westdeutschen Bundesrepublik vor die KSZE-Nachfolgekonferenz in Belgrad zu bringen..." Am gleichen Tag wurde bekannt, daß am 13. Juli bei einem Fluchtversuch nach West-Berlin ein 22jähriger ‚DDR-Bürger' von NVA-Grenzpolizisten erschossen worden ist und daß die 550 km lange Grenze zwischen Niedersachsen und der ‚DDR' jetzt vollständig mit einem Metall-Gitterzaun abgeriegelt worden ist. Das sind natürlich aus ‚DDR'-Sicht keine ‚Menschenrechts-Verletzungen', sondern lediglich Maßnahmen zum Schutz des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates vor der ‚westdeutschen Bundesrepublik...'

Rudolf Jahn, 7800 Freiburg

Humanität?

Die Frage, die sich uns stellt, lautet klar und unübersehbar deutlich: Darf sich ein Staat noch einen Rechtsstaat nennen, der nicht mehr imstande (gewillt?) ist, das Leben seiner Bürger vor Anarchisten, Terroristen, kurz vor Verbrechern und Mördern zu schützen? Und dies nur deshalb, weil seine gesetzlichen Vertreter aus ideologischer Humanität und einem Gutteil Feigheit nicht den Mut haben, gegen nachgewiesene Mörder nun endlich die Todesstrafe einzuführen? Also lieber müssen völlig unschuldige Menschen sterben, damit die Verbrecher in Luxus-Gefängnissen für ihren Befreiungstag heraufgepäppelt werden können? Was soll denn dieser Unsinn?

„Die Todesstrafe schreckt nicht ab." Die Beweise fehlen, denn seit wann haben wir denn in der Bundesrepublik Deutschland die letzte Todesstrafe gehabt? Die Behauptung, typisch ideologischer Jargon gewisser Abgeordneter, ist so unbeweisbar wie vieles, was aus dieser Ecke kommt! Davon abgesehen: der deutsche Bürger hat einen Anspruch auf Sicherheit. Eine Regierung, die diese Sicherheit nicht zu garantieren gesonnen ist, hat abzutreten. Nur Idioten vertrauen ihren Schutz Unfähigen und Feiglingen an.

Es ist m. E. Sache der Bürger, darüber abzustimmen, ob die Todesstrafe im Falle von Terroristenmord eingeführt werden soll. Von „Wiedereinführung" spricht ja niemand, da es keine — bisher! — keine Terroristen gab. Seit wann solche Kreaturen bei uns in Erscheinung getreten sind, dürfte doch wohl unserer derzeitigen Regierung bekannt sein.

Zivilcourage war niemals eine hervorragende Eigenschaft der Deutschen, am allerwenigsten ihrer sogenannten Politiker. Solche, die sie bekunden, werden von ihren eigenen Kollegen meist abgekanzelt (Fall Todenhöfer). Dabei ist Zivilcourage die allererste Tugend, die ich von einem Volksvertreter verlange. Waschlappen haben wir übergenug.

Es gibt nur eine positive Lösung: das deutsche Volk stimmt darüber ab, ob gegen Terrorismus mit Mord die Todesstrafe in Form von Schnellgerichten eingeführt werden soll oder nicht. Das Parlament hat damit nichts zu tun... Beweis: Die Abneigung gegen die Todesstrafe. Aber nein, diese Bazillen müssen gepflegt und erhalten werden. Nur ja keinen Verstoß gegen die ach so gütige, liebe „Humanität".

Dr. Gert Buchheit, 6791 Hütschenhausen



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (10)



In letzter Minute gerettet

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wurde als eine der letzten in Europa erst 1865 gegründet, obwohl die Anfänge auf das Jahr 1850 zurückgehen. Zur Sicherung der Ostseeküste errichtete die preußische Regierung zwanzig Boots- und Mörserstationen und betraute mit der Bedienung die von ihn angestellten königlichen Lotsen. Doch hatte man bei der Anschaffung der Boote, die sich vor der englischen Küste vorzüglich bewährt hatten, übersehen, daß sie für unsere von tiefem Dünensand umgebenen menschenarmen Küsten zu schwer waren.

Im Journal der kleinen Rettungsstation Spiekeroog des Jahres 1882 steht am 24. November folgende Eintragung:

10½ Uhr: Alarm! Besetzen das Rettungsboot mit acht Mann unter Vormann Jensen. Rudern bei handigem Wetter und mäßiger Sicht zu dem aufgelaufenen Segler unweit der Olgumer Balje.

12 Uhr: Erreichen die in Pillau beheimatete und von Schipper Rieck geführte Brigg „Königin Elisabeth". Die achtköpfige Besatzung ist wohlauf. Der Kapitän weigerte sich, das Schiff zu verlassen und verwehrte es auch seinen Leuten.

14 Uhr: Bringen das Boot wieder in den Schuppen. Abrechnung als Übungsfahrt.

Es handelte sich um die 1840 zu Königsberg aus Eichenholz auf eichenem Kiel erbaute, eisfeste, mit einer Zinkhaut versehene Brigg, die zu ¾ dem Kaufmann und Reeder Consul Friedrich H. R. Dultz in Pillau, zu ⅛ der Handlung Bittrich & Söhne und zu ⅛ dem Schiffer Johannes Rieck gehörte, der den Segler seit 13 Jahren führte. Er hatte 1865 sein Steuermannspatent in Pillau und zwei Jahre später das Schifferexamen in Memel abgelegt.

Bis zum 23. November war die Fahrt ohne bemerkenswerte Ereignisse verlaufen. Gegen 2 Uhr am Nachmittag bei SSW-Wind kam das Außenweser-Feuerschiff in Sicht. Als der aus Grabow stammende Steuermann Franz Scherwinski gegen Abend in der Nähe des Feuerschiffes ein blaues Flackerfeuer erkannte, ließ er den Kapitän wecken. Der nahm an, daß es sich wahrscheinlich um das Lotsenboot handeln würde, worauf er das Zeichen erwidern ließ.

„Nun haben wir es bald geschafft", sagte leutselig der Kapitän zum Steuermann und deutete auf den näherkommenden Lotsenkutter.

Es war der Lotsenaspirant Franz Bliefernich, der vom Schoner „Bacmeister" aus Geestemünde an Bord jumpte. Er verhandelte mit dem Schipper vor dessen Kajüte, die auf Deck aufgesetzt war, so daß Scherwinski mithören konnte, als er sagte, daß er das Schiff zur Jade lotsen wolle und für diese Leistung einfaches Geld für Wilhelmshaven bekäme. Sollte jedoch unterwegs der eigentliche Jadelotse angetroffen werden, könne dieser nochmals das volle Lotsgeld beanspruchen.

Das aber glaubte der sparsame Schipper Rieck nicht verantworten zu können, und weil bei dem augenblicklich herrschenden SSW-Wind ein Einsegeln in die Jade doch nicht zu bewerkstelligen sein würde, verließ der Lotsenaspirant wieder die „Königin Elisabeth".

Die Brigg aber wendete seewärts, um am nächsten Morgen auf die Jade-Anseglungs-Tonne nördlich von Wangerooge loszusteuern.

In der Nacht aber wurde es diesig, das Weser-Feuerschiff geriet außer Sicht, der Wind wehte weiter aus WSW mit 3 Stärken. Die ganze Nacht über war der Kapitän nicht von Deck gewichen. Er stand dick vermummt auf Leeseite gegen seine Kajüte gelehnt. Die feuchte Luft war kalt und drang bis auf die Haut. Gegen 4 Uhr ließ er die Freiwache purren und das Schiff wenden. Er nahm nun Kurs auf die Jade, hoffte, dort den richtigen Lotsen zu finden.

Gegen 9 Uhr stieß das Schiff plötzlich auf Grund. Als es aufklarte, sah der Schiffer das Wangeroge-Feuer in SO statt in SW.

Kaum hatte das Rettungsboot abgelegt, als der Schiffer befahl, die Ladung zu werfen, um das Schiff zu leichtern. Er hoffte, mit dem nächsten Hochwasser freizukommen.

„Wir schaffen es, Steuermann, wir schaffen es", redete Rieck auf seinen Untergebenen ein, „ich habe das Schiff auch 1877, als wir auf der Reise von Alexandrien nach Falmouth gerammt wurden, in den Hafen gebracht."

Die Besatzung hatte inzwischen einen Teil der aus Spundpfählen bestehenden Ladung, die in Pillau übernommen worden war, in die See geworfen.

Dann das Hochwasser, die Segel wurden gesetzt, das Schiff arbeitete heftig, die Pumpen blieben lenz, aber das Schiff rührte sich nicht.

Die Flut ging zu Ende. Der Kapitän vertröstete die Mannschaft auf das nächste Hochwasser.

Doch in der Nacht drehte der Wind auf WNW und nahm zu. Das Schiff wrackte furchtbar, und bald befanden sich 14 Zoll Wasser bei den Pumpen.

Längst befanden sich alle Mann auf dem Dach der Kajüte und hatten sich angeseilt. Um 4 Uhr stürzten die schweren Seen über das ganze Schiff. Das Ruder wurde über Deck gehoben und drückte dabei den Hintersteven los. Das Mitteldeck brach auf, so daß das Schiff voll Wasser lief, Karten und alle Papiere in der Kajüte beschädigt wurden, und das Schiff zum Kentern lag.

Inzwischen graute der Morgen, und die Blicke der Männer gingen öfter in Richtung auf den Strand. Die Notflagge war gesetzt, hoffentlich wurde sie rechtzeitig entdeckt. Als der Sturm verschnaufte, befahl der Kapitän die Leute an Deck, um die Masten kappen zu lassen.

Angeseilt verließen sie das Kajütendach. Sie wußten, daß die Brigg zu kentern drohte und diese Arbeit gemacht werden mußte. Bis zum Hals im eiskalten Wasser stehend, lösten sie die Stagen, hauten mit Äxten die Pardunen durch und sahen dann aufatmend, wie beide Masten in die See stürzten.

Der Sturm legte wieder zu, fegte nun ungehindert über das Schiff, brach sich nicht mehr wimmernd in der Takelage. Schwarze, mithängende Wolkenbänke segelten von See kommend über das Wrack. Möwen hingen kreischend in der Luft, kamen neugierig näher und zogen landwärts.

Bei jedem Brecher, der über das Schiff schlug, wurden die Männer durchnäßt. Der Kapitän hatte dem Jungmann seinen Mantel überlassen und versuchte ihn zu trösten. Doch der hörte ihm nicht zu, seine Lippen bewegten sich unaufhörlich im stummen Gebet. „Sie müßten uns doch sehen!" sagte wiederholt der Koch, keiner antwortete, aber so mancher dachte daran, daß der Kapitän ja das Rettungsboot zurückgeschickt hatte.

Inzwischen war es wohl neun Uhr geworden, und jede See ließ das Wrack erzittern. Es ging dem Ende zu.

Wo aber blieb das Rettungsboot aus Spiekeroog?

Im Journal der Rettungsstation findet sich keine weitere Eintragung mehr, die sich auf die kleine ostpreußische Brigg bezieht.

Und doch war das Notsignal gesehen worden. Im 1883 von der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger herausgegebenen Jahrheft ‚Von den Küsten und aus See', das damals für 1,25 Mark erstanden werden konnte, findet sich folgender Beitrag der Rettungsstation Neuharlingersiel:

Der Nordweststurm braust über die Wasserfläche. Seine entfesselte Wuth wühlt den Grund des Meeres auf; die Wellenberge wälzen sich donnernd an den Strand, und die kochende Brandung zischt über uns acht Mann im Boot hinweg, das wir um neun Uhr zu Wasser brachten. Jetzt sind wir zwei volle Stunden unterwegs, um die Männer der aufgelaufenen Brigg bei der Olgumer Balje zu retten.

„Rojet, Leute, rojet für Eure Leben, dort kommt eine schwere Böe", stößt der Vormann mit gepreßter Stimme hervor.

Die langen eschenen Riemen biegen sich unter der Kraft der nervigen Arme, als wollten sie brechen. Zischend durchschneidet das Boot die brandigen Wogen, kaum noch 200 Schritte ist es vom Wrack entfernt, das ohne Masten hin- und hergeworfen wird. Schon erhellt ein Hoffnungsstrahl der nahenden Rettung das bleiche Antlitz der Schiffbrüchigen, noch fünf Minuten und alles ist gut.

Die Unglücklichen wagen den Sprung ins Wasser, und wir fischen sie auf, zuerst den Jüngsten und als letzten den Kapitän. Es ist höchste Zeit. Kaum hat das Boot seinen Kiel landwärts gerichtet, da braust die Böe wie ein Damon daher und wirft die Brigg „Königin Elisabeth" auf die Seite. Die Leute aber sind in Sicherheit.

Am 8. Januar 1883 fällte das königliche Seeamt zu Königsberg folgenden Spruch: „Der Schiffer hat durch unterlassenes Loten den Seeunfall verschuldet und wird demselben die Befugnis zur Ausübung des Gewerbes entzogen. Daß der Schiffer nach erfolgter Strandung für die Erhaltung des Schiffes sein Leben, freilich auch seiner Mannschaft, aufs Spiel gesetzt und dadurch persönlichen Mut bewiesen hat, soll nicht verkannt werden."



Rettungsboot in See gehend — Nach einem Gemälde von F. Lindner

Mit einem Touristenschiff nach Danzig

An der Halbinsel Hela: Erinnerungen an die Rettung über See vor mehr als dreißig Jahren

Im Dienst der TT-Linie fährt ein großes modernes dänisches Fährschiff nach Danzig, voll besetzt mit Kraftfahrzeugen und Passagieren: „Heimwehtouristen", so schreiben es, mokant lächelnd, manche jungen Journalisten. 500 solcher Urlauber fahren so einmal in jeder Sommerwoche von Travemünde nach Danzig. Sie nehmen die längere Fahrzeit gern in Kauf: 19 Schiffsstunden, und fünf bis sechs durch Ein- und Ausschiffung sowie durch den Zoll. Mit anderen Fahrtmöglichkeiten verglichen, ist eine solche Reise etwas teurer. Aber sie wollen ausgeruht und voll von frischer Ostseeluft den Boden der Heimat betreten.

Sie schlafen des Nachts in ihren Kabinen und genießen den „Luxus" eines solchen großen Schiffes wie der „Robin Hood" der TT-Linie Travemünde und schätzen auch ein opulentes skandinavisches Büffet. Wenn man mit jemand ins Gespräch kommt oder auch nur die Familien-Reisegruppen beobachtet: Es sind heimatliche Laute, und es sind ostdeutsche Gesichter. Es sind Junge und Alte, Mutter und Tochter, Großvater mit Enkel, ganze Familien in drei Generationen. Wir begegnen uns immer wieder beim Umgang. Und die Kinder fühlen sich frei und wohl; sie tummeln sich in den Spielstuben, im Planschbecken und huschen über die Treppen.

Vielen Alten lese ich ihren Schicksals- und Lebensweg vom Gesicht ab: Furchen von den vergangenen Jahren; es ist kein Haß drin und auch kein Snobismus. Das mittlere Alter überwiegt bei weitem, also diejenigen, die als Kinder ihre Heimat verlassen mußten. Nicht in der Enge und in den Zwängen einer Bus-Reisegesellschaft, nicht im langen D-Zug mit seinen Coupees ergibt sich ein so vielfältiges Begegnen. Spürbar wächst das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die glitzernde Sonne auf Wellen und die Weite des Meeres tun ihr übriges. Auch bei Windstärke fünf bis sechs zieht das große Schiff ruhig seine Bahn.

Auf Steuerbord in der Ferne die lange mecklenburgische und pommersche Küste. Wenn dann der Fuß der Halbinsel Hela mit dem Leuchtturm von Rixhöft in Sicht kommt und sich die Zahl der aus- und einlaufenden Schiffe vor der Danziger Bucht häuft und wir langsam um den 50 Kilometer langen Streifen von Hela herumschwenken: Wer denkt da nicht an jene Zeit, da Vieltausende in den Kusselfichten dichtgedrängt auf ihre Rettung warteten, als schon Stolp, Kolberg, Köslin und Stettin in der Hand der sowjetischen Armee waren. Die Not machte damals erfinderisch. Badewannen hatte der Kommandant, Oberst Eberhard Schoepffer, damals aufgetrieben, um die Massen der Geflüchteten mit warmer Verpflegung zu versorgen. Und jeder bangte und hoffte, ob er auf einem der Dönitz-Schiffe weit draußen auf der Reede einen Platz finden würde. General von Saucken aber hielt den Brückenkopf bei Rixhöft bis zum letzten Tag und ging mit seinen Männern in lange, schwerste Gefangenschaft.

Wem die Vergangenheit gegenwärtig geblieben ist, dem kommt das alles wieder klar zum Bewußtsein, wenn er den langen und nahen Anblick der Halbinsel Hela vor Augen hat.

Die Waldhöhen von Zoppot und Oliva kommen in den Blick. Ein Lotse steigt an Bord. Ein Dutzend von großen Tankern und Containern liegt weit draußen vor Anker. Der Turm der Marienkirche von Danzig ist nicht mehr von weitem der Blickfang oder gar das Seezeichen. Hochhäuser haben ihm optisch den Rang abgelaufen. Wir nähern uns Neufahrwasser. Links die Westernplatte mit einem hohen Denkmal auf dem Berg — zur Erinnerung an den Beginn des verhängnisvollen Krieges. Rechts aber stehen die Angehörigen am Ufer und spähen zum Schiff hinauf. Derweilen dreht die „Robin Hood". Dieser und jener Danziger erkennt seinen Bruder, seinen Sohn.

Das Schiff macht fest, und hundert Wagen fahren aus seinem Leib heraus. Zollkontrolle mit Zolldeklaration und Devisentausch verhindern noch für gut zwei Stunden das Wiedersehen. Aber hinter dem bewachten Maschendrahtzaun harren sie aus und schwenken unentwegt die Tücher, bis ein Wagen nach dem andern ungeschoren durch die Sperre gekommen ist.

Wenn dann nach 14 oder 20 erlebnisreichen Tagen im Ermland, in Masuren, in Westpreußen nach einer Rundreise durch das ganze Land, oder nach einem Badeaufenthalt in Zoppot die weit verstreuten „Heimwehtouristen" wieder nach Danzig fahren und Nowy Port (Neufahrwasser) ansteuern — wiederholt sich der ‚Film'. Die „Robin Hood" bringt 500 Ankömmlinge, die wieder geduldig warten. Wieder winken sie hinter dem Zaun den ‚Neuen', und sie winken dann uns, wenn das Fährschiff die Taue gelöst hat und das Schraubenwasser wirbelt und so schäumt. Und wovon sprechen sie auf dem Schiff, wo man auch nur ins Gespräch kommt? Von Ostpreußen, von der Heimat!

Später, wenn die jetzt vierzehnjährigen Schiffstouristen das Silberhaar ziert, werden auch sie von diesem Erlebnis sprechen.

Kurt Gerber

Stolze 25 Jahre

Eindrucksvolle Gräberarbeit der GJO in Dänemark

Auch in diesem Jahr waren wieder junge Ostpreußen mit dem Bundesjugendwart Hans Linke unterwegs, um in Dänemark auf den Patenschaftsfriedhöfen Gedhus, Grove und Oksböl zu arbeiten. Es war die 28. Gräberfahrt der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Da die GJO nunmehr auf ihre 25jährige Gräberarbeit für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zurückblicken kann, hatte der Gemeinderat von Blavendshuk (Oksböl), Partner der jungen Ostpreußen und deren gemeinsam getragenen Jugendwerk, dies zum Anlaß genommen, zu verschiedenen Veranstaltungen in die Gemeinde einzuladen, an deren Gestaltung die GJO sowie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge beteiligt waren. Gäste dieser Veranstaltungen waren unter anderem der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Prof. Thiele, ferner Hans Soltau, Referent für Jugend und Öffentlichkeitsarbeit der Bundesgeschäftsstelle, Oberstudiendirektor Alfred Davis als Vertreter des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Dirk Thiele als Geschäftsführer des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen sowie der zuständige Bezirksgärtner Herr Krause.

Seitens der Landsmannschaft Ostpreußen nahmen der Sprecher Hans-Georg Bock und einer der beiden stellvertretenden Sprecher, Gerhard Prengel, sowie Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler und der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, an den Veranstaltungen teil. Die Gruppe Kant der GJO aus Kamen, die mit der Gräberarbeit begonnen hat und sie über Jahre allein durchführte, war wie auch Landrat Fritz Böckmann und die stellvertretenden Bürgermeister Berg und Steinhoff zu den Festveranstaltungen gekommen. Seiner Verbundenheit mit den jungen Ostpreußen gab auch der ehemalige Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann MdL, Ausdruck, indem er an allen Veranstaltungen teilnahm. Schließlich war von der DJO-Bundesführung noch Hermann Kienzel nach Oksböl gekommen.

Am Freitag, 5. August, fand eine Fahrt der Gäste zu den Friedhöfen nach Gedhus und Grove statt. Tafeln mit farbigen Bildern, von Hans Linke zusammengestellt, zeigen den Aufbau der Friedhöfe von 1933 bis zum heutigen Stand. Die auf den Friedhöfen hierzu gegebenen Erläuterungen fanden bei den Teilnehmern größtes Interesse und hinterließen einen starken Eindruck. Am Nachmittag eröffnete Präsident Thiele eine Volksbundausstellung, die in der Vorhalle des Sportzentrums aufgebaut war. Den festlichen Rahmen für die Auszeichnung der Dänen Pastor Rieger-Kusk, Ruth Jensen, Vizebürgermeister Raun-Pedersen und Gemeinderatsmitglied Major Buhl mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen gab ein Abendessen im Hotel Oksböl, zu dem die Gemeinschaft Junges Ostpreußen eingeladen hatte. Der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, konnte im Kreise der Gäste die Auszeichnungen überreichen. Präsident Thiele zeichnete Volker Pientka mit der Silbernen Ehrennadel des Volksbundes aus als Anerkennung seines 14jährigen Einsatzes an der Seite von Hans Linke.

Abends fand dann ein Folkloreabend statt, an dem ein dänisches Militärorchester und die Volkstanzkreise der Gruppe Kant, Kamen, und Oksböl mitwirkten. „Europa lebt in seinen Tänzen" — eine gelungene Gemeinschaftsveranstaltung vor dem Kreis vieler Zuschauer.

Trotz der Ferienzeit hatten acht Jugendgruppen der GJO Abordnungen zur Gedenkfeier nach Oksböl entsandt, deren Fahrzeuge mit Spruchbändern geschmückt auf die Gräberarbeit der GJO hinwiesen. Bezeichnend für den Geist der GJO ist die Tatsache, daß zum Beispiel die drei Gruppen aus Bayern, die Anfahrtsstrecke von fast 1500 Kilometern nicht scheuten, um dabei sein zu können.

Schon früh am Morgen des Sonnabends versammelten sich die jungen Ostpreußen mit ihren Oksböler Freunden vor dem Altersheim. Gemeinsam tanzten sie für die alten Menschen die Tänze ihrer Heimat. Inmitten der in ihren Trachten gekleideten Jungen und Mädchen überreichte Hans-Georg Bock der Gruppenleiterin der GJO-Gruppe Osterode, Irmgard Börnecke, ein Buchgeschenk der LO für ihre unermüdliche und vorbildliche Arbeit.

Nach dem Volkstanz zogen die jungen Ostpreußen mit ihren dänischen Freunden und begleitet von Hans-Georg Bock, Gerhard Prengel, Friedrich-Karl Milthaler und dem Gemeinderat von Blavandshuk in einem Schweigemarsch zum deutschen Friedhof. Auf ihrem Weg legten sie am Grabe des leider zu früh verstorbenen Bürgermeisters von Oksböl, Egon Jensen, ein großes Blumengebinde nieder. Über hundert Jugendliche und dazu viele ältere Oksböler Bürger beteiligten sich an diesem Schweigemarsch. So waren schließlich bei herrlichem Sonnenschein über 300 Menschen auf dem deutschen Friedhof versammelt, wo sie der Toten der Kriege in Ehrfurcht gedachten.

Präsident Thiele zeigte unter anderem den mühevollen Weg der Arbeit des Volksbundes in Dänemark auf und stellte dabei die Mitarbeit der jungen Ostpreußen heraus, die lange bevor der Volksbund überhaupt tätig werden konnte, mit der Arbeit in Dänemark begonnen hatten und dadurch die Voraussetzungen für einen Staatsvertrag mitgeschaffen haben. Sie haben dem deutschen Volk einen großen Dienst erwiesen.

Vizebürgermeister Raun-Pedersen hielt eine kurze Gedenkrede in dänischer Sprache. Er dankte den jungen Ostpreußen für die vorbildliche Arbeit nicht nur an den Gräbern, sondern insbesondere für die Freiheit Europas. Hans Linke dankte er für die große Freundschaft, die nunmehr Dänen und Deutsche verbindet. Hans Georg Bock erinnerte an den Leidensweg, den die Opfer des Krieges gehen mußten. Angesichts der Ruhestätten mahnte er die Lebenden, für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit einzutreten. Abschließend hielt Pastor Rieger-Kusk eine kirchliche Andacht.



Oksböl: Feierstunde am Ehrenmal auf dem Friedhof — Foto Neumann

Der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Bürgermeister Thomsen (Blavandshuk), der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, Vizebürgermeister Berg aus Kamen und Hans Linke für die GJO legten am Hochkreuz Kränze nieder. Dabei hinterließen die in ihre Trachten gekleideten jungen Ostpreußen einen tiefen Eindruck auf alle Beteiligten.

Am Nachmittag gestaltete die Gemeinde eine Besichtigungsfahrt durch ihren Bereich. Unter sachkundiger Führung lernte man die Schönheiten des Landes, aber auch die Probleme der Gemeinde kennen.

Am Abend fand im Touristhotel in Oksböl ein „festlicher Abend" statt, der von der Gemeinde zu Ehren der deutschen Gäste, insbesondere der GJO, gegeben wurde. Hierzu hatte sich aus Blavandshuk alles versammelt, was dort Rang und Namen hat. Hans Linke wurde eine Dia-Reihe über das damalige Flüchtlingslager Oksböl, Präsident Thiele und Hans-Georg Bock Erinnerungsgaben überreicht. In seiner Tischrede unterstrich Bürgermeister Harry Thomsen noch einmal die Freundschaft zwischen Dänen und Deutschen und nannte das Jugendwerk einen Vorreiter für das freie Europa.

Schülerwettbewerb gefordert

Politische Bildung erfüllt eine besondere Mission

Bis nach Bonn hat ein Schülerwettbewerb der niedersächsischen Landesregierung zur Erinnerung an das deutsche Kulturerbe in Schlesien Wellen geschlagen. Der SPD-Fraktionsvorsitzende im Landtag von Hannover, Bernhard Kreibohm, rief in einem Brief Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher zu Hilfe, um die Landesregierung zu veranlassen, das Quiz zurückzuziehen, an dem sich alle Schüler der Oberklassen beteiligen können.

Scharf verurteilte der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja, die Haltung Kreibohms, der sich „zum Erfüllungsgehilfen der rechtswidrigen Einmischungen Polens in deutsche innerstaatliche Angelegenheiten" mache und „in nationaler Würdelosigkeit die Verleumdungskampagne der Polen unterstützt.

Czaja verwies auf Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes, nach dem Bund und Länder verpflichtet sind, die kulturellen Leistungen der Deutschen im Osten im Bewußtsein sowohl der Vertriebenen als auch der gesamten deutschen Bevölkerung und des Auslandes zu halten.

Die niedersächsische Landesregierung hat die Reaktion der SPD-Opposition und linker Presseorgane erwartet. Ein Sprecher des Ministeriums für Bundesangelegenheiten, das für den Wettbewerb verantwortlich zeichnet, hielt die Einwände Kreibohms für völlig unberechtigt.

Ebenfalls einen Schülerwettbewerb hinsichtlich des niedersächsischen Vorbildes hat die Vereinigung der Ost- und Mitteldeutschen (VOM) in der CDU Schleswig-Holstein gefordert, und zwar über Mecklenburg und Pommern.

Dieser Wettbewerb würde im Bereich der Bildung der heranwachsenden Jugend am sichtbarsten der gesamtdeutschen Verpflichtung entsprechen, die das Zonengrenzland Schleswig-Holstein mit den Patenschaften über Mecklenburg und Pommern übernommen habe, begründete VOM-Sprecher Jörg Jaehnike, Kiel, diese Forderung. Es müsse deutlich werden, daß die Kenntnis über die deutschen Länder Mecklenburg und Pommern nicht nur Sache der aus diesen Ländern Heimatvertriebenen sei, sondern ebenso wie die Kenntnis über die Heimat Schleswig-Holstein als selbstverständlicher Bestandteil zur politischen Bildung gehöre.

„Wir können von der heranwachsenden Jugend nur dann erwarten, daß sie den Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes annimmt, wenn sie die deutschen Gebiete jenseits der Zonengrenze als Teile des eigenen Landes versteht. In diesem Zusammenhang haben die Fächer Deutsch und Geschichte für die politische Bildung eine besondere Funktion zu erfüllen", erklärte Jaehnike. **GNK/VOM**

Sinnvoll gestaltete Freizeit

Nach getaner Arbeit gemeinsamer Frohsinn

Die Jungen und Mädchen hatten nach Tagen harter Arbeit auf den Friedhöfen und den Veranstaltungen in Oksböl viel Ruhe verdient. Die zweite Woche ihrer Fahrt war deshalb auf einen ruhigen „Betrieb" abgestellt. Die Gruppe hatte in der Schule in Blavand Quartier bezogen und war hier in kleine Stubengemeinschaften aufgeteilt. Jeder Tag war trotzdem voll ausgelastet. Allerdings hatte es der Wettergott nicht gut gemeint, denn es gab kaum eine längere Zeit mit Sonnenschein. So standen Wanderungen an der See und durch die Heide auf dem Programm, die sehr viel Freude machten. Bei Regen traf man sich im Gruppenraum, hörte Referate über die Landsmannschaft Ostpreußen, die GJO und ihre Ziele, lernte Ostpreußen kennen und diskutierte das Grundsatzpapier. Der Sprecher der LO hatte Gelegenheit, die Gruppe zu besuchen und informierte sich in einer Gesprächsrunde zur GJO, die Gräberfahrt und Mitarbeit für über die Ansichten der Jungen und Mädchen die Landsmannschaft Ostpreußen. Von den neun Teilnehmern, die noch nicht Mitglieder in der GJO waren, erklärten sieben von ihnen noch auf der Fahrt ihren Beitritt und die Bereitschaft zur Mitarbeit im Bundesarbeitskreis. Natürlich sah man sich auch im Land um und versuchte auf seine Art Land und Leute ein wenig kennenzulernen.

Viel zu schnell ging die Zeit vorüber und der Abschied von Dänemark, aber auch von den liebgewonnenen Kameraden, fiel sehr schwer. Sie waren alle zu einer wunderbaren Gemeinschaft geworden, die ihnen viel gegeben hatte. Die gemeinsame Leistung bei der Arbeit an den Gräbern hatte sie geformt und zu einer disziplinierten Einheit werden lassen. Nach dem Erlebnis an den Gräbern von tausenden von Kriegstoten gestanden zu haben, werden sie alle verstärkt für die Erhaltung des Friedens arbeiten. **H. L.**



Sie scheuen die Arbeit nicht: Mühevolle Pflege der Gräber — Foto Zander

Von der Ordenssiedlung zur Kreisstadt

Vor 650 Jahren wurde Mohrungen von dem Komtur Hermann Graf v. Oettingen gegründet

VON ERWIN GUTZEIT



Wappen der Stadt Mohrungen

An diesem Wochenende gedenken die Heimatvertriebenen aus Stadt und Kreis Mohrungen der Gründung von Mohrungen vor 650 Jahren durch den Deutschen Orden. Ebenfalls in diesem Jahr hätte der Landkreis Mohrungen sein 225jähriges Bestehen feiern können. Am 23. August 1752 wurde von Friedrich dem Großen der Plan des Präsidenten der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer, von Massow, genehmigt, wonach Ostpreußen in die Kreise Schaaken, Brandenburg, Tapiau, Mohrungen, Marienwerder, Rastenburg, Neidenburg, Insterburg, Sehesten und Oletzko eingeteilt wurde. Die drei letztgenannten gehörten zum Bezirk der Kammer in Gumbinnen.

Der Kreis Mohrungen im ostpreußischen Oberland ist ein von der Natur bevorzugter Bezirk. Wald, Seen, Hügel und fruchtbarer Ackerboden geben ihm sein Gepräge. Das Oberland unterschied sich also wesentlich von der übrigen, meist flachen ostpreußischen Landschaft. Die Provinz Ostpreußen und somit auch der Kreis Mohrungen waren in erster Linie eine wichtige Kornkammer Deutschlands. Die Schwenkendorfer Saatkartoffeln, von Walter Rekittke gezüchtet, genossen einen guten Ruf bis über Deutschlands Grenzen hinaus, selbst in der Schweiz wurden Saatkartoffeln aus Schwenkendorf angebaut. Die im waldreichen Oberland stark vertretene Holzindustrie belieferte ihre Kunden in ganz Deutschland mit Nutzholz und Fertigfabrikaten. Die Fourniereiche aus den Bestendorfer Forsten, Frhr. v. d. Goltz-Domhardt gehörig, war überall auf dem Holzmarkt bekannt. Schon zur Ordenszeit wurden aus der Schwalge (Schwalgendorfer Forst am Geserichsee) „gen Danzk (Danzig) gar feine Mastbaume gebracht zum Schiffbau".

Ebenso wie die ganze Provinz Ostpreußen gab aber auch schon früher der Kreis Mohrungen sehr viele junge Menschen an das übrige Deutschland ab, die in den Großstädten und Industriegebieten Arbeit aufnahmen. Bei der bekannten Tüchtigkeit der meisten ostpreußischen Menschen haben es sehr viele dieser Abwanderer zu Wohlstand gebracht. Überall in Deutschland traf man schon vor 1945 auf Familiennamen, die im Kreis Mohrungen zu finden sind. Bei Nachfragen konnte man feststellen, daß die Träger dieser Namen, die schon seit Jahrzehnten aus ihrer Heimat fort waren, entweder selbst von dort stammen oder daß die Vorfahren von dort gekommen sind. Die Ostpreußen sind in der Regel groß und haben das „Gardemaß". Es haben daher viele Mohrunger bei der Garde in Berlin gedient und sind nach Ablauf ihrer Dienstzeit in der Reichshauptstadt geblieben.

Der Kreis Mohrungen hat uns aber auch eine Reihe von Persönlichkeiten geschenkt, die im Kultur- und Geistesleben oder auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens eine große Bedeutung haben. Andererseits haben aber auch viele bekannte Menschen längere oder kürzere Zeit im Kreis Mohrungen gelebt und dort Anregungen für ihr Wirken gefunden.

Der größte Sohn des Oberlandes ist Johann Gottfried von Herder, der am 25. August 1744 in Mohrungen das Licht der Welt erblickte und in dieser Stadt seine Jugend verlebte. Es ist hier nicht der Ort, den Lebensweg Herders zu schildern. Das haben schon Berufenere, die sich mit ihm und seinem Werk eingehend beschäftigten, getan. Hingewiesen sei nur darauf, daß Herder, der die „Stimmen der Völker" sammelte, die zwischen dem deutschen und dem russischen Raum ansässigen Völker zu einem Eigenbewußtsein geführt und ihre Kulturen erst wieder zum Leben erweckt hat.

Zu den bedeutenden Männern, die in Mohrungen gewirkt haben, ist auch der Mann zu rechnen, dessen Wappen, nämlich der goldene Löwe auf schwarzem Feld, in dem im Jahre 1928 verliehenen Kreiswappen geführt wird. Es ist Heinrich Reuß von Plauen, der in den Jahren 1646 bis 1470 Komtur von Mohrungen war. Als solcher führte er von Mohrungen aus die Geschäfte des Hochmeisters des Ordens. In Mohrungen ist er auch am 2. Januar 1470 gestorben. Seine Leiche ist im Dom zu Königsberg beigesetzt. Dieser aufrechte und unverzagte Mann bemühte sich kraftvoll um die Wiederherstellung des niedergehenden Ordensstaates, was ihm aber nicht gelang.

Angehörige der Familie Dohna-Schlobitten, die auch als Amtshauptleute in Mohrungen tätig waren, befanden sich oft in hohen Staatsämtern oder waren preußische Generale. Auch die Namen einiger Mohrungen Landräte sollen hier genannt werden, die nach ihrem Ausscheiden an anderer verantwortungsvoller Stelle gewirkt oder sich sonst für die Allgemeinheit eingesetzt. So wurde der erste Landrat, Christoph Friedrich Bruno, während der Russenbesetzung Ostpreußens (1758 bis 1762) einer der bedeutensten Mitarbeiter des späteren Oberpräsidenten von Domhardt. Aus neuerer Zeit ist zu erwähnen Werner Friedrich (1886 bis 1966), der spätere Königsberger Regierungspräsident und nach 1945 in wichtiger Position bei der Berliner Vertretung der Bundesregierung tätig. Sein Mohrunger Nachfolger, Dr. Wolf Friedrich von Wrangel, ist nicht müde geworden, in zahlreichen Veröffentlichungen zu den Ostproblemen und zum Zeitgeschehen Stellung zu nehmen (vgl. auch seine Schrift „Deutschland im gespaltenen Europa", 1966 (Rautenberg, Leer). Schließlich soll noch erwähnt werden, daß der Westfale Max von Forckenbeck (1821 bis 1892) einige Zeit in Mohrungen als Rechtsanwalt tätig war und auch der Stadtverordnetenversammlung angehörte. Später wurde er Oberbürgermeister von Breslau sowie 1878 von Berlin. 1874 bis 1879 bekleidete er das Amt des Reichstagspräsidenten. Im West-Berliner Bezirk Wilmersdorf ist eine Straße nach ihm benannt.

Das deutsche Geistesleben ist von Herder revolutioniert und tief befruchtet worden. Aber auch andere Söhne des Oberlandes haben als Schriftsteller zu ihrer Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt. Da seien zunächst Johann Gottlieb Willamovius (1736 bis 1777), der Freund Herders, und Sebastian Friedrich Trescho (1733 bis 1804), dessen literarische Arbeiten Herder als Famulus abschreiben, aber auch dessen Bibliothek er benutzen durfte, genannt. Beide wirkten in Mohrungen als Prediger. Immanuel Kant hat ebenfalls Beziehungen zum Kreis Mohrungen, denn in jungen Jahren war er auf dem von Hülsenschen Gut Groß-Arnsdorf als Hauslehrer tätig.

In die Reihe der Theologen ist der Oberdomprediger und letzte Hofprediger Wilhelms II., Professor D. Bruno Doehring (1877 bis 1961), einzubeziehen, der einer alten Mohrunger Familie entstammte. Nach 1945 vor Gründung der landsmannschaftlichen Zusammenschlüsse, hat er sich noch dadurch besonders verdient gemacht, daß er seine nach Berlin verschlagenen Mohrunger Landsleute betreute und manchem den Weg geebnet hat. Doehring war einer der beliebtesten Berliner Kanzelredner.

Aus Saalfeld stammt der Dichter Robert Roberthin (1600 bis 1648). Er war nicht nur in Königsberg ein hoher Regierungsbeamter, sondern auch die glänzendste Erscheinung eines Freundeskreises von Dichtern und Musikern, die im Sommer in der am Pregel gelegenen Kürbishütte, die dem Organisten am Dom, Heinrich Albert, gehörte, zusammenkamen. Für Alberts „Arien" — eine Sammlung ein- und mehrstimmiger Gesänge — schrieb Roberthin die Texte in reimfreudigem Barock unter dem Namen „Berintho". Walther Harich (1888 bis 1931), der Biograph E.T.A. Hoffmanns mit einem zweibändigen Werk (Berlin 1920), wurde in



Wappen des Kreises Mohrungen

Mohrungen geboren, wo sein Vater Ernst eine seit 1832 im Familienbesitz befindliche Druckerei hatte, die er 1897 nach Allenstein verlegte. Er gab auch die Allensteiner Zeitung heraus.

Ottfried Graf von Finckenstein, der Dichter des Oberlandes, lebte einige Zeit nahe bei Saalfeld. Seine dem Erdgeruch der Heimat einfangende Novelle „Der Kranichschrei" wurde eine der bekanntesten Erzählungen Deutschlands. Auf dem Gebiet der Bildenden Kunst sind der in Saalfeld geborene Maler Otto Brausewetter (1833 bis 1904), der u. a. das Bild „Yorcks Ansprache an die ostpreußischen Stände" gemalt hat, sowie Karl Kunz aus Herzogswalde, dessen Bilder von der Schönheit und Weite Ostpreußens künden, über die Grenzen ihrer Heimat bekanntgeworden.

Auf dem Gebiet des Buchhandels und Verlagswesens ist neben dem schon erwähnten Ernst Harich ein Mann zu nennen, der für den ganzen deutschen Osten ein Begriff war, und zwar Carl Ludwig Rautenberg (1803 bis 1873), in Liebstadt geboren. „Der redliche Preuße", seit 1872 mit dem Zusatz „und Deutsche", ist sein Werk. Die Tradition des Mohrunger Rautenberg-Verlags setzt der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer (Ostfriesland) fort in dem jährlich erscheinenden Volksbuch mit dem Namen „Der redliche Ostpreuße".

Schließlich sei noch erwähnt, daß das Verlagshaus Madsack in Hannover von August Madsack (1856 bis 1933) begründet worden ist. Er wurde in Hirschfeld im Kreis Pr.-Holland, der bis 1818 ein Teil des alten Mohrungenschen Kreises war, als der Jüngste von sieben Geschwistern geboren und fing seine berufliche Ausbildung als Buchdruckerlehrling an. Dieser Mann baute aus kleinsten Anfängen heraus einen der größten Zeitungsverlage Deutschlands innerhalb kurzer Zeit auf. 1893 gründete Madsack den Hannoverschen Anzeiger, dessen Tradition von der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (Herausgeberin Luise Madsack) als einer der größten regionalen Zeitungen der Bundesrepublik fortgesetzt wird. Wegen seiner Verdienste um Ostpreußen wurde August Madsack von der Albertus-Universität die Ehrendoktorwürde verliehen. Am 1. März 1968 wurde in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung der Gründung des Hannoverschen Anzeigers vor 75 Jahren gedacht. Dieter Tasch schrieb dazu einen Artikel unter dem Titel „August Madsack — Zeitungsmacher und Grandseigneur", wobei er ausführlich das Lebenswerk des ostpreußischen Hannoveraners, der zu den größten Persönlichkeiten in der Geschichte Hannovers gehört, würdigte.

Wie die vorstehenden Ausführungen ergeben, hat ein verhältnismäßig kleiner ostpreußischer Landkreis dem großen deutschen Vaterland recht viel gegeben. Mit ähnlichen Argumenten können aber auch die übrigen ostpreußischen Städte und Kreise aufwarten. (Übrigens sind im Jahre 1975 die Landkreise von den Polen aufgelöst worden.) Diese Übersicht zeigt aber auch, daß im Lauf der Geschichte der deutsche Osten stets ein befruchtendes Element für das gesamte Deutschland gewesen ist. Der Geschichtsschreibung wird es vorbehalten bleiben, zu zeigen, welchen Einfluß die Eingliederung der Heimatvertriebenen auf die Gestaltung des wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebens von Deutschland genommen hat.



Nr. 224. Sonnabend, den 24. September 1927. 90. Jahrgang.

Mohrunger Kreis-Zeitung

Amtliches Anzeigeblatt für Mohrungen, Saalfeld und Liebstadt.

Wochenbeilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.

Zur 600 Jahrfeier der Stadt Mohrungen.

600 Jahre sind vergangen, seit der Oberste Spittler des Deutschen Ritterordens und Komtur von Elbing, Hermann Graf von Oettingen, die Stadt Mohrungen gegründet hat. 600 Jahre, eine gewaltige Zeitepoche ...

Nachdruck nach 50 Jahren: Die Festausgabe von 1927

Aus dem Archiv der Kreisgemeinschaft Mohrungen

„Mit den Grüßen der Landsmannschaft Ostpreußen verbinde ich den sehr herzlichen Dank an die Stadt Duisburg, daß sie vor 25 Jahren die nicht einfache Patenschaft für Königsberg übernommen hat. Die Stadt Duisburg hat diese Patenschaft nicht nur als bloße Formalie aufgefaßt, sondern sie mit Leben und Blut erfüllt, und der Stadtgemeinschaft Königsberg, insbesondere im kulturellen Bereich, eine erstaunlich umfangreiche Arbeitsmöglichkeit geschaffen. Ich denke da an das Patenschaftsbüro, in dem weit über 200 000 Anschriften verwaltet werden, ebenso denke ich an die Hilfe in Sozial- und Rentenfragen, die die Stadt geleistet hat, und vor allem an das Haus Königsberg, das für uns alle ein leuchtendes Beispiel dafür ist, wie kulturelle Arbeit geleistet werden kann, wenn die Voraussetzungen dafür geschaffen werden."

Mit diesen Worten bekräftigte Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, anläßlich der Feierlichkeiten des 25jährigen Bestehens der Patenschaft der Stadt Duisburg mit Königsberg, die vorbildliche Patenschaft, die vom ersten Tag an zum selbstverständlichen Bestandteil des Duisburger öffentlichen Lebens wurde. Der Sprecher brachte in seinen Ausführungen weiter zum Ausdruck, daß „wir alles tun müssen, um das gesamtdeutsche Bewußtsein zu erhalten und der Verkürzung des Deutschlandbildes den Kampf anzusagen. Ebenso müssen wir uns gegen die Geschichtsverfälschung wehren, um die sich heute Kreise des Ostblocks ganz zielstrebig bemühen. Man will den Eindruck erwecken, daß Ostpreußen polnisches Land gewesen sei, weil man damit glaubt, jedes Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat zu unterlaufen. Für uns ist dieser Gedanke ganz lächerlich. Wir wissen aber, daß das Ausland wenig Kenntnis von Ostpreußen hatte, und es kommt uns nun darauf an, deutlich zu machen, Ostpreußen war deutsches Land und ist deutsches Land. Unser höchstes Gericht, das Bundesverfassungsgericht, das alle staatlichen Stellen bindet, hat festgestellt, daß Ostpreußen auch jetzt kein Ausland ist, die deutsche Frage offen und auch offenzuhalten ist. Es hat festgestellt, daß alle staatlichen Institutionen den Gedanken der Wiedervereinigung im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten haben. Das ist ein klarer Standpunkt, und wer wollte es uns Ostpreußen übelnehmen, wenn wir kleinmütiger wären als die sieben Richter unseres Staates".



Hans-Georg Bock

Gleichzeitig betonte Bock noch einmal, daß die Vertriebenen schon in der Charta der Vertriebenen deutlich gemacht hätten, ihre Ziele nicht mit Gewalt erreichen zu wollen, auf Rache und Vergeltung zu verzichten, wohlwissend, daß das ihre Arbeit nur erschweren würde. „Wir wollen mit den Mitteln, die uns das Grundgesetz gibt, unsere Ziele erreichen."

„Nur der ist verloren, der sich selbst aufgibt", appellierte der Sprecher abschließend an die Zuhörer.

Dieser Ansprache folgten Ausführungen des Alt-Oberbürgermeisters Seeling, unter dessen Schirmherrschaft auch die Patenschaftsfeier stand, über Agnes Miegel. Die große ostpreußische Dichterin hat an dieser Patenschaft vom ersten Tag an mit lebhaftem Interesse Anteil genommen und selbst aktiv daran mitgearbeitet. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von dem Streichquartett des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums, Duisburg-Ruhrort.

Vorausgegangen war dieser Eröffnungsveranstaltung am späten Nachmittag des Sonnabends bereits ein Choralblasen vom Rathausturm und die Totenehrung an der geschmückten Kanttafel im Rathausdurchgang. Bei strahlendem Sonnenschein hatten sich nicht nur die Landsleute aus Königsberg eingefunden, auch viele Duisburger Bürger blieben vor dem Rathaus stehen und lauschten dem Trompetenchoral, allerdings war vielen leider dessen Bedeutung nicht bekannt.

Anschließend fand im Rathaus die festliche Sitzung der Stadtvertretung mit dem Bürgerring statt. Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings versicherte den Königsbergern, daß sie ihr Jubiläum nicht allein feiern, vielmehr nehme die Stadt Duisburg hieran regen Anteil. Der amtierende Stadtvorsitzende Ulrich Albinus begrüßte im Anschluß daran unter den Anwesenden auch Gäste aus Paris und Tel Aviv. In seiner Ansprache ließ er die Erinnerung der Landsleute um Jahre zurückschweifen in die Zeit, als Agnes Miegel und der damalige Oberbürgermeister August Seeling mit der Königsberger Bürgermedaille geehrt wurden. Auch diesmal wollte der Stadtausschuß der



Rund 4000 Königsberger kamen in die Patenstadt am Rhein Fotos (2) Cyrus

Königsberger wieder denjenigen Ehrungen zuteil werden lassen, die sich für Ostpreußen einsetzen und dazu beitragen, das Gedanken- und Kulturgut weiterzutragen. Die von dem inzwischen verstorbenen Bildhauer Georg Fugh geschaffene Medaille wurde deshalb an diesem Tag dem Historiker Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt, der durch eine Reihe von Publikationen seiner Heimat wahrhaft vorbildlich dient, und dem tatkräftigen Oberbürgermeister der Stadt Duisburg, Josef Krings, verliehen.

Eine der vielen Anziehungspunkte der Veranstaltungsfolge war der Vortrag von Horst Dühring „Unsere Heimatstadt jetzt". Für viele Landsleute werden die Ausführungen von seinen Reisen jedoch ein Wermutstropfen gewesen sein, denn auch in Königsberg hat sich im Lauf der Jahrzehnte viel geändert. Wie schön es aber einst war, bewiesen die Ostpreußenfilme, die am Sonntag des Treffens im Filmstudio der Mercatorhalle gezeigt wurden.

Die Mercatorhalle, in der die Hauptveranstaltungen stattfanden, sowie Ausstellungen und Verkaufsstände im Foyer aufgebaut waren, bewies sich überhaupt als überaus geeigneter Treffpunkt für die vielen Königsberger Landsleute, die zu dem Jubi-



Ehrung: Ulrich Albinus überreicht Dr. Herbert Mühlpfordt die Bürgermedaille Foto Cyrus

läum nach Duisburg gekommen waren. Überdies hatte Petrus mit viel Sonnenschein für frohe Tage in der Stadt gesorgt.

Besonders vergnügliche Stunden verlebten die Landsleute beim großen Unterhaltungsabend „Unser Königsberg" im großen Saal der Mercatorhalle. Dr. Hanswerner Heincke stellte zu Beginn das Orchester der Käthe-Kollwitz-Schule vor, das die Kindersinfonie von Haydn spielte. Anschließend folgte die Rezitation eines Gedichtes von Agnes Miegel. Wie gern hätten wohl die Landsleute selbst das Tanzbein geschwungen, als nämlich die Volkstanzgruppe Kamen der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen den Fischertanz aus dem Samland, den Allemande, und das ostländische Viergespann tanzte. Vom eigenen Temperament mitgerissen wurde das Publikum auch bei der Ballettvorführung „Der Meister und seine Puppen" der Käthe-Kollwitz-Schule, denn langanhaltender Beifall forderte die jungen Tänzerinnen auf, sich ein zweites Mal auf der Bühne zu zeigen. Diese gelockerte Stimmung bei den Zuschauern hielt sich bis zum Ende des bunten Programms mit den großartig aufeinander abgestimmten Darbietungen. Da auf den Tischen Schilder mit den Namen der Vereinigungen und Schulgemeinschaften standen, hatten sich die Königsberger schnell in ihren Kreisen wiedergefunden. Ab und zu schallte ein Ausruf der Wiedersehensfreude, „Na, Mannche, da biste ja oach", durch den Saal.

Zur gleichen Zeit als der Unterhaltungsabend stattfand, trafen sich auch die Königsberger Korporationen zum akademischen Festkommers, über den wir an anderer Stelle berichten.

Der Sonntag, letzter Tag der Feierlichkeiten anläßlich des 25jährigen Jubiläums, zeigte sich schon morgens von seiner besten Seite, denn Sonnenschein begleitete die Landsleute zu den Gottesdiensten in die Liebfrauenkirche und die Salvatorkirche. Daran anschließend fand die Patenschaftsfeier in der Mercatorhalle statt. Die Siebenbürgener Blaskapelle, Leitung Reinhold Löchte, spielte eingangs ‚Land der dunklen Wälder'. Der amtierende Stadtvorsitzende, Ulrich Albinus, dankte in seiner Begrüßungsansprache den vielen Beteiligten, in deren Händen die Vorbereitungen und die Durchführung dieses Treffens lag. Wesentlich beteiligt war daran auch Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings, der darauf hinwies, daß die Bemühungen einer Patenschaft eigentlich schon länger als 25 Jahre datieren, denn bereits 1950 hätte Oberstadtdirektor Klimpel diese Patenschaft in Gesprächen mit dem Deutschen Städtetag und dem früheren Königsberger Oberbürgermeister Dr. Dr. Lohmeyer, mit dem früheren Kurator der Albertus-Universität Königsberg, Hoffmann, sowie namhaften anderen Persönlichkeiten aus dem kommunalen und geistigen Leben ihrer Vaterstadt vorbereitet. Dann erinnerte Krings an die Verkündung der Patenschaftsübernahme am 6. und 7. September des Jahres 1952 anläßlich eines Königsberger Treffens. Bürgermeister Dr. Storm gab damals zu allgemeiner Freude bekannt, daß fortan bei festlichen Anlässen die Stadtfahne Königsbergs neben der Duisburgs gehißt werde. Gleichzeitig wurde der Nürenweg mit der Felsenstraße in Königsberger Allee umbenannt und der Stadtgarten in Immanuel-Kant-Park.

Das war ein erster Anfang, dem eine Fülle von weiteren Erinnerungen an die Vaterstadt folgten. Im Jahre 1968 wurde dann das Haus Königsberg eingeweiht, das auch gerade anläßlich dieses bedeutungsvollen Treffens wieder von vielen Landsleuten aufgesucht wurde, die hier ihre Heimat wieder entdecken, die Stätten ihrer Kindheit, ihren alten Lebensraum, sagte der Oberbürgermeister. Er wies darauf hin, daß Königsberg seinen Beitrag zur deutschen Geschichte geleistet habe. „Hier war die Geburtsstätte Preußens, hier konzipierte Freiherr vom Stein mit seinen Königsberger Mitarbeitern die Städteordnung. Sie ist das Fundament einer demokratischen Entwicklung geworden."

Krings legte dar, daß dieses Erbe, dieses Königsberger Erbe erhalten bleiben müsse. „Die Schrift vom ‚Ewigen Frieden' ist in Königsberg geschrieben worden. Die ‚Selbstbefreiung durch das Wissen' — das muß zu einer Reflexion über die eigene Geschichte führen, auch über die Ursachen der Vertreibung, auch über die Geschichte des östlichen Nachbarn, um Frieden in unserer Zeit zu gewinnen. Wer könnte mehr dazu beitragen, als gerade Sie", fragte Krings die Zuhörer. Er zitierte das Gedicht ‚Die Frauen von Nidden' von Agnes Miegel und schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Geschichte ist nicht Schicksal. Die Erinnerung an Königsberg soll nicht der Wanderdüne gleich zugedeckt werden. Die Erinnerung an Königsberg ist ein Appell an die Lebenden, sich der Gegenwart zu stellen, um Zukunft zu meistern — für jeden einzelnen, für unser Volk."

Dann überreichte der Oberbürgermeister der Stadtgemeinschaft Königsberg als Dauerleihgabe die Königsberger Silbersäule, die ab September das Renaissancezimmer im Haus Königsberg schmücken wird. Die Silbersäule war ein Geschenk von der höheren Beamtenschaft des Oberpräsidiums, der Regierenden zu Königsberg und zu Gumbinnen sowie von den Landräten an Carl Wilhelm Horn, Oberpräsident von Posen. Er hatte sich als Kurator der Albertus-Universität und Ehrenbürger von Königsberg verdient gemacht. Ebenso verdient machte er sich um die Entwicklung der Provinz Ostpreußen, er sorgte für Entlastung der Stadt Königsberg von der französischen Kriegsschuld aus der Zeit der Befreiungskriege. Die Silbersäule ist siebzig Zentimeter hoch und zeigt einen vierkantigen, konischen Schaftteil, dessen vierte Seite völlig aus Bernsteineinlagen besteht.

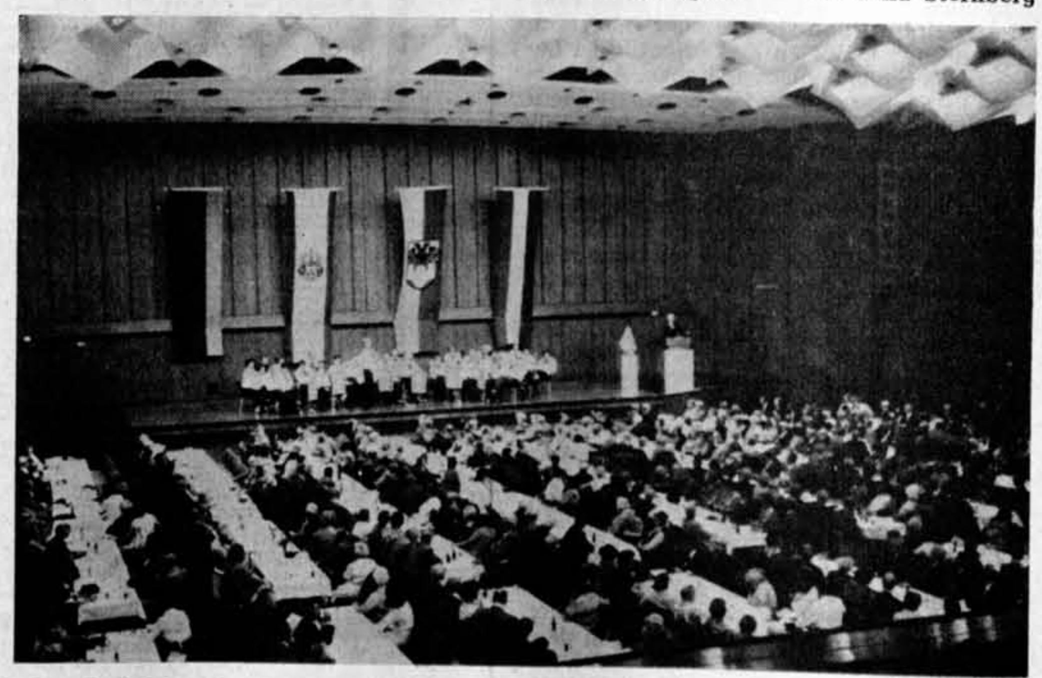


Josef Krings

Die Besucher des Haus Königsberg haben es sicherlich nachträglich bedauert, daß die Säule während des Treffens noch nicht zu besichtigen war. Dafür gab es aber andere besondere Anziehungspunkte, als da wäre die Münzsammlung von Dr. Günther Meinhard, Göttingen. Dr. Meinhard hat als Student auf Anregung von Prof. Hubatsch damit begonnen, Münzen aus Ost- und Westpreußen von der Ordenszeit bis zum Jahre 1810 zu sammeln. Besonders wertvoll ist sein Bemühen, die Stellung der Stadt Königsberg und ihrer Münzstätte im Währungsgefüge des Ostseeraumes und der Geldwirtschaft des brandenburgisch-preußischen Staates herauszuarbeiten. Das Bernsteinzimmer war der zweite Anziehungspunkt für die Besucher, denn zur Zeit werden dort Bernstein-Leihgaben vom Göttinger Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität gezeigt, wie Inklusen, Schnitzstücke und andere Schmucksachen aus Bernstein. Ulrich Albinus hielt bei der Jahresversammlung der Prussia-Gesellschaft am Freitag vor dem Patenschaftstreffen einen Lichtbildervortrag ‚Neues vom alten Bernstein' im Haus Königsberg.

Die Teilnahme am 25jährigen Jubiläum der Patenschaft der Stadt Duisburg mit Königsberg hat gezeigt, welche ungewöhnlichen Leistungen von seiten der Patenstadt laufend erbracht wurden. Diese Leistungen tragen entscheidend dazu bei, daß das Heimatgut gepflegt, vor allem aber weitergetragen wird. Ulrich Albinus zitierte das mit den bekräftigenden Worten: „Wir legen die neue Saat, mögen die Erben eine gute Ernte einbringen."

Cornelia Sternberg



Patenschaftsfeier: Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland nahmen daran teil Fotos (2) Preuß

Polen zwischen Freiheit und Untergang



Die „Großen von Versailles: Frieden auf der Grundlage von Haß und Unvernunft Foto Ullstein

Geschichte beginnt immer irgendwo im Dunkeln einer Frühzeit, und jeder Anfang, der bei einer historischen Betrachtung gesetzt wird, ist willkürlich. Ein Blick noch weiter zurück, als wir ihn hier unternehmen wollen, ein Blick etwa auf die Zeit der Ordensritter oder auf die Zeit des polnisch-litauischen Großreichs unter den Jagellonen-Königen, würde am Ende zunächst doch nur die Erkenntnis vertiefen, daß Geschichte immer wieder auch vom Wandel kündet, mögen volkliche Dynamik und Charakterprägung hinter diesem Wandel auch noch so beständig sein.

Der Verfasser hat sich daher entschlossen, mit einem Zitat aus einem Buch des gründlichen Kenners der deutsch-polnischen Geschichte, F. W. von Oertzen, zu beginnen, der 1931 in seinem Buch „Das ist Polen" schrieb: „Der polnische Mensch in seiner Gesamtheit hat, davon wird man ausgehen müssen, die Tatsache seiner staatlichen und völkischen Unfreiheit während des Zeitraums von 1793 bis 1918 als ein bitteres und schmachvolles Unrecht empfunden. Wer sich der Erkenntnis verschließt, daß sich in den Jahrhunderten der Teilungen und der Staatenlosigkeit ein starker polnischer Nationalismus und ein ungeheuer empfindliches Nationalgefühl entwickelt hat, wird niemals in der Lage sein, die Vorgänge zutreffend zu beurteilen, die während und nach dem Ersten Weltkrieg zur Bildung des polnischen Staates und zu seiner Stellung gegenüber den beiden ehemaligen Hauptteilungsmächten, die im Nachkriegseuropa noch eine Rolle spielen, nämlich gegenüber Deutschland und Sowjet-Rußland geführt haben."

Gleiche Ausgangslage

Das ist eine klare Schilderung der Ausgangslage, der nur hinzuzufügen wäre, daß heute das deutsche Volk in der gleichen Lage ist, wie vorher das polnische Volk zur Zeit der Teilungen. Nach der Weisheit jener zu fragen, die am polnischen Volk beobachten konnten, wie sich aus Unrecht im Laufe eines Jahrhunderts der Chauvinismus der Unterdrückten entwickelte, muß immerhin erlaubt sein. Wer für Vernunft eintritt, sollte auch fragen dürfen, ob nicht aus den Lehren der polnischen Geschichte abzuleiten ist, daß die rechtzeitige Wiederherstellung der Einheit des deutschen Volkes in gerechten Grenzen der zukünftigen Verzweiflung einer kommenden deutschen Jugend vorbeugen könnte.

Denn was waren die Folgen der polnischen Teilungen? Die Folgen waren leider



Staatschef Pilsudski: Vor dem Tode Zweifel an hybriden Zielen Foto Ullstein

die Entwicklung des maßlos übersteigerten polnischen Chauvinismus. Bevor wir jedoch darauf eingehen, noch ein Blick auf die innerpolitischen Verhältnisse im neuen Staate Polen. Da gab es die starke nationaldemokratische Partei unter Führung von Roman Dmowski. Diese Partei, im russisch besetzten Polen gegründet, versuchte sich unter panslawistischen Ideen an Rußland anzulehnen. Im Gegensatz zu dieser Partei stand der Führer der polnischen sozialdemokratischen Partei, Josef Pilsudski, der in Rußland und dem Zarentum den Hauptfeind Polens sah. Daß dieser Sozialdemokrat Pilsudski dann nach den spektakulären bürgerkriegsähnlichen Ereignissen vom Jahre 1926 eine autoritäre Militärjunta gegen den erbitterten Widerstand der Nationaldemokraten begründete, darf nicht verschwiegen werden.

Das neue Polen, dessen Grenzen zunächst noch nicht endgültig feststanden, stellte Forderungen in alle Himmelsrichtungen mit dem Ziel, das Großpolen mit den Grenzen des vor Jahrhunderten untergegangenen Jagellonen-Reiches wiederzuerrichten. Dabei wurde in keiner Weise berücksichtigt, daß in vielen Jahrhunderten Siedlungsbewegungen geschehen waren, deren längst gefestigte Volkstumsgrenzen mit den angestrebten Staatsgrenzen eines neuen Großpolen nicht übereinstimmten. Die großpolnischen Forderungen richteten sich in diesem Sinne auf erhebliche Gebietserweiterungen nach Osten und zogen dort sogar Kiew ein, im Norden auf nur geringfügig polnisch besiedelte Gebiete Litauens und gegenüber dem Westen und Norden auch auf weite Gebiete, die seit Jahrhunderten ein vorwiegend oder ausschließlich deutscher Kultur- und Siedlungsboden waren. Die Frage nach dem Heimat- und Autonomierecht der betroffenen ukrainischen, weißrussischen, litauischen und deutschen Bevölkerung ließen diese Großpolen-Forderungen außer Betracht. Als ein Beispiel für die großpolnische Denkweise mag die Denkschrift genannt werden, die der Vorsitzende der nationaldemokratischen polnischen Partei, Roman Dmowski, dem amerikanischen Präsidenten Wilson einreichte, um Einfluß auf die Formulierung des Versailler Diktats zu nehmen. In dieser Denkschrift hieß es: „Wenn Ostpreußen ein zusammenhängender Teil des deutschen Gebietes bleiben soll, muß auch Westpreußen im Besitz Deutschlands bleiben. Wenn Ostpreußen als gesonderter Besitz von der Hauptmasse des Landes durch die dazwischenliegenden polnischen Gebiete abgeschnitten, in deutscher Hand bleibt, wird es eine dauernde Quelle nie endenden Streites zwischen Polen und Deutschland sein. Es gibt nur zwei Lösungen: Entweder die Provinz Königsberg muß auf der Basis der Autonomie mit dem polnischen Staat vereinigt werden oder es muß eine kleine mit Polen verbundene Republik werden. Man kann durchaus erwarten, daß die wirtschaftlichen Einflüsse hinreichen werden, um die Sonderstellung des Deutschtums und des Königsberger Landes zu zerstören, und daß dieses Land, ohne irgendeinen politischen Druck mit der Zeit polnisches Kerngebiet werden wird." (1918 bevor es einen Hitler gab!)

Angesichts der auf eine Schwächung des damaligen Deutschen Reiches hin orientierten Politik der Westmächte, insbesondere Frankreichs, wurden dann auch polnische Wünsche, selbst da, wo sie keine Rücksicht auf jahrhundertealte Siedlungsräume nahmen, weitgehend erfüllt. Das betraf zunächst die preußischen Provinzen Posen und Westpreußen. Diese beiden Provinzen, aus denen dann der sogenannte polnische Korridor gebildet wurde, hatten etwa 1,2 Millionen deutsche Einwohner. So gab es bereits 1930 eine Million Heimatvertriebene.

Im zweiten Streitgebiet, in Oberschlesien, wurde eine Volksabstimmung unter alliierter Aufsicht angesetzt. Sie fand unter der Aufsicht englischer, französischer und italienischer Truppen statt. Am 20. März 1921 ergab diese Abstimmung eine Zweidrittelmehrheit für ein Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland. Von 1 186 758 Stimmen wurden 707 393 für Deutschland abgegeben. Weil die Großpolen dieses Ergebnis einer freien Volksabstimmung nicht hinnehmen wollten, brach der Polenführer Korfanty einen Aufstand vom Zaun. Es kam zu heftigen Kämpfen zwischen polnischen Insurgenten und deutschen Freikorps, deren Höhepunkt der berühmte Kampf um den Annaberg war. Auch italienische Truppen, die — unparteiischer als die anderen Kontrollmächte — den polnischen Aufständischen entgegentraten, mußte etwa dreißig Tote und fünfzig Verwundete beklagen. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen hielt der britische Premier Lloyd George vor dem Unterhaus eine Rede (13. Mai 1921), der nichts hinzugefügt zu werden braucht. „Eine allgemeine Entscheidung der alliierten Kommission war es, daß die Teile, die überwiegend für Polen gestimmt hatten, an Polen gegeben werden sollten. Jetzt haben die Polen einen Aufstand veranstaltet und die Alliierten vor ein fait accompli gestellt. Dieser polnische Schritt war ein vollständiger Bruch des Friedensvertrages von Versailles. Es wäre unfair, den Deutschen nicht zu erlauben, ihre eigenen Truppen zu gebrauchen, um die Ordnung in ihrer eigenen Provinz wiederherzustellen. Daß den Polen gestattet werden soll, in Verachtung des Friedensvertrages, Oberschlesien wegzunehmen und daß es den Deutschen nicht gestattet sein soll, sich in einer Provinz zu verteidigen, die ihnen zweihundert Jahre lang gehört hat, und die sechshundert Jahre lang gewiß nicht polnisch war, wäre entehrend und unwert der Ehre jedes Landes."

Dem wäre nur hinzuzufügen, daß trotz dieser schönen Worte zwei Fünftel des Abstimmungsgebietes mit den wertvollsten Industrieanlagen und Kohlengruben und mit einer Million Oberschlesier an Polen gegeben wurde.

Ähnlich willkürlich verfuhr man mit einigen deutschen Kreisen Ostpreußens. Die rein deutsche Stadt Danzig wurde gegen den Willen ihrer Bewohner von Deutschland abgetrennt und zur Freien Stadt erklärt.

Die großpolnischen Forderungen brachte aber auch andere Verwicklungen. Am 25. April 1920 trat eine polnische Armee in der Stärke von acht Infanterie-Divisionen, einer Sonderbrigade und vier Kavallerie-Brigaden in östlicher Richtung zum Angriff auf Kiew an. Aus diesem polnischen Angriffskrieg gegen die noch wenig gefestigte Sowjetunion entwickelte sich ein wechselvoller Krieg, der zeitweilig Polen in arge Bedrängnis brachte, weil ein im Norden angesetzter russischer Gegenstoß die polnische Hauptstadt Warschau bedrohte. Mit Unterstützung französischer Offiziere, die es damals offenbar nicht störte, einen Angreiferstaat zu unterstützen und unter strategischer Beratung durch den französischen General Weygand, gelang es den Polen, das sogenannte Wunder an der Weichsel zu vollbringen und den Krieg dann siegreich zu beenden. Beträchtliche ukrainische und weißrussische Gebiete mit nur geringer polnischer Bevölkerung kamen als Ergebnis eines Angriffskrieges zu Großpolen, wenn auch das hybride Ziel der Einverleibung Kiews nicht erreicht wurde.

Die Folgen der Besetzung ukrainischer und weißrussischer Landesteile bekam die dortige Bevölkerung bald zu spüren. So wurden etwa von den in diesem Gebiet vorhandenen 514 weißrussischen Schulen in wenigen Jahren, bis 1926, alle Schulen bis auf drei geschlossen.

Die großpolnischen Ausdehnungsbestrebungen erstreckten sich nicht zuletzt auch auf das litauische sogenannte Wilnagebiet. In diesem Falle führten die Polen eine besonders seltsame Art von Vertragstreue vor. Wegen der polnischen Übergriffe in diesem Gebiet wurde auf den Antrag Litauens eine Völkerbundskommission zum 6. Oktober 1919 nach Suwalki einberufen. Diese Kommission legte die polnisch-litauische Grenze am 8. Oktober so fest, daß sie südlich der Stadt zu verlaufen habe. Der polnische Unterhändler, Fürst Sapieha, unterschrieb den Vertrag mit feierlichem Pathos, wiewohl er wußte, daß bereits in der nächsten Nacht polnische Truppen unter General Zeligowski die Stadt Wilna vertragswidrig besetzen würden ... Die polnische Regierung erklärte den General heuchlerisch zu einem Meuterer, der aus patriotischer Empörung über diesen Vertrag gehandelt habe. Nach einigem Hin und Her wurde dann die Tat des „Meuterers" akzeptiert und das Wilnagebiet blieb bei Polen. In der Folge dieser polnischen Aggression entstand in Europa zum erstenmal eine Grenze, die der heutigen Zonengrenze ähnelt.

Daß dieser neue Staat mit diesen Methoden in seiner Nachbarschaft wenig Freunde erringen konnte, liegt auf der Hand. Der autoritär und unter Abschaffung des Parlamentarismus regierende Sozialdemokrat Pilsudski aber scheint doch irgendwann zu verstehen, daß Polen gute Nachbarschaft braucht. So ging er denn auch auf Hitlers Versöhnungsangebot ein, das der deutsche Kanzler am 24. Oktober 1933 so formulierte: „Es gibt in Europa Deutsche, es gibt in Europa Polen. Die beiden werden sich daran gewöhnen müssen, nebeneinander und miteinander zu leben und auszukommen." Auf dieses deutsche Signal hin kam es zum Nichtangriffspakt vom Januar 1934. Dieser Vertrag löste die deutsch-polnischen Probleme keineswegs, konnte aber ein Anfang sein, Schritt für Schritt einer echten Entspannung und guter Nachbarschaft näherzukommen. Zunächst schien sich auch manches recht gut anzulassen, und die Altersweisheit Josef Pilsudskis hatte daran gewiß einen wesentlichen Anteil. Aber Marschall Pilsudski starb 1935. Das nachfolgende, ebenfalls nicht demokratische Regime der jüngeren Obersten mit Oberst Beck an der Spitze, fand offensichtlich nicht den rechten Zugang zu der Altersweisheit des Marschalls Pilsudski. So ergab sich im Laufe des Jahres 1939 die Situation, daß jene, die auszuziehen beschlossen hatten, die Welt für die Demokratie sicherer zu machen, ein undemokratisches Obristen-Regime zu beeinflussen wußten, die weise Pilsudski-Politik wieder preiszugeben. Bis heute ist ungeklärt, weshalb in den entscheidenden Tagen der polnischen Rückkehr zur Großpolen-Politik im Frühjahr 1939, der engste Vertraute Pilsudskis, Oberst Slawek, durch Selbstmord aus dem Leben schied. Weil er die für sein Land aberwitzige Schwankung in ein mörderisches Abenteuer nicht verhindern konnte?

Nur Wahrheit hilft weiter . . .

Nur über die Wahrheit hinweg können wir zu vernünftigen Lösungen der deutsch-polnischen Beziehungen kommen. Jeder vernünftige Deutsche wird solche gutnachbarlichen Beziehungen wünschen. Heuchlerische Beziehungen indes, die auf einer Verfälschung und Verdrängung der Wahrheit beruhen, können keinen Bestand haben, denn Lügen haben kurze Beine. Nicht zuletzt aber ist die Geschichte der polnischen Teilungen und ihre Auswirkungen auf die polnische Volksmentalität eine Verheißung und eine Warnung zugleich. Ein Grund mehr, immer wieder an die Weltvernunft zu appellieren. **Fritz Ragge**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Flach, Auguste, geb. Hofer, aus Heimfelde (Schillgallen), Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Pitzer, Hildburghauser Str. 202 b, 1000 Berlin 45, am 2. Oktober

zum 94. Geburtstag

Rokosch, Friedrich, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Schlieffensallee 6, 2300 Kiel 1, am 27. September

zum 93. Geburtstag

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg Nr. 19c, jetzt Altenheim, Am Burgberg 2, 2057 Wentorf, am 2. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bolz, Anna, aus Fischhausen, jetzt Dannewerkredder 27, 2380 Schleswig, am 5. Oktober

Hoedtke, Fritz, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Düstere Straße 1, 3153 Lahstedt, am 30. September

Laskowski, August, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 143, bei E. Mosenbach, 5062 Hoffnungsthal, am 3. Oktober

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Skagerrakstraße 75, 4650 Gelsenkirchen-Hüllen, am 2. Oktober

zum 91. Geburtstag

Gallmeister, Marie, geb. Borkowski, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Emma Schmidt, Aderdamm 4, 4000 Düsseldorf 1, am 2. Oktober

Kurrat, Auguste, geb. Wilkat, aus Lereibuchen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Hirscher, Kanalstraße 21, 3163 Sehude, am 29. September

Sychold, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wetzlarer Weg 11, 6301 Biebertal 2, am 2. Oktober

zum 90. Geburtstag

Ewald, Johanna, geb. Freudenreich, aus Kissitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Hapelrath 1, 4018 Langenfeld, am 7. Oktober

Koppetsch, Charlotte, aus Labiau, jetzt Hermann-Schumacher-Straße 5, 4150 Krefeld-Forstwald, am 3. Oktober

Krauskopf, Ernst, aus Königsberg, Kunzener Weg 8, jetzt Hornbostelstraße 2, 3100 Celle, am 7. Oktober

Kurrat, Albert, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Düsseldorfer Straße 282, 5600 Wuppertal 11, am 26. September

Olschewski, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Gießereistraße 12, 3100 Westercelle, am 2. Oktober

Pietruchowski, Eva, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Hang 49, 3327 Salzgitter, am 5. Oktober

Schikowski, Elise, geb. Truscheit, aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt Menkestraße 21, 2887 Elsfleth, am 6. Oktober

Skibbe, Anna, geb. Wilkeit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Orffstraße 14, 5014 Kerpen-Sindorf, am 5. Oktober

zum 89. Geburtstag

Matz, Erika, geb. Mecke, aus Kunigehlen und Gidauten, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt Bonnumer Straße 8, 3205 Bockenem 11, am 28. September

Michalzik, Gustav, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Gertrud Schäfer, Saalburgallee 35, 6000 Frankfurt (Main), am 3. Oktober

von Saint Paul, le Tanneux, Katharina, geb. von Bülow, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8221 Lambach über Seebruck (Chiemsee), am 6. Oktober

Tutas, Wilhelmine, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 28, 4830 Gütersloh 1, am 5. Oktober

Zietlow, Erich, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 35, 4960 Stadthagen, am 5. Oktober

zum 88. Geburtstag

Burdina, August, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Horster Straße 394, 4390 Gladbeck, am 8. Oktober

Gleba, Michael, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düsinger Weg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 7. Oktober

Rose, Luise, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Unterm Freihof 36, 5880 Lüdenscheid, am 7. Oktober

Schmidt, Wanda, geb. Lindenau, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt In der Hörn 36, bei Fischer, 2050 Hamburg 80, am 2. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bandusch, Friedrich, aus Paaris, Bahnhof, Kreis Rastenburg, jetzt Waldweg 11, 3105 Faßberg, am 8. Oktober

Beba, Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 87, 2160 Stade, am 6. Oktober

Paul, Maria, geb. Walenda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Stürzelberger Str. 78, 4000 Düsseldorf 11, am 8. Oktober

Schweißing, Ernst, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Offenburger Straße 1, 7730 Villingen, am 8. Oktober

Wieczorrek, Marie, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5032 Effereb, am 7. Oktober

zum 86. Geburtstag

Eidinger, August, aus Angerburg, jetzt Itagua Caisa Postal 64, Estado do Rio de Janeiro, Brasilien, am 7. Oktober

Giese, Gertrud, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Rümpelerweg 18, 2060 Bad Oldesloe, am 4. Oktober

Heisrath, Margarete, Oberin i. R., aus Königsberg-Juditten, Kirchstraße, jetzt Gärtnerweg Nr. 10, 3000 Hannover 72, am 3. Oktober

Jablonowski, Marta, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Horstweg 10, 4983 Kirchlengern, am 3. Oktober

Krumm, Anna, geb. Borchert, aus Angerburg, jetzt Gr. Hehlener Kirchweg 17, 3100 Celle, am 8. Oktober

Meyer, Anna, aus Seestadt Pillau I, Lotsenstr. 8, jetzt Travestraße 28, 2390 Flensburg, am 5. Oktober

Schröder, Fritz, Postbetriebswart a. D., aus Tilsit, Waldstraße 43, jetzt Sportstraße 3, 5650 Solingen 19, am 2. Oktober

Toillie, Elise, geb. Frenzel, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, Berliner Straße 4, jetzt Wendrickstraße 4, 2000 Hamburg 57, am 5. Oktober

zum 85. Geburtstag

Böhnke, Georg, Lehrer i. R., aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Gartenweg 6, 3031 Hademstorf, am 2. Oktober

Brannies, Charlotte, geb. Grinda, aus Allenstein, jetzt Kieler Straße 245, 2000 Hamburg 54, am 1. Oktober

Falk, Anna, geb. Stanko, aus Königsberg, Schönfließer Allee 58, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Falk, Holstenring 4, 2202 Barmstedt, am 1. Oktober

Krumpholz, Gustav, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goethestraße 20, 4830 Gütersloh, am 5. Oktober

Kunze, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstr. 62, 2800 Bremen 1, am 8. Oktober

Meiritz, Friedrich, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Neue Straße 4, 2930 Varel 1, am 2. Oktober

Weiss, Franz, aus Wehlau, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 24. September

zum 84. Geburtstag

Eckloff, Frieda, geb. Böhm, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bornemannstraße 4, 2100 Hamburg 90, am 5. Oktober

Grodd, Berta, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Platte Heide Veilchenweg 26, 5750 Menden, am 6. Oktober

Gruber, Ida, aus Blumenbach, Kreis Insterburg, jetzt Blumlage 65a, 3100 Celle, am 2. Oktober

Mierau, Gustav, aus Kraußen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Richard-Köhn-Straße 32, 2080 Pinneberg, am 7. Oktober

Pohl, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum-Langendreher, am 2. Oktober

Putzkus, Anna, geb. Rohrer, aus Jännichen, Kreis Insterburg, jetzt Dunkernbek 18, 2420 Eutin, am 26. September

Riepert, Franz, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oejendorfer Weg 58, 2000 Hamburg 74, am 4. Oktober

Usko, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 142, 2081 Bönningstedt, am 5. Oktober

zum 83. Geburtstag

Goll, Martha, aus Seestadt Pillau I, Gr. Markt 8, jetzt Diestelkamp 17, 2330 Eckernförde, am 4. Oktober

Lendzian, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 38, 4390 Gladbeck, am 7. Oktober

Papin, Johanna, geb. Kuwert, aus Mühle Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Staatl. Revierförsterei 2358 Winsen, am 23. September

Platzeck, Irma, aus Seestadt Pillau I, jetzt Oldendorfer Weg 5, 2210 Itzehoe, am 6. Oktober

Pliska, Johann, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Luise-Hensel-Straße 231, 4791 Lichtenau-Atteln, am 8. Oktober

Regier, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Frombergfeld 23, 4330 Mülheim (Ruhr), am 3. Oktober

Schimanski, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt An den Friedhöfen 50, 4300 Essen-Kupferdreh, am 5. Oktober

Schwarz, Richard, aus Hansfelde bei Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Posener Straße 25, 2890 Nordenham

Vergin, Maria, geb. Schwark, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anna-Vogeley-Heim, 3140 Lüneburg, am 2. Oktober

Welt, Wilhelm, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 2. Oktober

zum 82. Geburtstag

Conradt, Maria-Johanna, geb. Schleimann, aus Zinten, Wasserstraße 10, Kreis Heiligenbeil, jetzt Borgfeld 43, 2000 Schenefeld, am 6. Oktober

Doliva, Anna, geb. Schiewa, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Zur Wolfsschlucht 11a, 5770 Arnsberg 2, am 4. Oktober

Grodde, Charlotte, geb. Sagert, aus Kropins, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wevelinghover Straße 51, 4054 Nettetal 1, am 7. Oktober

Iwanowski, Erich, Viehkaufmann, aus Orlowen, Kreis Johannisburg, und Insterburg, jetzt Spichernstraße 12, 1000 Berlin 30, am 21. September

Kroll, Ernst, aus Königsberg-Sackheim, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 52, 2400 Lübeck, am 3. Oktober

Laabs, Hedwig, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg/Wümme, am 7. Oktober

Lumaschi, Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Wathausenweg 36, jetzt Burgtorstraße Nr. 44, 2440 Oldenburg (Holst), am 1. Oktober

Rathke, Marie, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 12, jetzt Saalfelder Straße 10, 5000 Köln 91, am 3. Oktober

Rohmann, Johann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt Robertstraße 7, 4630 Bochum 1, am 29. September

Sharowski, Gertrud, aus Angerburg, jetzt Helgoländer Straße 32, 2240 Heide (Holst), am 2. Oktober

Schwarz, Erich, Pastor i. R., aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 6. Oktober

Seifert, Heinrich, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 21, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 27, 2300 Kiel-Holtenau, am 6. Oktober

Sulanke, Margarete, aus Königsberg, Rotfließ, jetzt Hüxstraße 112/116, 2400 Lübeck, am 2. Oktober

zum 81. Geburtstag

Eichler, Fritz, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Rück 14, 6423 Wertenburg H I, am 4. Oktober

Gentek, Maria, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Koppersmühle 16, 4230 Wesel-Feldmark, am 6. Oktober

Grigo, Max, Ortsvertreter, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Grünstraße 6, 4041 Norf, am 6. Oktober

Hanke, Auguste, geb. Lippeck, aus Tilsit, Niederunger Straße 51, jetzt Feldstraße 131, 2000 Wedel, am 22. September

Maletz, Wilhelmine, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3339 Bansleben, am 4. Oktober

Nilewski, Charlotte, aus Kl.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 17, 4730 Ahlen, am 2. Oktober

Reimann, Marie, geb. Herpel, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 8459 Edelsfeld Nr. 59, am 8. Oktober

Rositzki, Anna, aus Seestadt Pillau I, Großer Markt 10, jetzt 2162 Lühe 210, am 7. Oktober

Salpp, Willy, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Pionierstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 4. Oktober

Schmidt, Grete, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 4, 3551 Lahntal-Goßfelden, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

Vogel, Emma, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Römerstraße 15, 5411 Neuhäusel, am 3. Oktober

Ziegler, Fritz, Friseurmeister, aus Königsberg, am Parkhotel, jetzt Schillerstraße 12, 8390 Passau, am 4. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bendig, Ottilie, geb. Boll, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt Nienkener Straße 5, 3254 Ennetal 1, am 7. September

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

Dirszus, Emil, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Franz-Abt-Straße 4, 6200 Wiesbaden, am 4. Oktober

Fernitz, Kurt, aus Königsberg, Powinder Straße Nr. 22, jetzt Blankwasserweg 25, 2433 Ostseebad Grömitz, am 24. September

Jelenius, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlüsselburg, Lindenstraße 81, 4953 Petershagen/Weser 6, am 28. September

Krafzik, Gustav, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Martinenweg 174, 5512 Serrig, am 5. Oktober

Lange, Rudolf, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nordring 10, 2430 Neustadt (Holst), am 6. Oktober

Plehn, Hans, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Trifstraße 15, 2405 Ahrensbök, am 24. September

Possekel, Wanda, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee 3, jetzt Wulf-Isebrandt-Platz 11, 2240 Heide, am 2. Oktober

Reiser, Hedwig, geb. Kanowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Wrohe, am 2. Oktober

Riemer, Rudolf, aus Gut Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldbehnstraße 22, 2330 Eckernförde, am 20. September

Scheumann, Mathilde, geb. Pasternack, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Denkmalstraße Nr. 5, 5800 Hagen, am 8. Oktober

Schwarz, Hedwig, Oberpostsekretärin a. D., aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 34, 6200 Wiesbaden, am 4. Oktober

Staschke, Franz, aus Angerburg, jetzt Petersweg 43a, 8228 Freilassing, am 6. Oktober

Weiss, Rudolf, aus Königsberg, jetzt Saarlandstraße 29, 2080 Pinneberg, am 30. September

Woelk, Martha, geb. Romanowski, Pfarrerwitwe, aus Gr.-Legitten, Kreis Labiau, jetzt Altenwohnheim, Rosterstraße 186, 5900 Siegen, Zimmer 5, am 27. September

Fortsetzung auf Seite 21

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

8. Okt., Sa., 16 Uhr, **Insterburg**, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61, Erntedankfeier
8. Okt., Sa., 15 Uhr, **Ortelsburg**, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61
8. Okt., Sa., 16 Uhr, **Heiligenbeil**, Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/61
8. Okt., Sa., 16 Uhr, **Pr.-Eylau**, Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/65
8. Okt., Sa., 16 Uhr, **Lötzen**, Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/61
8. Okt., Sa., 18 Uhr, **Heilsberg, Braunsberg, Rößel**, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43/ Ecke Dudenstraße, 1/61
9. Okt., So., 15.30 Uhr, **Rastenburg**, Berliner Kindl-Festsäle, Herrmannstraße 217/219, 1/44, U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91
9. Okt., So., 15.30 Uhr, **Treuburg**, Deutschlandhaus, Raum 118, Stresemannstraße 90, 1/61
9. Okt., Sa., 16 Uhr, **Sensburg**, Erntedankfest, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31 ,1/44
12. Okt., Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis**, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
15. Okt., Sa., 16 Uhr, **Osterode**, Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 16. Oktober, 16.30 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Zusammenkunft, Vortrag mit Farbdias. Es sprechen Ursula und Andreas Meyer über ihre Reiseeindrücke. Anschließend geselliges Beisammensein mit Liedern und musikalischer Unterhaltung.

Billstedt — Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Erntedankfest.

Borgfelde — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, U- und S-Bahn Berliner Tor, Gottesdienst zum Erntedank mit der heimatlichen Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls, gehalten von Pfarrer i. R. W. Marienfeld.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36. 2000 Hamburg 6, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus, Erntedankfeier. Zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump oder mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze. Am Bahnhof Schlump halten auch Busse der Linien 115, 181, 182 und der Schnellbus 34 (5 Minuten Fußweg). Auch Landsleute der anderen Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie die Jugend sind willkommen. Freunde und Bekannte können mitgebracht werden. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Kapelle „Henry Blanke".

Sensburg — Sonnabend, 15. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, drei Minuten von S-Bahn Sternschanze oder U-Bahn Schlump, Oktoberfest. Ab 20 Uhr Tanz, es spielt die Kapelle Igel für jung und alt. Gäste sind willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 4. Oktober, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft, Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft, Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Montag, 10. Oktober, 15.30 Uhr, Rosenburg, Ecke Saling, Zusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Der für den 5. Oktober vorgesehene Heimatabend findet Mittwoch, 12. Oktober 20 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiersaal, statt. Es spricht Ina Graffius.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Dienstag, 4. Oktober, 20 Uhr, Heimatmuseum, Heimatabend mit der Eutiner Stadtgill unter dem Motto „Plattdeutsche Riemels — ostpreußische Spoaskes".

Kiel — Sonntag, 2. Oktober, 11 Uhr, Hotel Maritim/Bellevue, Düsternbrooker Weg, gesamtdeutsche Frauen-, Kultur- und Mitarbeiterveranstaltung des LvD Schleswig-Holstein. Es sprechen Bundesminister a. D. Prof. Dr. Joachim v. Merkatz und Baronin Gretlies von Manteuffel. Musikalische Umrahmung vom Chor der deutschen Schule Apenrade, Nordschleswig.

Norderstedt — Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Festsaal am Falkenberg, Herbstfest des BdV-Ortsverbandes. Eintritt einschließlich Garderobe und Umtrunk 6 DM. Vorverkauf der Karten bei Wilhelm Grau, Herbert Meier sowie Kurt Mainda. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt die Kapelle Flamingos. Es wird auch eine Tombola veranstaltet.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Celle — Mittwoch, 5. Oktober, 18 Uhr, im Ziegenwinkel, Breite Straße 19, bei Lm. Schmidt, Zusammenkunft aller Mitglieder. Besprechung Ausgabe „Deutsche Umschau" und Vorbereitung der Adventsfeier. — Die Busfahrt nach Göttingen zur Feierstunde am Ehrenmal fand unter starker Beteiligung statt. Nach der Feierstunde wurde das Durchgangslager Friedland besucht.

Emden — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Hotel Deutsches Haus zu Norden, ostpreußische Großveranstaltung. Der Vorstand der Kreisgruppe ruft alle Landsleute dazu auf, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Ein vorzügliches Programm wird geboten, den Abschluß des Tages bildet ein Heimatabend mit Tombola und Tanz. — „Offen und aktiv eintreten für die Menschenrechte, die persönliche Freiheit für alle Deutschen, die Bewahrung deutschen Volkstums und deutscher Heimatbräuche" war, zusammengefaßt in sechs Punkte, die Losung für den „Tag der Heimat" 1977. In der gut besuchten Feierstunde im Neuen Theater nannte Landtagsabgeordneter Schelten-Petersen die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands eine Verpflichtung, die es aufrechtzuerhalten und friedlich durchzusetzen gälte.

Osnabrück — Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Kaffeehaus Paradies, Paradiesweg 2, geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Quakenbrück — Im Rahmen der Feierstunden zum „Tag der Heimat" veranstalteten die Frauengruppen von Oldenburg, Quakenbrück und Cloppenburg ein gemeinsames Treffen, das von Fredi Jost, dem geschäftsführenden Vorsitzenden der LO für Niedersachsen, eröffnet wurde. Besonderer Dank galt dem Erscheinen von Pastor Siegfried Müller, der in wenigen Monaten in den Ruhestand tritt und es sich nicht nehmen ließ, ein Kurzreferat über seine Kontakte mit Ostpreußen aus der Jugendzeit zu halten. Der angekündigte Vortrag „Königin Luise — ein Lebensbild" — von Kurt Gerber fand im Mutterhaus Bethanien statt. Auf den Sinn des „Tag der Heimat" eingehend, sagte Fredi Jost, daß das Recht, in der Heimat frei zu leben als einzelner, aber auch in freier Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der sozialen und der nationalen Gruppen, das Recht, die Heimat zu verlassen und in sie nach freier Selbstbestimmung zurückzukehren, weder deutsche Erfindung noch leere Floskel sei.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Donnerstag, 13. Oktober, 19 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße Nr. 28, Schabberstunde. Der Termin mußte aus organisatorischen Gründen geändert werden. Sollte Dr. Hennig an diesem Tag nicht kommen, werden Berichte mit Lichtbildern oder Filme gebracht. — Montag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindehaus Matthäus-Kirchengemeinde (Buslinie 5, Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 6. Oktober, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe.

Bochum — Sonnabend, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Stadtparkrestaurant, Heimatabend in Verbindung mit der 650-Jahr-Feier der Stadt Mohrungen. Mitwirkende: Ost- und Westpreußenchor Bochum, Kindergruppe, DJO Volkstanz- und Singgruppe Lünen sowie moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. — Dienstag, 4. Oktober, Familienbildungsstätte, Zusammenkunft der Frauengruppe. Vortrag über die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen von Hans Hermann, Recklinghausen. Es werden immer wieder von der Ausgabestelle in Bochum-Werne, Krachtstraße 20, Kinderkleidung, Spielsachen und auch Koffer für die Aussiedlerfamilien benötigt. — Sonnabend, 15. Oktober, 19.30 Uhr, kath. Pfarrsaal, Bochum-Werne, Hölterweg 4, Heimatabend mit Aussiedlern.

Düsseldorf — Sonnabend, 15. Oktober, Treffpunkt Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 12 in Ratingen, Wanderung Richtung Hösel unter der Führung der Lm. Lihs.

Hagen — Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Erntedankfest mit reichhaltigem Programm und Tombola.

Köln — Dienstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Die Landesgruppenleiterin Gertrud Heinke wird an diesem Nachmittag zu Gast sein.

Münster — Sonnabend, 8. Oktober, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag und Erntedank, gestaltet von der Frauengruppe. — Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Landesjugendreferent Hans Herrmann gibt bekannt: Sonntag, 16. Oktober, bis Sonnabend, 22. Oktober, Herbstlehrgang im DJH Essen-Werden für Jugendliche ab 13 Jahren. Während dieser Woche werden die jungen Teilnehmer basteln, werken, wandern, spielen, volkstanzen und singen. Teilnehmergebühr 40 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Die Leitung des Lehrgangs hat Uschi. Anmeldung und Rückfragen bei Heinz Goldbeck, Am Vogelherd 29, 4300 Essen 16.

Rheda — In einer Feierstunde zum „Tag der Heimat" hatten sich alle Vertriebenenverbände und die zwei Heimatverbände der Stadt zusammengefunden. Der ehemalige Bürgermeister Guido Heising verstand es, in seiner Ansprache die Bedeutung des Tages ins rechte Licht zu rücken. Es wirkten der Mandolinenchor und der Männergesangverein mit. Die Kulisse des Rathauses trug dazu bei, daß diese gut besuchte Feierstunde einen würdigen Rahmen erhielt.

Das Erinnerungsfoto (146)



Bahnhof Wilhelmsbruch — Ein Bild eigener Art ist diese Aufnahme, die 1941 entstand. Sie wurde uns von unserer Leserin Ruth Kammer-Pempe (dritte von links) zugeschickt, die heute in Moorhof in Niedersachsen lebt. Frau Kammer-Pempe schreibt dazu: „Auf dem Bahnhof Wilhelmsbruch (Bahnstrecke Tilsit—Königsberg) trafen sich öfter Einwohner der Neusiedlung Wilhelmsbruch, um nach Kreuzingen (früher Skaisgirren) zum Markt zu fahren; so auch an jenem Tag im Jahre 1941. Wer erkennt sich wieder?" Entsprechende Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 146" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt a. M. — Montag, 10. Oktober, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee. Ab 18 Uhr Spielabend (Skat und Rommé).

Fulda — Mittwoch, 23. November, 9.30 Uhr, Martinshof in Gießen, Frauenarbeitstagung der Landesgruppe Hessen.

Wiesbaden — Sonnabend, 1. Oktober, 17 Uhr. Gemeindehaus der Thomas-Gemeinde, Idsteiner Straße 35, Erntedankfest. Gäste willkommen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon (0 61 31) 6 14 49.

Frankenthal — Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Gründung, erlebte die Kreisgruppe einen festlichen Nachmittag. Lm. Kenzler, der einzige noch lebende aus der Zahl der Gründungsmitglieder, konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht bei der Feier anwesend sein, was allgemein sehr bedauert wurde. Bürgermeister Peter Popitz, der aus Fischhausen stammt, überbrachte die Grüße der Stadt und verriet, daß er beabsichtigte, künftig mit den Heimatvertriebenen enger zusammenzuarbeiten. Der zweite Landesvorsitzende, Josef Sommerfeld, gedachte in seiner Festansprache der beschämenden politischen Ereignisse, welche als Folge der menschenunwürdigen Vertreibungen aus der Heimat die Gründung der Heimatvertriebenenverbände zur Folge hatte. In besonderer Weise hob der Redner die Verdienste der Frauen und Mütter hervor, die in schwerster Zeit, da die Männer Soldat waren, ein Heldentum bewiesen haben, das dem der tapferen Soldaten in keiner Weise nachstand. Die DJO-Gruppe aus Ludwigshafen trug mit Tanzdarbietungen zur Auflockerung der Feier bei. Werner Lange dankte allen Mitwirkenden und den zahlreichen Gästen für ihre Teilnahme und würdigte diese Festveranstaltung, denn sie habe die Herzen aller Anwesenden nicht nur ergriffen, sondern auch erfreut.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon (0 71 21) 29 02 80.

Balingen — Sonntag, 9. Oktober, Erntedankfest, veranstaltet von der Frauengruppe, im Landjugendheim. Ein kleines Programm, das Besinnliches und Heiteres enthält, wird den Gästen geboten. Die Frauengruppe Rottweil ist ebenfalls eingeladen.

Metzingen — Ihren Willen, der Heimat mit Geist und Herz die Treue zu halten, bekundeten die Landsleute aus Ost-, Westpreußen und Pommern anläßlich ihres Heimatabends, bei dem Vorsitzender Hess auch viele Gäste begrüßen konnte. Das große Interesse an der Veranstaltung, so führte der Vorsitzende aus, sei ihm ein Vertrauensbeweis zur gerechten Sache der Ost- und Westpreußen und mildere seine zuweilen aufkommende Sorge um den Fortbestand der Gruppe. Man werde sich mehr dem Nachwuchs zuwenden und darüber hinaus gab er seiner ganz besonderen Freude darüber Ausdruck, daß unter den Gästen zum erstenmal auch Aussiedler seien, die erst jetzt den Weg in eine neue Heimat gefunden haben. Sie werden genauso zur Gemeinschaft gehören wie die seit über 30 Jahren hier ansässigen Landsleute. Höhepunkte der Veranstaltung waren die Darbietungen der Volkstanzgruppe, Leitung Hans-Jürgen Voss, und der Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" von Lm. Liessau.

Stuttgart — Sonnabend/Sonntag, 22./23. Oktober, Hotel Blume, Rastatt, Kulturtagung. Bei genügender Beteiligung Busfahrt Sonnabendnachmittag, Rückkehr am Abend. Teilnehmer bitte bis 16. Oktober anmelden bei Frau Brettschneider, Telefon 47 54 28. — Wie in jedem Jahr trafen sich die Frauenleiterinnen zu einer Tagung, einberufen von Frau Odenbach, in Stuttgart. Mit großer Freude wurde die Bundesfrauenleiterin Frida Todtenhaupt begrüßt sowie die auf Einladung anwesende Bundesfrauenleiterin der Westpreußen, Frau Meusel. Nach den Begrüßungsworten des Landesvorsitzenden Seefeldt sprach die Landesjugendreferentin Gisela Hemberger über Vorstellungen zur heutigen Jugendarbeit. Frida Todtenhaupt wies erneut darauf hin, daß es eine selbstverständliche Pflicht sei, Aussiedlerfamilien zu betreuen. Der Jahresbericht der Landesfrauenleiterin enthielt einen Abriß der Tätigkeiten aller Frauengruppen. Abschließend berichteten die örtlichen Frauenleiterinnen über ihre Tätigkeiten, gaben Anregungen und wohlgemeinte Empfehlungen.

Schwenningen — Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Wildpark, Erntedankfeier. — Unter großer Anteilnahme der Heimatvertriebenen der einzelnen Verbände und deren Mitglieder, wurde der Vorsitzende Benno Pliquett zu Grabe getragen. Sein Leben war damit erfüllt, sich für die Landsleute und die Belange der Heimat einzusetzen. — Unter dem Leitwort „Menschenrechte auch für die Deutschen" trafen sich die Landsleute am Ehrenmal der Stadt Triberg und legten zu Ehren der Toten der Heimat einen Kranz nieder. Anschließend war ein gemeinsamer Gottesdienst. Im festlich geschmückten Saal des Kurhauses begrüßte Gräfin Vitzthum die Anwesenden. Die Schirmherrschaft hatte der Bürgermeister der Stadt, Alfred Vogt, übernommen. In seinen Worten sprach er die Hoffnung aus, daß die Veranstaltung ein Erfolg der Heimatvertriebenen und ein Symbol für die Heimatrechte darstelle. — Fortsetzung folgt.

Tuttlingen — Fortsetzung von Folge 39: Es sei an der Zeit, hier aus geschichtlichen Fehlern wie aus schon früher gefundenen Lösungen zu lernen und für eine bessere Zukunft zu arbeiten. Bezüglich der notwendigen Menschenlenkung dürfte nicht übersehen werden, daß ein Übermaß an unkompensierter Technik und Industrie auch zur Entseelung und Brutalität zurückführe. Sehr zufrieden äußerten sich die Reiseteilnehmer, Mitglieder und Gäste, auch über die leibliche Versorgung mittags im Hotel National in Einsiedeln und am Spätnachmittag in der Pension Seeblick in Hagnau; wurde doch der Gast in beiden Fällen zur willkommenen Betreuungsaufgabe für die Wirtsleute. Gegen abend kehrte der Bus nach dieser trotz Mißgunst des Wetters gelungenen Kultur- und Unterhaltungsfahrt nach Tuttlingen zurück.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Freitag, 14. Oktober, 18 Uhr, Skat im Paradiesgarten.

Kelheim — Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, in Regensburg, Obermünster-Gaststätte, Tonfilm mit Vortrag „Im Land der Seen, Wälder und Burgen", von Reisen durch Südostpreußen, von Lm. Ronneth-Langenau. — Sonntag, 9. Oktober, 11.30 Uhr, Regensburg, Obermünster-Gaststätte, Festvortrag anläßlich der Kulturtagung der Landesgruppe von Prof. Wolfrum, Göttingen, „Die Ostpolitik der Staufer".

Kempten — Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Restaurant Adlerstuben, Lindenauer Straße 51, Zusammenkunft. — Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, im Fürstensaal der Residenz, Veranstaltung zum „Tag der Heimat" von BdV. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

1./2. Oktober, **Mohrungen:** Haupttreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

2. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus

2. Oktober, **Wehlau:** Hannover-Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Kreistreffen

9. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

16. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, Schnittenhorn 6, 3012 Langenhagen, Telefon (05 11) 73 63 36.

Bruno Krämer vollendet sein 75. Lebensjahr. 1902 in Lengainen geboren, besuchte er zunächst die Volksschule in Wartenburg, anschließend das Gymnasium in Rößel. In dieser Zeit vergrößerten seine Eltern das Gut durch Zukauf in Wartenburg auf 114 ha. In der krisenreichen Zeit des Jahres 1927 übernahm er den Hof. 1937 heiratete er Hildegard Galitzki. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft und dem Wiederfinden seiner Familie galt sein weiteres Wirken dem Aufbau einer Existenz und der Unterstützung seiner vertriebenen Landsleute. Aus seiner umfassenden Kenntnis des Heimatkreises war es ihm möglich, die Kreiskartei aufzustellen und mit Lm. Otto die Kreisgemeinschaft zu gründen. Die Patenschaft mit dem Kreis Osnabrück und die mit der ehemaligen Agnes-Miegel-Schule und den Wartenburgern ist auch sein Werk. In preußischer Pflichterfüllung hat Krämer an sich selbst immer zuletzt gedacht. Die ehrenamtliche Arbeit in der Landsmannschaft hatte bei ihm zu Hause auch hier nach der Vertreibung stets Vorrang. Zusammen mit seiner Frau macht er noch immer die Kartei, den Versand des Kreisbriefes und hält den Kontakt mit den Landsleuten aus dem Kreis aufrecht.

BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Otto Wobbe, Sandstraße Nord 10, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Heimatkartei, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Das gemeinsame Jahrestreffen der Kreisgemeinschaften Braunsberg und Heilsberg nahm bei überraschend starker Beteiligung einen in jeder Hinsicht gelungenen Verlauf. Im Mittelpunkt des Treffens stand die Festliche Stunde im Lindenhof, die anstelle des erkrankten Kreisvertreters Dr. Preuschoff der stellvertretende Vorsitzende Otto Wobbe leitete. Er konnte eine größere Anzahl von Ehrengästen begrüßen, an der Spitze den Apostolischen Visitator der Ermländer, Prälat Schwalke, und den Bürgermeister der Braunsberger Patenstadt Münster, Herrn Reutter. Höhepunkt der Festlichen Stunde, die von Darbietungen des Ermland-Chores unter Leitung seines Dirigenten Stefan Foremny umrahmt wurde, bildete die Vorführung des Farbtonfilms von Dr. Hans Burchert über eine Fahrt in die Heimat im Jahre 1976. Lebhaften Beifall fand die Überreichung eines vom Braunsberger Kunstmaler Stefan Preuschoff geschaffenen Gemäldes (Stadtansicht von Braunsberg) an Walter Merten, der sich durch seine Kirchspielchroniken, vor allem auch das Braunsbergbuch, größte Verdienste um unsere Heimat erworben hat.

In der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Braunsberg wurde anstelle von Dr. Hans Preuschoff, der sein Amt aus Alters- und Gesundheitsgründen niederlegte, sein bisheriger Stellvertreter Otto Wobbe zum Kreisvertreter gewählt. Stellvertretender Vorsitzender ist Walter Merten, Kassenwart Rudolf Poschmann und Schriftführerin Erika Dannowski wurden in ihren Ämtern bestätigt. Das nächste Kreistreffen soll am 10./11. September 1978 stattfinden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Stadtgemeinschaft Seestadt Pillau — Fortsetzung von Folge 39: Am Nachmittag und Abend feierten wir in der Stadthalle weiter und besuchten auch die Pillauer Heimatstube in der Willers-Jessen-Schule, wo wieder hunderte von Pillauer Bildern ausgestellt waren. Bei einer kleinen Verlosung waren auch Pillauer Andenken und einige Räucherlachsseiten zu gewinnen. Am Schluß waren wir dankbar für die Gespräche mit alten Freunden, die sich nicht nur um Erinnerungen, sondern auch um unser ganz aktuelles Leben drehten. Am Montag fand die Fahrt in See statt. Das Wetter war nicht sehr gut, doch Seekranke gab es nicht. Mit zollfreien Waren beladen kehrten wir zurück. Der Abschiedsabend am Dienstag vereinte noch einmal bei Musik und Tanz etwa 100 Pillauer. H. J. Stein zeigte Filme von Eckernförde und früheren Treffen. Mit einem schönen Blumenstrauß grüßte Ulrich Goll Paula Mertins (Breite Straße), die als älteste Teilnehmerin alle Treffen regelmäßig voller Freude und Interesse besucht hat. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr vom 5. bis 8. August 1978.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Sonntag, 2. Oktober, München, Familientreffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1 (Nähe des Deutschen Museums) im Ostpreußenzimmer. Beginn 10 Uhr. Berichte, Aussprache, Lichtbildervortrag.

Sonntag, 2. Oktober, Berlin, Erntedankfest im Parkrestaurant „Südende", Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95, Beginn 16 Uhr. — **Sonnabend, 8. Oktober, Langenhagen,** die Traditionskameradschaft des 3. Bataillons Infanterie-Regiment 1 (Reichswehr) Standort Gumbinnen, veranstaltet am Wochenende 8./9. Oktober im Bahnhofshotel Langenhagen bei Hannover ihr diesjähriges Kameradschaftstreffen. Beginn 15 Uhr. Am Abend wird Kreisvertreter Goldbeck die alten Gumbinner Soldaten für die Garnisonstadt begrüßen und die Erinnerungen durch einen Lichtbildervortrag mit Bildern aus Gumbinnen und Umgebung sowie von den Gumbinner Truppenteilen beleben. Zu dem Treffen sind auch die Kameraden des späteren Füsilier-Regiments 22 eingeladen, das aus dem 3. Bataillon hervorgegangen ist. Anfragen und Quartierbestellungen werden erbeten an Fritz Gutzeit, Buschkamp 31, 3012 Langenhagen 1, Ruf (05 11) 73 68 71.

Sonnabend, 22. Oktober, Gießen (Lahn), Kreistreffen für den Raum Gießen—Wetzlar—Marburg und weitere Umgebung. Beginn 10 Uhr im Saal des Hotels Stadt Lich, Gießen, Licher Straße 59/61. Am Vormittag Erläuterung der praktischen Arbeit unserer Kreisgemeinschaft mit Beispielen aus der Dokumentation sowie Aussprache. Nach dem gemeinsamen Mittagessen spricht Kreisvertreter Goldbeck zu Lichtbildern aus der Gumbinner Bildersammlung: Streifzüge durch Gumbinnen und seine Umgebung, eine lebendige Heimatkunde. Diese neu zusammengestellte Serie wurde von den Gumbinnern in Hamburg mit großem Interesse aufgenommen. Gäste willkommen. Vor allem für die Jugend bietet sich Gelegenheit, die Stammheimat der Familien und das Leben dort eindrucksvoll kennenzulernen.

Weitere Veranstaltungen im Herbst: Sonntag, 23. Oktober, in Braunschweig, Sonntag, 30. Oktober, in Bremen, Sonntag, 6. November, in Lübeck, Sonntag, 13. November, in Düsseldorf. Beachten Sie die Terminänderung für Düsseldorf. Der im Heimatbrief angegebene Termin ist geändert. Ort: Haus des Deutschen Ostens. Anfangszeiten überall 10 Uhr.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

100jähriges Geschäftsjubiläum — Am 1. Oktober kann unser Landsmann Kurt Arndt, Celle, dieses Jubiläum seines Betriebes feiern, der sich seit drei Generationen im Familienbesitz befindet. Gründer dieses ursprünglichen Handwerksbetriebs war der 1853 in Bladiau geborene Sattlermeister August Ferdinand Arndt, der sich 1877 in Heiligenbeil, Vorstadt 5, selbständig machte. Dem anfangs reinen Handwerksbetrieb wurde im Laufe der Jahre Handelsware in Form von Lederwaren, angegliedert. Nach seinem Tode 1906 übernahm den Betrieb sein Sohn Franz Arndt, der 1911 Gertrud Krebs heiratete. Nach den üblichen Wanderjahren (Berlin, Bielefeld, Frankfurt) nach Heiligenbeil zurückkehrend, vergrößerte er das Geschäft, gestützt auf sein meisterliches Können und sein kaufmännisches Talent, unter dem Firmennamen „Franz Arndt" wurde das Unternehmen im Stadt- und Landkreis sehr bekannt. Nach dem frühen Tode von Franz Arndt am 5. 9. 1935 übernahm dessen 1913 geborener Sohn Kurt nach bestandener Meisterprüfung den Betrieb. Im Jahre 1937 heiratete er Käthe Winter, die ihm jederzeit eine hilfreiche Stütze im Geschäft und der Familie ist. Aus der vierzigjährigen Ehe sind drei Kinder hervorgegangen.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die Entwicklung des Unternehmens jäh unterbrochen. Durch Einberufung zur Wehrmacht wurde der Einzelhandel durch seine Frau und Mutter weitergeführt. Nach überstandenen Kriegsjahren und kurzer Gefangenschaft, konnte sich Kurt Arndt bald wieder im Westen mit seiner Familie vereinen. Alles mühsam Erworbene verloren, mittel- und heimatlos, mußte in der Fremde ein neuer Anfang gemacht werden. Celle/Niedersachsen wurde die neue Heimat des Jubilars. Lederwaren waren damals Luxusartikel und „ür Schuhwaren und Polstermöbel fehlte das Kapital. So wurde in der ersten Zeit mit Woll- und Wirkwaren gehandelt. Aus kleinen Anfängen entwickelten sich die heutigen Spezialstrumpfgeschäfte in der Schuh- und Bahnhofstraße, die nach 1945 in Celle und Umgebung als „Strumpfhaus Arndt" bestens bekannt sind. Da als Nachfolger der Sohn Wolfgang bereits in die Firma eingetreten ist, hofft man, mit fachkundigen Mitarbeitern das Unternehmen auch in der vierten Generation weiterzuführen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem treuen Landsmann zu seinem 100jährigen Jubiläum und wünscht ihm und seiner Familie weiterhin alles Gute, Erfolg und Zufriedenheit bei bester Gesundheit.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Heimatgruppe Teutonen — Die junge Heimatgruppe Teutonen, die alle Insterburger rund um den Teutoburger Wald umfaßt, veranstaltet ein Treffen am Sonnabend, 1. Oktober, 14.30 Uhr, in Münster (Westfalen) im Restaurant Aegidiihof, Aegidiistraße 46/47. Das Trefflokal ist vom Bahnhof aus in etwa zehn Minuten zu Fuß über die Promenade zu erreichen. Parkplätze sind in der Johannistraße und in der Stubengasse zu finden. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind mit Angehörigen und Freunden eingeladen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon (02 21) 52 04 32.

Haupttreffen — Allen Johannisburgern und unseren Gästen, für die Hamburg nicht unerreichbar ist, sei nochmals in Erinnerung gebracht, daß das Jahreshaupttreffen 1977 der Kreisgemeinschaft Johannisburg Sonntag, 9. Oktober, im Haus des Sports, 2000 Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump) stattfindet. Wir erwarten unter den Gästen aus unserem Patenkreis den Schleswiger Frauenchor. In diesem Zusammenhang ergeht unsere dringende Bitte besonders an die Landsleute aus Hamburg, ihre Teilnahme nicht nur auf die Nachmittagsstunden zu beschränken, sondern bereits vormittags ab 11 Uhr im Haus des Sports zu sein.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Vorstädtische Oberrealschule — Die Ehemaligen der Schulgemeinschaft treffen sich am Wochenende vom 14. bis 16. Oktober in Hitzacker (Elbe), Hotel Waldfrieden. Freitag, 14. Oktober, 18 Uhr, im Festsaal des Hotels Waldfrieden Begrüßungsabend, Sonnabend, 15. Oktober, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung, 12 Uhr Mittagessen, 19 Uhr Öffnung des Festsaals zur Festveranstaltung „Frohe Vorstadt 77", die um 20 Uhr beginnt. Auch der Sonntag, 16. Oktober, wird den Ehemaligen ein reichhaltiges Programm bieten. Wir freuen uns auf das Wiedersehen und hoffen, daß viele Schulfreunde nach Hitzacker kommen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Regionaltreffen in Pinneberg — Anläßlich des Kreisheimattreffens der Fischhausener in Pinneberg trafen sich auch eine ganze Reihe von Landsleuten aus unserem Heimatkreis, die in Norddeutschland wohnen. Selbstverständlich waren der Kreisvertreter und mehrere Mitglieder des Kreisausschusses erschienen. Zu Beginn des Treffens hatte der Vorstand des Samländischen Heimatbriefes „Unser schönes Samland" eine Sitzung. Dem neu gebildeten Ausschuß für den Heimatbrief, der ein Organ der beiden Heimatkreise Königsberg-Land und Fischhausen ist, gehören von unserem Heimatkreis Fritz Löbert und Herbert Ziesmann an. Die Schriftleitung hat Frau Schwarze. Aufgabe des Heimatbriefes ist es, das Gedankengut der Heimat zu vertreten, den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaften zu fördern und ihren satzungsgemäßen Zielen und Aufgaben gerecht zu werden. In Gesprächen auf diesem Treffen kam zum Ausdruck, daß es sehr schön ist, sich wiederzusehen und Erinnerungen an die Heimat austauschen zu können.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Im Rahmen der 850-Jahr-Feier lädt die Kreisgemeinschaft zu einer kulturellen Wochenendtagung nach Neumünster ein, am Sonnabend, 8. Oktober, von 10 bis 17 Uhr, Treffpunkt Ratskeller, Parkplatz hinter dem Rathaus. Vorgesehen ist eine Dichterlesung (Hedy Gross), ferner eine Kurzauswahl von Bildern sowie eine gemeinsame Busfahrt zum Heldenhain, zu den Siedlungen der Gartenstadt und zu den Lötzener Heimatstuben. Wegen des gemeinsamen Mittagessens (Preis 10,— DM) ist eine schriftliche Anmeldung vorher notwendig.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmuth Rathke, Twedter Markt 61, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 3 42 20 oder 3 62 66. Familienfragen/Suchdienst: Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen, Telefon (04 21) 21 31 13.

Ein Bezirkstreffen in Hannover findet Sonnabend, 16. Oktober, 10.30 Uhr, im Alten Rathaus statt. Festredner ist der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Gottfried Herbst wird uns mit einem Klavierkonzert erfreuen. Wir hoffen auf eine rege Teilnahme unserer Landsleute.

Vom Jahrestreffen. Fortsetzung von Folge 39: Am Sonntag trafen sich einige Hundert interessierte Landsleute nach dem Besuch von Gottesdiensten in verschiedenen Kirchen Hagens im Rathaus zur großen Feierstunde. Unser berühmter Lycker Klavierkünstler Gottfried Herbst schuf sofort eine Atmosphäre erwartungsvoller Spannung und dankbarer Hingabe bei den vielen Anwesenden, und der Ostdeutsche Heimatchor bewies wieder einmal seinen guten Klangkörper. Der OB Rudolf Loskand erklärte in seiner Begrüßung, daß wir den 25. Heimattag in drei Jahren voraussichtlich schon in einer neuen Stadthalle feiern könnten, der erste Spatenstich erfolge in Kürze. Der Kreisvertreter bedankte sich anschließend beim OB für die Überlassung des Ratssaales zu dieser Feierstunde und begrüßte die Anwesenden, unter ihnen die Hagener Bürgerin, Bundestagsvizepräsidentin Frau Liselotte Funcke, eine größere Anzahl Hagener Ratsherren sowie den Stadtdirektor Dr. Pesch. Er überreichte der Patenstadt ein großes Bild von Lyck, eine Fotomontage, seinerzeit hergestellt vom Architekten Herbst, dem Vater des Klavierkünstlers. — Fortsetzung folgt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 18 87.

Die Gemeinschaft der Sonnenborner traf sich in Miltenberg am Main. Nach einer Mainrundfahrt hielt Oberstudienrat Alfred Teßmann einen Vortrag und zeigte dazu Dias, die vor zwei Jahren in Sonnenborn und bei einer Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal aufgenommen wurden. Beifall fand auch ein Film von Herrn Beyer über Sonnenborn und Ostpreußen. Ein weiterer Film über die Schönheit des Oberlandes von Herrn Förderreuther fand allgemeine Anerkennung. Mit herzlichen Dankesworten an die Initiatoren dieses Treffens löste sich die Gemeinschaft am Sonntag im Laufe des Tages auf.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Korst.

Wahlvorbereitung zu den 1978 ablaufenden Wahlzeiten der Bezirksvertrauensmänner und -frauen und deren Stellvertreter und der sich daraus ergebenden Wahlen der Ausschüsse, des Kreisausschusses und der Kreisvertreter: Die Wahlzeit der Gremien läuft zum 30. Juni 1978 aus. Die Vorbereitungen für die notwendigen und satzungsgemäßen Wahlen (§§ 5 und 7) in unserer Gemeinschaft haben durch das feststehende termingemäße Erscheinen des Neidenburger Heimatbriefes eine lange Laufzeit. Wir sind daher gezwungen, bereits jetzt die Bevölkerung unseres Heimatkreises einschließlich der Städte aufzufordern, uns bis zum 1. Dezember dieses Jahres Vorschläge für die Wahl der Bezirksvertrauensmänner und -frauen und deren Stellvertreter zu machen. Nur so können wir den Landsleuten die Vorschläge zur Wahl unterbreiten und nur so ist die Möglichkeit gegeben, im Frühjahr/Sommer-Heimatbrief 1978 das Ergebnis bekanntzugeben.

Wahlberechtigt sind alle Landsleute über 21 Jahre. Auch Kinder dieser Landsleute, einschließlich angeheirateter Familienmitglieder, sind zur Einreichung und damit später zur Wahl berechtigt, jedoch jeder nur für den Heimatbezirk des Betreffenden oder seiner Vorfahren mit einem Vorschlag. Dieser Vorschlag hat folgende Angaben zu enthalten: Amtsbezirk der Heimat, Name der Vorgeschlagenen und genaue Anschrift sowie dessen Erklärung, daß er bei einer Wahl diese annehmen würde, Name des Einsenders mit vollständiger, heutiger Anschrift und seiner Heimatanschrift. Einreichung auf einer Postkarte, und zwar mit eigenhändiger Unterschrift. Abgegebene Vorschläge für andere sind ungültig. Die Vorschläge sind an den Leiter der Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg, Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, Telefon (02 34) 53 22 77, bis zum genannten Termin einzureichen. Gehen für die betreffenden Bezirke keine Vorschläge ein, so werden die jetzt im Amt befindlichen Vertrauensleute als „anerkannt" betrachtet. Zur Wahl gestellte Landsleute, die jetzt im Amt sind und nicht mehr kandidieren, wollen dieses sofort mitteilen.

Der Kreisausschuß ruft alle Landsleute auf, die Wahl so ernst zu nehmen, wie sie es verdient. Die gewählten Bezirksvertrauensmänner und -frauen und deren Stellvertreter, die zugleich Mitglieder des Kreistages sind, haben bei der nächsten Kreistagssitzung dann die Ausschüsse, darunter den Kreistag und die Kreisvertreter, zu wählen. Nur wer seiner Wahlpflicht und der damit verbundenen Vorschlagspflicht nachkommt, kann und darf später Kritiker sein. Besonders rufen wir die im Verhältnis zu uns jungen Landsleute auf, sich an der Vorschlags- und Wahlpflicht zu beteiligen.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Über den Verlauf des Kreistreffens — Der komm. Kreisvertreter Gustav Heybowitz gab seiner Freude Ausdruck über das Erscheinen vieler Ehrengäste. In Vertretung des verhinderten Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Herne, Manfred Urbanski, erschien die älteste Stadträtin, Frau Schaedel, und überbrachte die Grüße und Wünsche des Rates und der Verwaltung. Sie bewunderte die Teilnahmefreudigkeit und damit auch die Heimattreue der Ortelsburger und schloß ihren Gruß mit den Worten: „Ich wünsche, es möge so bleiben!" Kurt Jurkowski überbrachte die Grüße unserer Landsleute aus Berlin und berichtete über das Leben dieser Gruppe und bat die Anwesenden, auch an den Veranstaltungen in Berlin teilzunehmen. Für die beiden schlesischen Heimatgruppen Strehlen und Jauer, die ebenfalls Herne als Patenstadt haben, erschien mit einer Delegation Herr von Gelhorn, der sich sehr beeindruckt über den starken Besuch der Ortelsburger äußerte. Er sagte, er freue sich, bei uns Gast zu sein, zumal er Kind einer ostpreußischen Mutter sei. Dieses Bekenntnis wurde von den Anwesenden mit starkem Beifall aufgenommen. Grußworte wurden an die ehemaligen Yorckschen Jäger, die durch Alfons Cilla vertreten waren, gerichtet. Fortsetzung folgt

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Die Chronik von Landsberg ist neu aufgelegt. Es sind noch einige Exemplare zu haben. Der Preis inkl. Porto und Verpackung beträgt 20,— DM je Stück. Bestellungen nimmt Lieselott Kaiser, Schäferweg 6, 8561 Neunkirchen am Sand, entgegen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 45) 3 66.

Wer nicht unser heimatliches Verbindungsblättchen erhalten hat, kann es bei der Geschäftsstelle Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, anfordern. Jede Adressenänderung muß sofort der Geschäftsstelle bekanntgegeben werden, um Fehlsendungen zu vermeiden. Das Rastenburger Buch ist noch zu haben; vergessen Sie aber bei der Bestellung die Vorkasse von 44,50 DM nicht.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Da 1977 kein Treffen des Kirchspiels Paterswalde stattfindet, wird gebeten, daß alle, die sich sonst in Riddagshausen zusammenfanden, die Gelegenheit des Treffens in Hannover am Sonntag, 2. Oktober, wahrnehmen. Herr Laupichler und viele andere Paterswalder bitten darum. Auch für die Berliner ist Hannover leicht anzusteuern und relativ bequem zu erreichen.

Wer den Heimatbrief vom August 1977 noch nicht erhielt, möge sich an Hans Schenk, Wohlsberg 6, 2139 Fintel, wenden. Lm. Schenk betreut weiterhin den EDV-Versand und die finanziellen Belange des Heimatbriefes. Desgleichen Berichtigungen von Anschriften an Lm. Schenk.

Fortsetzung Seite 21

Bunte Skizzen aus einem Jägerleben

Unvergessenes Masuren

Hat Diana launenhaft die Hand im Spiel, wenn einem Jäger tagelang kein Anblick zuteil wird, ihm aber dann ganz unvermittelt das Glück wieder lacht? Helmuth Koschorke ist davon überzeugt, dafür sprechen die „Bunten Skizzen aus einem Jägerleben", die unter dem Titel „So launisch kann Diana sein", beim Verlag Paul Parey erschienen sind. Er berichtet darin weniger von großen Strecken und mühelos errungenem Waidmannsheil, vielmehr weiß er seine Leser mit der Darstellung von beharrlich erkämpften Erfolgen oder von verfahrenen Situationen zu unterhalten, mit dem hintergründigen, nicht ausgesprochenen Hinweis, da könne nur Diana wieder einmal ihre Hände im Spiel gehabt haben. Denn, sagt sich zuweilen der Jäger, das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn er vor einer Situation steht, in der das menschliche Vorstellungsvermögen einfach versagt. Jäger können furchtbar abergläubisch sein, gibt der Verfasser zu, doch: Muß es immer Aberglaube sein, wenn ein so eng mit der Natur verbundener Mensch wie der Waidmann immer wieder feststellen muß, daß es draußen in Feld und Wald zwischen Himmel und Erde Vorgänge gibt, die auch im Atomzeitalter nicht erforscht sind und vielleicht auch immer unerforscht bleiben werden?

Ein Beispiel von vielen: „Weshalb kam der rote Bock, auf den ich wochenlang in der Blattzeit gewartet hatte, als die besten Voraussetzungen zum Abschuß gegeben waren, mir erst dann im Spätsommer schußgerecht, als ich eines Sonntagvormittags überhaupt nicht mehr damit rechnete und die Büchse im Wagen gelassen hatte? Leicht kommt man dabei zu dem einzigen Schluß: Diana hat es so gewollt!"

Wer Ostpreußen kennt, wird besonders genüßlich die Geschichten um den alten Bauernjäger Janusch lesen, einem derben Hofbesitzer und lebensklugen Original, der beim Waidwerk auf Rehwild, Feldhühner und Wasserwild mehr als jagdliche Erfahrungen vermittelt. Wenn bei Treibjagden ländliche und städtische Jäger zusammentreffen, wenn Janusch als Privatdetektiv und Kronzeuge in einer Person einen Wilderer überführt oder beim Einfall der Wildgänse eine ihm zugeführte Heiratskandidatin vergißt, wird die gemütvolle Mentalität der masurischen Menschen so deutlich wie selten sonst irgendwo. Aber auch in andere Landschaften führt uns der Verfasser, zum Beispiel ins Havelland, wo es noch die vor Abschuß geschützte Trappe gibt. (Diana hielt ihm die Hand fest, als er abdrücken wollte!) Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er in der Wesermarsch neue jagdliche Möglichkeiten, und es stellt sich heraus: Diana ist überall!

Der Reiz der bunten Erzählungen, in denen natürlich auch die Jagdhunde ihren Part haben, liegt in der humorvollen Art, in der Koschorke die Menschen und ihre jagdlichen Eigenarten darstellt, ohne die eigenen Schwächen zu verschweigen.

Das Vorstellungsvermögen des unerfahrenen Lesers wird durch einige Fotos unterstützt. **ck**

Helmut Koschorke, So launisch kann Diana sein. Bunte Skizzen aus dem Jägerleben. Verlag Paul Parey. 148 Seiten, mit 12 Abbildungen auf Tafeln, Leinen, 32,— DM.



Am Löwentinsee in Masuren: Landschaftlicher Hintergrund manchen Jagdgeschehens Foto Mauritius

Kleine Tierwelt

Ein sprachliches Zauberwerk

Der Hornung-Verlag in München hat vor einiger Zeit ein Büchlein neu aufgelegt, das erstmals 1935 im S. Fischer Verlag in Berlin erschienen war und das zu den Kostbarkeiten in der Lituratur gehört: Tierskizzenbüchlein, von Helmut von Cube.

Was der Verfasser uns darin zur Lektüre anbietet, ist keine Darstellung von Tieren schlechthin. Es sind die kleinen und kleinsten unter den Lebewesen, deren er sich in liebevoller Weise, als Interpret sozusagen, angenommen hat. Einige von ihnen sind mit bloßem Auge gerade noch wahrnehmbar, „die Punkte" zum Beispiel: „. . . daß die Punkte atmen und fressen, daß sie laufen, springen, fliegen, ist für uns ein Wunder, und wunderbar ist auch ihre Welt . . ."

Eine Ausnahme, was die Maße betrifft, bilden die Kühe. Ihr Einbezogensein in das Reich der Winzigkeiten hat seinen Grund: „Wie die Vögel aus Bewegung, so bestehen die Kühe aus Ruhe. Alles an ihnen ist ruhig: Die großen, sparsamen Linien, die behäbigen Flächen und Wölbungen, das Weiden Schritt für Schritt.

Was nur wenige unter uns kennen dürften: Das Putru! Von ihm heißt es: „Nur wer selbst ein Putru im Haus hat, weiß, wie hoch das Vergnügen ist, mit ihm umzugehen. Am meisten ist es gewöhnlich den Frauen zugetan, in deren Hand oder Nähkörbchen es stundenlang zusammengerollt liegen kann, den biegsamen, schwarzsilbernen Schwanz durch die Beine über den Kopf gezogen. (Parfüm ist sein Lieblingsgetränk)."

Diese Tierskizzen vermögen im Leser genau das wachzurufen und bewußtzumachen, was er selbst in Gedanken an die einzelnen Tiere empfand: Das Bild ihres Wesens. Dieses Bild nachzuzeichnen ist Hellmut von Cube in einzigartiger Weise gelungen. Wieviel Beobachtungsgabe, wieviel Einfühlungsvermögen in den Erlebnisprozeß, wieviel Phantasie und Humor, wieviel Liebe zur Sprache offenbaren diese kleinen Portraits. Wir erleben bei der Lektüre ein Zauberwerk, das auch im Zeitalter des Fernsehens, der Sach- und Fachbücher, der Fülle von populären Informationen über die Tierwelt nichts von seiner Wirkung eingebüßt hat. „Ein holdes, ein liebenswertes Büchlein!" schrieb Hermann Hesse anläßlich des Erscheinens der Erstausgabe. „Wir möchten es jedermann schenken, den wir lieb haben."

Das Gleiche gilt heute noch. **pb**

Helmut von Cube, Tierskizzenbüchlein. Hornung Verlag Viktor Lang. 120 Seiten, Leinen.

Lebensmut und Lebensweisheit

Erinnerungen eines Soldaten und Künstlers — Eine Mahnung

Zwischen Geburt und Tod liegen Lieben und Zeugen, Aufbauen und Schaffen. — So gehört denn das Schaffen als ein Teil dieses Fließbandes zu unserem Leben. Was und wie wir wirken und schaffen, hängt von unserer Veranlagung und vom ‚ewig strebend sich bemühen' ab sowie vom Erkennen der richtungweisenden Schicksals- oder Sternstunden. Diese gilt es zu erfassen. Wir müssen sie erleben, nicht verleben. Leben ohne wahres Erleben ist vergebens. — Man bat mich, Erlebtes niederzuschreiben. Erlebnisse sind einzelne Merksteine des Lebensweges, keine Memoiren. — So will ich denn als Maler versuchen, einzelne Merksteine nochmals zu erfassen, auszuwerten und mit schnell hingeworfenen Strichen zu skizzieren — auch und gerade, wenn andere Ähnliches erlebt, empfunden und innerlich verarbeitet haben."

Man braucht es kaum zu betonen, daß das oben angeführte Gedankenschema über das Leben tiefe Wahrheiten enthält. Die Sätze sind den ersten Seiten eines Buches entnommen, das der Vowinkel-Verlag unter dem Titel „Wogen des Lebens" soeben vorgelegt hat. Der Verfasser, Karl Mügge, wird uns als Künstler und Soldat vorgestellt. Das Soldat-Sein füllte den größten Teil seines Lebens aus. In beiden Weltkriegen hat er an fast allen Fronten gekämpft. Zuerst als siebzehnjähriger Kriegsfreiwilliger als Soldat und Unteroffizier, später — zwischen den Kriegen und vor allem im Zweiten Weltkrieg — als hoher Stabsoffizier an entscheidenden Kommandostellen.

Die Skizzen wirken wie Kerzen auf einem Gesims, angezündet und nebeneinandergestellt. Jedes Flämmchen ergibt einen kleinen, kreisrunden Schein. Insgesamt verbreiten sie Helligkeit, die jedes Zwielicht beseitigt und alles Dunkel verscheucht. Und was speziell den Krieg betrifft, oder die Kriege, sagt jeder Abschnitt mehr aus als es alle Geschichtsbücher zu tun vermögen. Und immer ist das Menschliche angesprochen. Als Beispiel: Zweimal „die Augen des ewigen Bruders".

„Neben mir liegt ein Kamerad aus meiner Kompanie. Sein Bauch ist aufgerissen. Die Gedärme hängen heraus. Er lebt noch und brüllt ‚Schieß mich tot!' Schon lege ich an, um ihn vom schmerzenden Verenden zu befreien. Aber meine Hand sinkt — ich kann es nicht, kann nicht auf ihn schießen. Seine Augen aber, seine Augen, sie flehen mich an. Ich muß weiter und er bleibt zurück — im Todeskampf. Doch die Augen vergesse ich nie. Es waren die Augen des ewigen Bruders."

Und wieder im zweiten Krieg: „Am ersten Tag dieses Feldzugs hatten wir den in Händen der Russen befindlichen Fluß Memel zu überschreiten. Wir rechneten damit, daß die Brücke bei Kriegsbeginn gesprengt würde. Ich fuhr vor und siehe da: Die Brücke war intakt. Die ersten Panzerspähwagen der vordersten Aufklärungsabteilung rollten hinüber. Am jenseitigen Rand der Brücke lag ein russischer Soldat. Blutüberströmt flehten seine Augen mich an. Was wollte er? Er lag im Sterben. Ich konnte ihm nicht helfen. Aber auch diese Augen vergesse ich nicht. Es waren die gleichen Augen wie die des Kameraden in Frankreich: Die Augen des ewigen Bruders."

Vorschlag an Herrn Leber: Jeder junge Fähnrich, ehe er zum Leutnant befördert wird, sollte dieses Büchlein in die Hände gelegt bekommen — als Mahnung und Richtschnur. **Paul Brock**

Karl Mügge, Wogen des Lebens. Verlag Kurt Vowinkel. 75 Seiten, gebunden, 14,80 DM.

Meilensteine auf einem Lebensweg

Der Balte Friedrich von Wilpert erlebte fünf Zeitalter

Menschen — Männer und Frauen, die noch Zeit- und Lebensumstände vor der Jahrhundertwende und bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges Wesentliches auszusagen vermögen, sind rar geworden. Um so bereitwilliger wird man nach einem Buch greifen, das der Balte Friedrich von Wilpert als Erinnerungsgabe geschrieben und im Selbstverlag herausgegeben hat. Der Titel: Einer in fünf Zeitaltern.

Das erste Zeitalter beginnt — gemäß seiner Termination — mit seiner Geburt. Er kam am 17. Juli 1893 in Siuxt, dem Gut seiner Eltern in Kurland, zur Welt; er nennt es das Zeitalter des auslaufenden Feudalismus, damals nur noch anzutreffen in den baltischen Ostseeprovinzen des Zarenreiches. Kurland war damals russisches Gouvernement, mithin besaß er auf Grund seiner Geburt die russische Staatsangehörigkeit. Schon für die um zehn bis fünfzehn Jahre jüngere Generation dürfte die Beschreibung des geschichtlich und gesellschaftspolitischen Lebens während der bezeichneten Phase eine interessante und lehrreiche Bereicherung des Wissens sein, eines Wissens, das notwendig ist, um die schicksalhafte Entwicklung seines Menschenlebens aus jener Zeit beurteilen und bewerten zu können.

Alles in allem war es eine herrliche Jugendzeit, die dem Verfasser beschieden war und die er ungemein aufschlußreich und eminent lebensnahe zu schildern vermag. Die Wirren der russischen Revolution der Jahre 1905/06, in deren Verlauf Leben und Eigentum der Deutschbalten, am stärksten der Besitzer von großen Gütern, von lettischen Terroristen bedroht wurden, machten dem sorglosen Leben ein Ende.

Die bewegte Anteilnahme und die Spannung, die sich bei der Lektüre des ersten Abschnitts beim Leser eingestellt haben, dürften auch bei der nächsten Phase, dem Wilhelminischen Zeitalter (1906 bis 1918), erhalten bleiben. Manches Negative, das man dieser Episode hinterher angedichtet hat, wandelt sich nicht gerade ins Gegenteil, zeigt sich aber kraft der objektiven Darstellung des Autors in einem anderen Licht. Und mancherlei, was sich in den Vorstellungen der Baltendeutschen in der Heimat über Deutschland und die Deutschen gebildet hatte, löste aus der Nähe besehen Enttäuschung aus.

Beim dritten Zeitalter, das die Weimarer Republik umfaßt, wirkt besonders interessant, was Friedrich von Wilpert als derzeitiger Leitartikler bei den Danziger Neuesten Nachrichten und außenpolitischer Mitarbeiter des Danziger Senats „Das Experiment der Freien Stadt Danzig" berichtet. Mit sehr viel Sachkenntnis und ungetrübtem Blick für das Wesentliche werden vom Autor auch die beiden letzten Kapitel „Die nationalsozialistische Periode" und „Die Bundesrepublik Deutschland" behandelt.

Das Buch wirkt äußerst informativ und ist in seiner Aussage durch nichts zu ersetzen. **Otfried Ewenberg**

Friedrich von Wilpert, einer in fünf Zeitaltern. Meilensteine an einem wechselvollen Lebensweg. Im Selbstverlag. 217 Seiten, broschiert, 15,— DM.

Ostdeutsche Kultur erhalten

Glanzvoller Kommers der Königsberger Korporationen

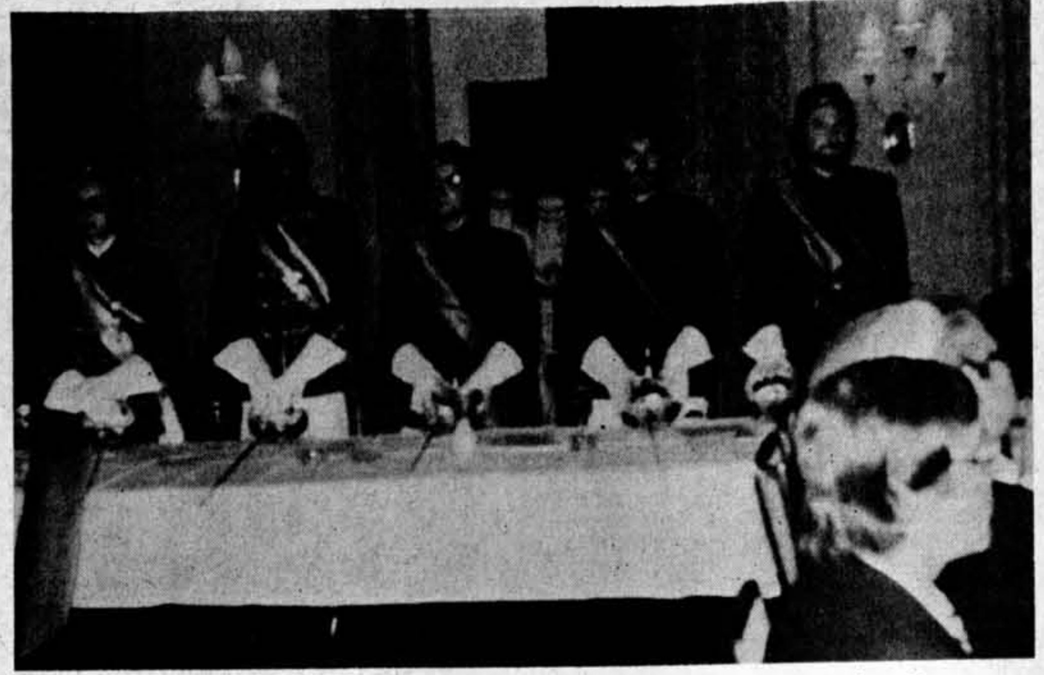
Duisburg — Unerwartet regen Zuspruch fand ein Kommers der Königsberger Korporationen der im Rahmen des Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg in der Patenstadt Duisburg stattfand. Wie als prägendes Element zu Königsberg durch vier Jahrhunderte bis 1945 die Albertus-Universität gehörte, wollten auch die Königsberger akademischen Verbindungen im Reigen der zahlreichen Treffen kultureller Gesellschaften, der Schulgemeinschaften und sonstigen Vereinigungen nicht fehlen, als es in diesem Jahre galt, das 25jährige Bestehen der Patenschaft Duisburgs für die Königsberger würdig zu begehen. Es erwies sich rasch, daß mehr ehemalige Studenten der Albertina herbeiströmten, als die Organisatoren erwartet hatten. Ober schleppten zusätzliche Tische und Stühle in den mit Wappenfahnen Duisburgs und Königsbergs festlich geschmückten Saal. Besonders erfreulich aber war es, unter den bunten Mützen so viele jugendliche Gesichter zu entdecken, die unwiderlegbar Zeugnis dafür ablegten, daß trotz Vertreibung und Umwälzungen Königsberger Traditionen auch an Westdeutschlands Hohen Schulen fortleben und fortwirken.

Mehr als die Hälfte der einst an der Albertina bestehenden Korporationen haben aus eigener Kraft oder gemeinsam mit anderen an den Universitäten in der Bundesrepublik wieder Fuß fassen können und tragen hier mit wechselndem Erfolg dazu bei, daß von Jahr zu Jahr junge Studenten vom Geiste Königsbergs und Ostdeutschlands erfahren. Nahezu ausnahmslos waren sie an diesem Abend vertreten, so daß die Versammlung ein ebenso farbenprächtiges wie würdiges Bild bot.

Der Kommers stand unter der souveränen Leitung von Regierungsdirektor Hans Dieter Mueller, Bonn, der in seiner Begrüßung Bedeutung und Wirken der Stadtgemeinschaft Königsberg sowie der 25jährigen Patenschaft Duisburgs herausstellte. Er konnte darauf hinweisen, daß alle drei bisherigen Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Angehörige der Königsberger Korporationen waren. Eine Totenehrung für die in der Heimaterde Ruhenden wie für die fern Ostpreußens Gestorbenen sprach Bundesrichter Dr. Rengier, gebürtiger Rheinländer und dennoch Königsberger Tuiscone.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine Ansprache des wiss. Referenten Hans-Günther Parplies über die gesamtdeutsche Dimension ostdeutscher Kulturtradition. Er zeigte auf, daß Deutschland — anders als seine Nachbarn im Westen wie im Osten — im Verlauf seiner tausendjährigen Geschichte nie ein gemeinsames kulturelles Zentrum, sondern stets viele Stätten seines Geisteslebens hatte. So stellte sich deutsche Kultur als Zusammenstrom aus der Vielfalt der landsmannschaftlichen Zuflüsse dar, die im Osten und Westen durchaus eigengeartet und eigengeprägt sind. Eindrucksvolle Beispiele zeigten den bedeutenden und auch unauswechselbaren Anteil Ost- und Westpreußens auf. Falle der ostdeutsche Beitrag künftig etwa ersatzlos fort, so bedeute das nicht nur einen Substanzverlust für das deutsche Geistesleben, sondern es stehe durchaus der Fortbestand Deutschlands als Kulturnation auf dem Spiel. Die Geschichte kennt ja genügend Beispiele für das Absacken großer Kulturnationen zur Bedeutungslosigkeit, ohne daß die sie tragenden Bevölkerungen ausgerottet wurden. Daher sei die bewußte Fortführung ostdeutscher Kulturtraditionen eine Frage des geistigen Überlebens der Nation.

Dazu noch entschiedener und, wo möglich, gemeinsam ihren Beitrag zu leisten, rief Parplies die Königsberger Korporationen auf. An den Tischen wurden die Fragen des Für und Wider einer engeren Zusammenarbeit der einzelnen Bünde noch lange diskutiert, während der Abend mit frohem Sang und fröhlichem Zutrunk in den gemütlichen Teil überging. Die letzten Unermüdlichen fanden erst einen Schluß, als draußen fast schon der Morgen graute. **A.P.H.**



Anläßlich der 25-Jahr-Patenschaftsfeier Duisburg/Königsberg: Akademischer Kommers
Foto Cyrus

Von Mensch zu Mensch

Gertrud Nothhelfer (64), seit dem 15. 4. 1949 Leiterin der Bahnhofsmission in Ulm (Donau), ist vom Bundespräsidenten für ihren selbstlosen Einsatz mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Im Laufe der vergangenen fast drei Jahrzehnte kümmerten sie sich um Heimkehrer und Heimatvertriebene, Gastarbeiter und Rentner aus Mitteldeutschland, Kinder und hilfsbedürftige ältere Reisende.

Barbara Moritz, Gründerin der Bürgerinitiative „Freundeskreis für Spätaussiedler", ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für ihre Verdienste bei der Betreuung und Integration von Aussiedlern ausgezeichnet worden. Frau Moritz, die aus Königsberg kommt, gelangte während des Krieges nach Niedersachsen. Bei einem Besuch des Grenzdurchgangslagers Friedland wurde sie mit Einzelschicksalen von Aussiedlern konfrontiert und auf deren Probleme bei der Eingliederung in unsere Gesellschaft aufmerksam. Unverzüglich mobilisierte sie einen großen und einflußreichen Freundes- und Bekanntenkreis und gründete 1972 in Hannover als Bürgerinitiative den „Freundeskreis für Spätaussiedler", der den Aussiedlern sofort nach ihrem Eintreffen in Hannover mit Rat und Tat zur Seite steht. Darüber hinaus hat sie einen Patenschaftskreis von 300 Familien gegründet. Diese Paten stehen einer Aussiedlerfamilie während mehrerer Monate zur Verfügung. Unter den Aussiedlern der niedersächsischen Landeshauptstadt wird Barbara Moritz „Mutter der Spätaussiedler" genannt.

Eberhard von Kuenheim (49), aus Juditten, Kreis Bartenstein, jetzt München, Diplomingenieur und Träger des Bayerischen Verdienstordens, wurde kürzlich zum Vorsitzenden des Landesverbandes der Bayerischen Industrie (LBI) gewählt.

Doerk, Erich, 75, aus Bromberg, jetzt Kastenauer Straße 12, 8200 Rosenheim, hat sich insbesondere durch einen von ihm gedrehten Film über die Marienburg um Ostpreußen verdient gemacht. Doerk, der in Königsberg drei Jahre das Fotografenhandwerk erlernte, war in Filmwerkstätten und der Wochenschau der „UFA" und der „Bavaria" tätig, ehe er, ebenfalls in Königsberg, seine eigene Firma „Elchfilm" gründete. Nach dem Krieg arbeitete Doerk noch bei der amerikanischen Wochenschau „Welt im Film" mit. Während er bereits in Ostpreußen den Film „Ostpreußisches Oberland" drehte, stellte er den Film „Sencte Marienburch" erst in Rosenheim, jedoch mit von ihm in der Heimat gedrehten Teilen, zusammen. Mit Schmalfilmkopien dieses wohl einmaligen Films wurden bislang 180 Landes-, Kreis- und Stadtbildstätten beliefert.

Mattern, Gerd (15) und Detlef (19), konnten in den vergangenen Jahren beachtliche sportliche Erfolge verbuchen. So wurde Gerd 1976 Deutscher Vizemeister im Einer und Landesmeister Nordrhein-Westfalens in derselben Disziplin, sein Bruder Detlef wurde 1976 Deutscher Juniorenmeister im Doppel-Zweier und gewann 1977 die Internationale DRV-Meisterschaft in München. Auch bei den diesjährigen Ruder-Weltmeisterschaften vom 21. bis 28. August in Amsterdam konnte sich Detlef erfolgreich gegen die starke Konkurrenz aus dem Osten behaupten. Ebenso wie seine Söhne ist auch der Vater sportlich sehr aktiv, was er durch die 15malige Erringung des Deutschen Sportabzeichens in Gold beweist. **A. S.**

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . die Brüder Heinz, Hermann, Paul und Richard Anzeleit sowie Fritz Jurgait, sämtlich aus Hirschflur, Kreis Ragnit; ferner über Max Oberpichler, Lastwagenfahrer aus Lankeninken. Die Genannten werden in der Rentenangelegenheit Walter Rittmeyer (geb. 1915 in Hohenflur) als Zeugen gesucht.

. . . Charlotte Gewinnus, geboren 1924/26 in Lompönen, Kreis Memel, und über deren Bruder Hans Robert Gewinnus, geboren 1928 in Lompönen, zuletzt bei Frau Maria Gräbs in Pflege gewesen. Die Genannten werden von ihrer Schwester, Anna Gewinnus, die jetzt noch in Ostpreußen lebt, gesucht.

. . . Familie Günther, aus Tilsit, Wasserstraße 13.

. . . Herta Norra, geborene Justiez, etwa 60 Jahre alt, aus Königsberg, Roßgärter Umgebung; ferner über Frau Kawlicke oder Kawelitzke, etwa 75/80 Jahre alt, und deren Kinder Hildegard, Lieselotte und Klaus? sämtlich aus Königsberg, Roßgärter Umgebung.

. . . Hans-Robert Pechbrenner (geb. 17. Juli 1929), aus Königsberg, Hindenburgstraße 71. Als Schüler der Königsberger Burgschule befand er sich im Februar 1945 zusammen mit seiner Mutter auf der Flucht und wurde im Samland von einem russischen Kommandanten mitgenommen und ist seitdem vermißt.

. . . Bruno und Lydia Sadowski (geb. 1901/03), aus Osterode, Ludendorffstraße. Bruno Sadowski verließ im April 1917 das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium mit der Obersekundareife und soll anschließend bei einer Bank in Osterode tätig gewesen sein. Beruf und Wohnsitz des Vaters: Justizwachtmeister im Amtsgerichtsgebäude Osterode, Ludendorffstraße.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht wird Anna Margarete Krause, geborene Konrad, geb. 29. April 1904 in Tompitten, Kreis Preußisch-Holland und deren Tochter Elfriede, geboren etwa 1935. Suchender ist deren Sohn und Bruder Günther Krause, geboren 21. August 1938 in Königsberg.

2. Aus Szillenbruch, Kreis Wehlau, werden die Geschwister Klebeck: Gerhard, geb. 2. November 1930, Günther, geb. 22. März 1935, Helmut, geb. 14. Mai 1936, und Kurt, geb. 30. August 1937, gesucht von ihrer Schwester Elli Kroska, geborene Klebeck. Die Mutter der Gesuchten wird ebenfalls noch vermißt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 4/77.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Gesucht werden die Geschwister Günter Plaga, geboren 19. November 1929 in Lyck, und Edeltraud Plaga, geboren 27. Mai 1934 in Lyck, von ihrer Mutter Berta Friedrich, früher Plaga, geborene Bandilla, aus Lyck, zuletzt Allenstein. Die Kinder befanden sich im Januar 1945 zusammen mit ihrer Mutter auf der Flucht und wurden auf dem Bahnhof Powayen zwischen Fischhausen und Königsberg bei einem Feindangriff (Mine oder Querschläger) verletzt und dadurch von der Mutter getrennt. Die Mutter ist dann mit dem dritten Kind, das auch verwundet war, mit der Reichsbahn weitergefahren.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 5/77.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Walter Bark, aus Königsberg, bestätigen? April 1931 bis April 1935 Installateur Gustav Nolde, Königsberg, Bismarckstraße 14; Mai 1935 bis Juni 1937 Bauklempnerei Hinz & Sagrowski, Pillau, Predigerstraße 5; Juli 1937 bis Februar 1938 Installation Albert Plagentz, Königsberg, Friedmannstraße 36; März 1938 bis Januar 1943 Fliegerhorst Jesau, Kreis Preußisch-Eylau, und zuletzt Powunden, Kreis Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Rudolf Buttkus, Charakterologe aus Tilsit-Pakallnus, von 1908 bis 1913 in der Ternerei als Holzvermesser, Flößer und Floßführer gearbeitet hat? In erster Linie wird Emil Skalix oder Skaliks gesucht, der 1923 noch in Pakallnus wohnte; ferner folgende ehemalige Mitglieder der zwei Floßmannschaften: Samuel, genannt Nietel; Heinrich Gleich, genannt Massurre; Pfauvogel; Max Kambracks und Kebies, genannt Kompeitus oder Krumpholz.

Wer kann bestätigen, daß Paul Scharnowski, geboren 22. Januar 1900 in Rummy, Kreis Ortelsburg, vom 18. Juni 1918 bis Herbst 1928 als Berufssoldat im 100 000-Mann-Heer aktiv gedient hat? In erster Linie werden seine Stubenkameraden Otto Mauritz und Martin Uschkur gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Walter Treidel, geboren 11. Januar 1914 in Königsberg, von Frühjahr 1929 bis März 1932 in der Gärtnerei Riemann, Braunsberg, als Gärtner gelernt und die Gehilfenprüfung bestanden hat? Danach besuchte er vier Semester der Höheren Gärtner-Lehranstalt in Oranienburg-Berlin und verließ im April 1934 die Schule mit der bestandenen Techinkerprüfung (Gartenbau).

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Abteilung Suchdienst.

KULTURNOTIZEN

Ostpreußenwoche in der Falkenburg — Während der Veranstaltungswoche bietet die Küche des ostpreußischen Spezialitätenrestaurants Falkenburg täglich ostpreußische Gerichte aus Topf und Pfanne sowie Getränke nach Originalrezepten aus Ostpreußen. Sonntag, 2. Oktober, feierliche Eröffnung mit der ostpreußischen Trachtengruppe aus Schönwalde. Sonnabend, 8. Oktober, Ausklang ebenfalls mit der Trachtengruppe Schönwalde und Feuerwerk. Auf Wunsch werden Zimmer reserviert. Ostpreußisches Spezialitätenrestaurant, Siegfried Suhr, Falkenburg, Falkenstraße 16, 2400 Lübeck, Telefon (04 51) 7 72 44.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Eva Zeller liest Lyrik und aus ihrem Roman ‚Die Hauptfrau'. Montag, 3. Oktober, 20 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk — Bunt sind schon die Wälder. Volksweisen zum Erntedank. Sonntag, 2. Oktober. 7.07 Uhr bis 7.25 Uhr, Südfunk 1.

Die Handwerksform Hannover zeigt vom 2. bis 29. Oktober die Ausstellung ‚Hans Peter Kremer — Glasgestalter'. Montag bis Freitag von 10 bis 13 Uhr und von 14 bis 18 Uhr. Sonnabend und Sonntag von 11 bis 13 Uhr. Berliner Allee 17, 3000 Hannover 1.

Heinz Sielmann, Naturforscher, Filmautor, Schriftsteller und Bundesfilmpreisträger, wurde im Verlauf der Internationalen Blumenwoche von Mönchengladbach für seine Verdienste um den Natur- und Umweltschutz mit der ‚Goldenen Blume von Rheydt' ausgezeichnet. Den mit 5000 Mark dotierten Preis erhielten vor ihm Graf Bernadotte und Prinz Bernhard der Niederlande.

Zum 30jährigen Bestehen der Künstlergruppe ‚Roter Reiter' ist zur Zeit in Traunstein, Galerie ‚Im Stock', Bahnhofstraße 15, eine Ausstellung zu sehen.

Zeichnungen, Aquarelle, Graphiken, Mappenwerke und Kleinplastiken von Arno Breker werden zur Zeit in der Kellergalerie 195, Nimweger Straße 56, 4190 Kleve, gezeigt. Die Ausstellung, die noch bis Ende Oktober zu sehen sein wird, ist montags bis freitags 18 bis 21 Uhr, sonnabends 15 bis 21 Uhr und sonntags 10 bis 21 Uhr geöffnet.

Schluß von Seite 18

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Zum 10. Mal im Volkshaus Röhlinghausen — Zu Beginn der Feierstunde übermittelte Ingolf Koehler den zahlreich erschienenen Teilnehmern (am Nachmittag waren es noch mehr) die Grüße des erkrankten zweiten Vorsitzenden Bruno Lemke, der diese Veranstaltung bereits weitgehend vorbereitet hatte. Zugleich dankte er allen Helfern, die sich nach dem Ausfall von Lemke vorbehaltlos zur Verfügung gestellt hatten, um diese Vorbereitungen erfolgreich zum Abschluß zu bringen. Das Gedicht „Tilsit" von Charlotte Keyser trug Lm. Bernhard Schnabel vor. Kreisvertreter Horst Frischmuth (Elchniederung) freute sich, zu diesem Treffen besonders viele Landsleute begrüßen zu können, die das Volkshaus zum erstenmal besucht haben. Nicht weniger herzlich begrüßte er die Besucher aus der „DDR". Bei der Totenehrung gedachte Frischmuth auch der Landsleute, die für die Stadt- bzw. Kreisgemeinschaften aktiv tätig waren und in den letzten Monaten heimgegangen sind. In diesem Zusammenhang wurden genannt: Ehrenmitglied Gustav Koehler (Tilsit), Superintendent Richard Moderegger (Tilsit-Ragnit), Studiendirektor i. R. Dr. Herbert Kirrinnis, Margarete Frischmuth (bekannt als „Mutter Elchniederung"), Hans Reinke (Tilsit) und Oberst i. R. Rudolf Wagner (Tilsit). Fortsetzung folgt

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn Berliner Tor), Gottesdienst zum Erntedank mit der heimatlichen Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls, gehalten von Pfarrer i. R. W. Marienfeld.

Rastatt — Sonntag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindezentrum Johannes-Gemeinde, auf dem Rötterer Berg, Gottesdienst im Rahmen des ostpreußischen Kirchentreffens für Mittelbaden.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 16

Wulff, Anna, geb. Harselberg, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marschallstraße Nr. 50, 4973 Vlotho, am 5. Oktober

Zittlau, Olga, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Boelkestraße 8, 5630 Remscheid-Lüttringhausen, am 29. September

zum 75. Geburtstag

Ewert, Wilhelm, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wiethagenweg 12, 4600 Dortmund-Persebeck, am 27. September

Groß, Hans, aus Pregelswalde und Starbenberg, jetzt Blumestraße 2, 3016 Seelze 2, am 21. September

Hasselberg, Fritz, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Otto-Ehrhardt-Straße 11, 3008 Garbsen, am 27. September

Kiszio, Anna, geb. Lullies, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Erwitter Straße 60, 7480 Lippstadt, am 28. September

Kurbjuhn, Erna, geb. Krebs, aus Klein-Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Kurzer Kamp 64, 2440 Oldenburg, am 26. September

Lange, Dorothee, geb. Wilhelm, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg Nr. 46, 3501 Espenau 1, am 20. September

Maguhna, Anna, geb. Hess, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Mittelstraße 17, 4020 Mettmann, am 15. September

Matschurat, Paul, Landwirt, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Klingäckerstraße 8, 7410 Reutlingen 27, am 14. September

Morning, Walter, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Mannesallee 25, 2102 Hamburg 93, am 19. September

Pulina, Johanna, aus Allenstein, Untere Kirchstraße 12, jetzt Stralsunder Straße 3, 2400 Lübeck, am 29. September

Richlick, Gustav, Bauing. und Zimmermeister, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Karl-Geusen-Straße 212, 4000 Düsseldorf 1, am 25. September

Saremba, von, Henriette, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 6, 6719 Obersülzen, am 28. September

Schetzki, Friedrich, aus Groß Guja-Damfelde, Kreis Angerburg, jetzt Teupitzstraße 39/41, 1000 Berlin 44, am 25. September

Schreiber, Herbert, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Aggerstraße 21, 5000 Köln 91, am 25. September

Sobottka, Emma, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg, am 27. September

Tunnat, Erna, geb. Gröning, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Holtkamp 8, 4972 Besebruch-Menninghüffen, am 26. September

Weisner, Paul, aus Königsberg, Hoffmannstraße Nr. 2, jetzt Hobökentwiete 21, 2000 Hamburg 56, am 26. September

Wermke, Hermann, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ehingerstraße 111, 4100 Duisburg 28, am 27. September

Westphal, Wilhelm, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kapellenweg 55, 4535 Westerkappeln, am 19. September

Wittkowski, Martha, aus Königsberg Pr., Sackheim 128/129, jetzt Eltzestraße 5, 3100 Celle, am 28. September

Zipplies, Emma, aus Neufelde, Kreis Treuburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 19, 4775 Lippetal-Lippborg, am 23. September

zum 70. Geburtstag

Bucilowski, Anna-Maria, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Reddinger Weg 26, 3051 Haste, am 19. September

Buzilowski, Gustav, Zollhauptsekretär i. R., aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Kiekut 2, 2340 Kappeln/Schlei, am 21. September

Engeleit, Otto, aus Trakehnen Dorf, Kreis Ebenrode, jetzt An der Chaussee 3, 2301 Schierensee, Post Blumenthal, am 28. September

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 4630 Bochum-Langendreer, am 20. September

Gajewski, Michael, aus Prohlen, Kreis Allenstein, jetzt Hacketäuerstraße 45, 5650 Solingen 1, am 29. September

Grabowski, Else, geb. Guse, aus Angerburg, jetzt 2061 Neritz, am 29. September

Gutzeit, Maria, geb. Hamm, jetzt Gladbacher Straße 437, 4060 Viersen 1, am 22. September

Hamann, Helene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Waldmeisterweg 10, 2148 Zeven, am 25. September

Jünge, Ilse, Lehrerin i. R., aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Büsumer Straße 28, 2241 Hemmingstedt, am 18. September

Kattoll, Elsa, geb. Böttcher, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2361 Seedorf, Fresenfelde, am 8. September

Kolberg, Friedrich, aus Allenstein und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Unter St. Clemens 7, 5650 Solingen 1, am 18. September

Koschorreck, Emil, Fleischermeister, aus Lyck, und Königsberg, Kaiser-Wilhelm-Straße 100, jetzt Priesterhof 69, 4200 Oberhausen 1, am 18. September

Kroll, Werner, aus Angerburg, jetzt Erikastraße Nr. 94, 2000 Hamburg 20, am 20. September

Müller, Anton, Tischler, aus Königsberg, jetzt Domziegelhof 18, 2380 Schleswig, a m22. September

Müller, Emma, aus Goldap, jetzt Dudenstraße 30 (Quergeb.), 1000 Berlin 61, am 18. September

Mörke, Ernst, aus Gr.-Hubnicken, Kreis Samland, jetzt Düpheid 11, 2000 Hamburg 73, am 24. September

Nehrke, Elise, geb. Merkert, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Donnersbergstraße 26, 6719 Kirchheimbolanden, am 23. September

Nobereit, Alfred, aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt Langestraße 124, 7705 Steißlingen, am 18. August

Persch, Bernhard, aus Heiligenbeil, Wiener Ring Nr. 5, jetzt Marschstraße 55, 3300 Braunschweig, am 23. September

Podufal, Anna, geb. Bienko, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 24. September

Rau, Charlotte, geb. Kelmgeit, aus Königsberg, Rossgärter Passage 5, jetzt Hoher Stein 3, 5960 Olpe, Biggesee, am 13. September

Retzko, Herta, geb. Fischer, aus Kibissen, Kreis Johannisburg, jetzt Fenskestraße 9 b, 3000 Hannover, am 26. September

Romeike, Alwine, geb. Rietz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Flürlenstraße 28, 7102 Weinsberg, am 22. September

zur eisernen Hochzeit

Aue, Richard, und Frau Margarete, geb. Marggraff, aus Tilsit, jetzt Fuchsweg 10, 7762 Ludwigshafen, am 3. Oktober

FAMILIEN-ANZEIGEN

70

Am 3. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Richard Aue
und Frau Margarete
geb. Marggraff
aus Tilsit

in Ludwigshafen am Bodensee ihren 70. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

7762 Ludwigshafen (Bodensee)
Fuchsweg 10

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft



75 Jahre

wird am 5. Oktober 1977 mein lieber Mann

Werner Schikorr
Revierförster a. D.
Forsth. Gr. Quitainen
Kreis Pr.-Holland

Es gratulieren ihm recht herzlich und wünschen noch lange, gesunde Jahre

SEINE FRAU ELLY
und weitere Anverwandte

jetzt 7210 Rottweil a. N.
Krummer Weg 11



Am 30. September 1977 feiert unser lieber Vater

Oskar Hübner
aus Tilsit, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

In herzlicher Liebe gratulieren
Ehefrau Marta
Sohn Günter
und Schwiegertochter Maija

2000 Hamburg 71
Teerosenweg 17



Jahre

wird am 4. Oktober 1977 meine liebe Mutter und Oma

Anna Braun
geb. Tilsner
aus Hermsdorf, Kr. Pr.-Holland

Es gratulieren
TOCHTER UND ENKEL

5090 Leverkusen 1
Windthorststraße 73



JAHRE

wird am 6. Oktober 1977

Rudolf Lange

aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil

Gute Gesundheit wünschen

TOCHTER, ENKEL UND EIN URENKEL

2430 Neustadt in Holstein, Nordring 10



JAHRE

wird am 1. Oktober 1977 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Brannies

geb. Grinda
aus Allenstein
jetzt 2000 Hamburg 54, Kieler Straße 245

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

DIE KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKEL UND URENKEL

---

90 Jahre wird am 5. Oktober 1977 unsere liebe Mutter, Frau

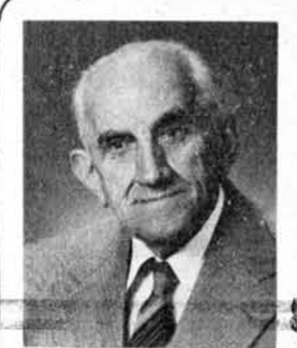
Anna Skibbe, geb. Wilkeit

aus Gilge, Kreis Labiau

In Freude und Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen viel Gesundheit und Gottes Segen

DIE KINDER, SCHWIEGERKINDER
ENKEL, URENKEL
UND URURENKEL

jetzt wohnhaft: Orffstr. 14, 5014 Kerpen-Sindorf





50

Am 7. Oktober 1977 haben wir

goldene Hochzeit

Bruno Wenk
Edith Wenk, geb. Stattaus

aus Paßdorf, Kreis Angerburg (Ostpreußen)
jetzt 6442 Rotenburg/Fulda, Dickenrück

Am 30. September 1977 feiern unsere lieben Eltern

Otto und Gertrud Denkmann, geb. Depkat

aus Dünen, Kreis Elchniederung
jetzt Lenauweg 5, 8800 Ansbach

das Fest der goldenen Hochzeit.

Wir wünschen ihnen alles Gute und noch viele gemeinsame und gesegnete Jahre

GISELA SCHAUF, geb. Denkmann
GÜNTER DENKMANN MIT FAMILIE
MANFRED DENKMANN MIT FAMILIE

GOLDENE HOCHZEIT

1927 — 7. Oktober — 1977

Franz und Martha Kuhn, geb. Schiemann

aus Wenden, Kreis Rastenburg

Wir wünschen Euch einen schönen Tag und gratulieren herzlich als Eure Kinder und Enkelkinder:

Horst und Karla Böhme, geb. Kuhn
mit Gertrud, Jürgen und Wolfgang; Walldürn
Johannes und Charlotte Kuhn
mit Karl, Hubertus und Martin; Antdorf
Heinrich und Katharina Kuhn
mit Ingrid und Christian; Murnau
Klaus und Elisabeth Engmann, geb. Kuhn
mit Michael; Herrsching

8121 Antdorf 84



Jahre
alt wird am 6. Oktober 1977

Frida Ludwig

geb. Stolzenberg
aus Saalfeld-Ebenau
Kreis Mohrungen (Ostpreußen)
jetzt Lüninghauser Straße 9
2804 Lilienthal 3

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit

ihr Ehemann
ihr Sohn
ihre Schwiegerkinder
ihre sechs Enkelkinder



Jahre
wird am 6. Oktober 1977

Helene Kullick

geb. Kloß
aus Stollendorf
Kreis Johannisburg
jetzt 3102 Hermannsburg
An der Quänenburg 9

Es gratulieren
IHRE KINDER
UND VERWANDTEN

BITTE, VERGESSEN SIE NICHT, bei der Aufgabe von Familienanzeigen die gewünschte Größe anzugeben. Sie ersparen uns damit Rückfragen und sichern sich selbst ein rechtzeitiges Erscheinen.



Durch Gottes Güte begeht meine geliebte Frau

Hedwig Reinhardt

verw. Kleist, geb. Heylandt

am 1. Oktober 1977 ihren 78. Geburtstag.

In dankbarer Freude
ALFRED REINHARDT
Rektor i. R.

Nun: 1000 Berlin 37
Hans-Böhm-Zeile 1
(am 6. 7. 1977 umgezogen)



Jahre
wird am 4. Oktober 1977 Frau

Auguste Wölk

geb. Rekittke
aus Gr. Wilmsdorf
Kreis Mohrungen
jetzt 43 Essen 14, Nockwinkel 77

Es gratulieren herzlich
TOCHTER RUTH
UND FAMILIE
SOHN ERNST



Jahre
wird am 30. September 1977 unser lieber Papa

Ernst Zippert



Jahre
wird am 15. Oktober 1977 unsere liebe Mutti

Margarete Zippert

geb. Beyer
aus Hindenburg, Kreis Labiau
zuletzt Königsberg (Pr)
Fahrenheitstraße 27
jetzt Lerchenweg 9
2283 Wenningstedt/Sylt

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Sohn Heinz
Schwiegertochter Hildchen
Schwester Anna Pabst
geb. Beyer



Zum 76. Geburtstag am 3. Oktober 1977 sagen wir die besten Glückwünsche unserem lieben Papa

Paul Lunkowski

aus Tapiau
jetzt 5047 Wesseling
Erftstraße 54

SEINE KINDER
aus Wesseling, Hamburg
und Düsseldorf



Geburtstag
feiert am 7. Oktober 1977 meine liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Ewald

geb. Freudenreich
aus Kissitten bei Kreuzburg
jetzt Hapelrath 1
4018 Langenfeld

Es gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit

Sohn Ernst
Enkel und Schwiegerenkel
sechs Urenkel

Am 28. September 1977 wird

Emil Jelenius

aus Haasenberg, Kr. Ortelsburg
(Ostpreußen)
jetzt Schlüsselburg
Lindenstraße 81
4953 **Petershagen (Weser) 6**

80 Jahre alt.

Dazu gratulieren herzlich

SEINE FRAU
SEINE DREI TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
ENKEL UND URENKEL



Am 4. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern

Emil Pawellek
und Marie Pawellek

geb. Mondry
aus Dimmern, Kr. Ortelsburg
jetzt 4925 Kalletal 8, Heidelbeck
Langewand 3

das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren
Sohn Walter
Schwiegertochter Anna
Enkel und Urenkel
von der Langenwand

Am 3. September 1977 ging heim in Gottes Frieden

Posthauptsekretärin a. D.

Lina Oberüber

aus Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer

Lena Oberüber und Kinder
DDR 2831 Melkof
über Boizenburg (Elbe) 1
Karin Meyer, geb. Jacobi
6238 Hofheim (Taunus)
Uhlandstraße 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. September 1977 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Karbenk

aus Nordenburg, Kr. Gerdauen
im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Marie Karbenk
geb. Bastigkeit
Erna Karbenk
Lisbeth Schulz
geb. Karbenk
Alfred und Helga Karbenk
Andreas und Michael
Dieter und Rosi Lewin
geb. Schulz
und Andrea

Friedhofsweg 24
2000 Hamburg 63

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma ist im hohen Alter von 92 Jahren für immer von uns gegangen.

Emilie Kappe

geb. Patuschka
aus Angerapp, Lindenstraße 173

In stiller Trauer

Ursula Orf, geb. Kappe
Joachim und Barbara Hupfer
geb. Orf
Hildegard Kistler, geb. Kappe
Lothar und Ilse Kistler
Urenkel Rolf und Iris
und Angehörige

5450 Neuwied-Feldkirchen, Hüllenberger Straße 7
Schacht-Audorf, Rheinbach, den 18. September 1977

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Nach jahrzehntelangem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb fern ihrer geliebten Heimat Frau

Frida Rieser

aus Rogainen (Mörnersfelde)
Mehlauken (Liebenfelde)
Kreis Labiau, Ostpreußen
geb. 24. 5. 1912 gest. 6. 9. 1977

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Rieser

Lindenstraße 101, 4000 Düsseldorf-Flingern

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihren entschlief nach längerer Krankheit am 22. August 1977, fern der unvergessenen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Berta Morr

geb. Neumann
aus Ulpitten, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

kurz vor ihrem 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Erich Wölk und Frau Hilda
geb. Morr
Helmut Morr
Hans Morr und Frau Trautel
4 Enkel und 3 Urenkel

6551 Wallertheim, Steggasse 12
2111 Schätzdorf 12
2801 Krinitz

Elisabeth Konietzko

geb. Boriß

• 2. Mai 1898 † 15. September 1977

aus der Mühle Seedranken, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Günter und Gerda Konietzko
Andreas, Susanne, Christian, Bettina
Frieda Kallweit, geb. Boriß

4600 Dortmund 13 (Asseln), den 16. September 1977
Albroweg 21

„Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben."

Mit dieser Lebensweisheit und im Glauben an den lebenspendenden Erlöser Jesus Christus lebte und starb am 15. August 1977, dem Fest der Himmelaufnahme Mariens, in Burg auf Fehmarn

Anna Gehrmann

geb. Neumann
aus Jomendorf, Kreis Allenstein

Auch im Alter von 83 Jahren war sie eine vorbildliche Mutter und dafür danken ihr die Kinder

Johannes Gehrmann, Pfarrer
Sundstraße 11, 2448 Burg/Fehmarn
Annemarie Reuter
Königsbergstraße 19, 2000 Wedel (Holstein)
Brigitta Klementz
Contastraße 4, 2000 Hamburg 20
Schwiegersöhne und Enkelkinder

Am Freitag, dem 19. August 1977, wurde unsere liebe Verstorbene an der Seite ihres am 16. Mai 1965 verstorbenen Ehemannes **August Gehrmann**, der Polizeibeamter in Allenstein, Jomendorf, Oberwinter (Rhein), während des Krieges im Kreis Thorn und nach dem Krieg in Hetlingen und Wedel (Holstein) war, in Wedel (Holstein) beigesetzt.

Wir trauern um meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter

Antonie Naraschewski

geb. Stalinski
aus Königsberg (Pr), Zimmerstraße 7

die im 74. Lebensjahr, am 1. September 1977, sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer

Gerhard Naraschewski
Susanne Homeyer, geb. Naraschewski
Otto Homeyer

3340 Wolfenbüttel-Salzdahlum

Fern unserer ostpreußischen Heimat verstarb am 2. September 1977 im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Henriette Kindziora

geb. Rautenberg
aus Nikolaiken, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

Wir gedenken unseres lieben Vaters, Opa und Uropas

Friedrich Kindziora

verstorben am 13. April 1972 in Hirschau

In stiller Trauer

Marie Swiederski, geb. Kindziora
im Namen aller Angehörigen

8452 Hirschau, Birkenweg 5

Nach kurzer Krankheit entschlief im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Konopka

geb. Gollub
aus Steinberg, Kreis Lyck

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister und Angehörigen

Ernst Konopka

3030 Walsrode, den 11. September 1977
Albr-Thaer-Straße 7

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Benno Pliquett

* 15. 9. 1905 † 5. 9. 1977
aus Eichhagen, Kreis Ebenrode

ist nach einem von Arbeit, Pflichten und fürsorgender Liebe reich erfüllten Leben entschlafen.

Es nahmen Abschied von ihm

Gerda Pliquett, geb. Hundrieser
Karl-Heinz und Dorothea Grübner
geb. Pliquett
mit Dietrich und Hagen
Rainer und Monika Sandhop
geb. Pliquett
mit Britta und Torsten
und alle Angehörigen

7220 VS-Schwenningen, im September 1977
Römerstraße 27

Heute verstarb mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Dukowski

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Christel Zudnochowski, geb. Dukowski
Gustav Zudnochowski
Irene als Enkelkind
und Anverwandte

4600 Dortmund-Schüren, den 21. September 1977
Meinbergstraße 45

Die Beerdigung fand Montag, den 26. September 1977, um 12 Uhr, von der Trauerhalle des Bezirksfriedhofes Dortmund-Aplerbeck, Kortenstraße aus statt.

Am 18. September 1977 verstarb im gesegneten Alter von fast 95 Jahren unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, Herr

Arthur Steffen

aus Packhausen, Kreis Braunsberg

In stiller Trauer

Familie Hugo Fehlau und Angehörige
Düren

5160 Düren, Darßer Weg 17

Am 19. August 1977 verstarb unser lieber Vater

Helmut Steinmetz

geb. 26. März 1907
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 40
zuletzt wohnhaft in Hannover, Rambergstraße 11

In stiller Trauer

Horst Steinmetz
Gerhard Steinmetz
Regina Dirani
Brigitte Steinmetz
und Angehörige

4507 Hasbergen, An der Feldriede 43

Otto-Makiri Schellong

Kapt. z. See a. D.

geb. 27. 5. 1897 gest. 19. 9. 1977
in Königsberg (Pr)

Erika Schellong, geb. Hoffmann

2409 Scharbeutz 1, Neue Bergstraße 18

Bitte keine Besuche.

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute durch einen tragischen Unglücksfall, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser liebster Vater und mein lieber Bruder, der

Landesprüfer im Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Kiel (Schleswig-Holstein)

Günther Regge

* 4. Oktober 1927 † 19. September 1977
aus Rastenburg (Ostpreußen), Piperweg 5

In tiefer Trauer

Margrit Regge, geb. Röhl
Caroline und Susi
Margit Regge

2190 Cuxhaven, Holte-Spangen, Sixstraße 14

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 22. September 1977, um 14 Uhr in Brockeswalde im engsten Familienkreise stattgefunden.

Spann deine Flügel weit,
fern von allem Tagesstreit,
schwing dich durch Raum
und Zeit,
über dein Leid!
Jenseits des letzten Blaus,
blitzt deiner Heimat Haus.
Hinter dir Tod und Graus.
Halt durch! Harr aus!

Auf tragische Weise ist mein Mann und unser Vater

Erwin Diester

geb. 29. 10. 1914
Mohrungen, Ostpreußen
gest. 7. 9. 1977
Reutlingen

im Alter von 62 Jahren von uns gegangen.

Alma Diester, geb. Pfeiffer
und Kinder

Ravensburger Straße 33
7410 Reutlingen 1

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. September 1977, um 11 Uhr im engen Familienkreis statt.

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Groß- und Urgroßvater

Michael Maschlanka

* 21. 9. 1880 † 18. 9. 1977
Bruchwalde, Kreis Sensburg

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Sein langes Leben galt dem Wohle seiner Familie

Wir nehmen Abschied und gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer

Marie Maschlanka, geb. Rattay
Kinder, Enkel und Urenkel

6236 Eschborn, September 1977
Friedensstraße 20

Gott der Herr rief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, Herrn

Fritz Plogas

* 23. September 1891 † 16. August 1977
aus Steinhagen, Kreis Goldap

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Waltraud Dudko, geb. Plogas
Franz Dudko
Fritz Plogas
Gerlind Plogas, geb. Andreas
Enkel, Urenkel
und die Anverwandten

5064 Rösrath-Forsbach, Sommerberg 44

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute im Alter von 85 Jahren mein lieber Vater und Schwiegervater

Willy Beyer

Gärtnereibesitzer
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Gerda Goerz, geb. Beyer
Hans Goerz

2400 Lübeck-Travemünde, den 18. September 1977
Teutenbrink 3

Die Trauerfeier hat am 22. September 1977 in Travemünde stattgefunden.

NACHRUF

Nach Gottes heiligem Willen entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Luise Sussek

geb. Kompa

geb. am 21. 12. 1889 gest. am 26. 8. 1977

In stiller Trauer

Martha Niklaus, geb. Sussek
Fritz Dischkewitz und Friedel
geb. Sussek
Christa Dischkewitz
Walter Schneemann und Waltraut
geb. Niklaus
Bernd und Frank Schneemann
und Anverwandte

Kirchenstraße 21, 2077 Trittau

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 2. September 1977, in der Martin-Luther-Kirche in Trittau.

Hendrik van Bergh

Der Staatsstreich von Petersburg

Zum 60. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution am 7. / 8. November 1917



„Wenn wir, die Partei der Bolschewiki, allein das ganze Werk in unsere Hände genommen haben, so haben wir das in der Überzeugung getan, daß die Revolution in allen Ländern heranreift...
Die internationale sozialistische Revolution marschiert. Unsere Rettung aus allen Schwierigkeiten — das wiederhole ich nochmals — ist die Revolution in ganz Europa."
Lenin am 3. 3. 1918

„Ich bin weit davon entfernt, die Deutschen zu lieben. Aber im Moment ist es besser, sie zu benutzen, als sie herauszufordern." Lenin. 1920

„Man sagt, wir brauchen einen Apparat. Woher einen nehmen? Wir haben ihn vom Zaren geborgt und nur etwas Sowjetöl hinzugetan." Lenin. 1917

„Die Reise Lenins (aus der Schweiz durch Deutschland nach Petersburg im April 1917) gibt den Auftakt zu der großen Wende der russischen Revolution von der bürgerlich-liberalen Einleitungsphase (Kerenskij) zur bolschewistischen Schlußphase."
Werner Halbweg: „Die Rückkehr Lenins nach Rußland 1917"

Ein Zug fährt durch Deutschland.

Von Gottmadingen an der Schweizer Grenze bis nach Saßnitz an der Ostsee: Von Montag, dem 9. April 1917, bis Donnerstag, dem 12. April. Drei Tage, die die Welt verändern sollten.

Es ist ein ungewöhnlicher Zug. Die Reisenden — 33 russische Revolutionäre — „kolossal sympathische russische Anarchisten", wie es in einer Karikatur des Pariser „Matin" heißt. Der Zug wird als der „versiegelte Zug" in den „Sternstunden der Menschheit" von Stefan Zweig eingehen, obwohl der „versiegelte Waggon" eine Legende ist. Mit diesem Zug wurde „das schicksalschwerste Ereignis unseres Jahrhunderts" (Churchill) eingeleitet: die russische Oktoberrevolution von 1917.

Am 9. April 1917 war Lenin aus seiner Wohnung in der Altstadt in Zürich, Spiegelgasse 14, aufgebrochen, um durch Deutschland nach Petersburg zu reisen. Der deutsche Generalstab hatte diese Reise ermöglicht, weil er glaubte, eine Revolution in Rußland könne helfen, den Krieg im Osten zu gewinnen. „Die Deutschen", so schrieb Churchill, „transportierten Lenin wie einen Pestbazillus von der Schweiz nach Rußland" Und Lloyd George ergänzte: „Welchen Preis muß Deutschland noch für diesen kurzen Triumph zahlen!"

Bei der Abfahrt in Zürich läßt Alexander Solschenizyn in „Lenin in Zürich" den Journalisten Karl Radek zu Lenin sagen: „Kurz und gut, Wladimir Iljitsch: In sechs Monaten sind wir Minister — oder wir hängen." Die Reise Lenins nach Petersburg, wo er am Abend des 16. April 1917 eintraf, war ein einziges Vabanquespiel: Alles oder nichts. Lenin, der Theoretiker der Revolution, hatte es schwer. Die Menschewiken und Sozialrevolutionäre lehnten ihn als „deutschen Agenten" ab. Erst als Leo Trotzki am 17. Mai 1917 aus den USA in Petersburg eintraf, nahm die Revolution Gestalt an. Ein halbes Jahr später, am 7. November 1917, konnte Lenin erklären: „Wir haben gesiegt durch die Schwäche unserer Gegner." Der russische Philosoph Nikolaus Berdjajew sagt: „Der Bolschewismus ist keine Episode der russischen Geschichte. Er ist eine organische Krankheit des russischen Volkes."

Fall Port Arthurs im Russisch-Japanischen Krieg.

In Petersburg brachen Streiks aus. Über 100 000 Arbeiter unterzeichneten eine Petition, die Freiheit, Gleichheit und den Acht-Stunden-Tag forderten, und es wurden alle Vorbereitungen getroffen, die Bittschrift in einer Riesendemonstration dem Zaren zu überbringen.

Die Demonstranten wurden am 22. Januar 1905 vor dem Winterpalais von den Truppen des Zaren niedergeschossen. Maxim Gorki war Augenzeuge dieses Massakers und schrieb in sein Tagebuch:

„Das Datum des 22. Januar 1905 bezeichnet in der Geschichte der Romanows einen tragischen Wendepunkt."

Überall im Land kam es zu blutigen Aufständen der Bauern, Morden, Überfällen und Vergeltungsakten. Am 27. Juni 1905 meuterte die Mannschaft des berühmten Kreuzers „Potemkin".

Für die spätere Entwicklung weit entscheidender als die Bauernrevolten war die Bildung des ersten, als Streikkomitee gedachten „Rates der Arbeiterabgeordneten in Petersburg", des ersten Sowjets. Stellvertretender Vorsitzender dieses Sowjets war ein junger Mann von 26 Jahren: Er hieß Leo Davidowitsch Trotzki.

Zar Nikolaus II. erklärte sich am 30. Oktober 1905 bereit, ein Manifest zu unterzeichnen, durch das Rußland ein gewähltes Parlament erhielt, die Reichs-Duma. Aber Lenin wollte keine Duma. Er wollte auch keine Sowjets. Er wollte den bewaffneten Aufstand, den Bürgerkrieg, die Revolution. Er kehrte aus dem Ausland nach Rußland zurück, um schon damals den Aufstand zu entfachen. Aber die aufständischen Bolschewiken, die Lenin von Finnland aus befehligte, vermochten sich nur zehn Tage lang zu halten. Der Aufstand brach zusammen.

Die Revolution von 1905 hatte Lenin zweierlei gelehrt: Das Proletariat allein konnte keine erfolgreiche Revolution machen; es bedurfte der Unterstützung durch die ärmeren Bauern und möglichst die Truppe. Und weiter: Das Zarentum war geschwächt, und das Experiment von 1905 konnte mit allen Aussichten auf Erfolg wiederholt werden.

Aber zu diesem Experiment brauchte Lenin den Krieg. Und er wünschte sich nichts sehnlicher herbei als den Krieg, den Wegbereiter seiner erfolgreichen Revolution. In einem Brief an Gorki schrieb er 1913:

„Ein Krieg zwischen Österreich und Rußland wäre der Sache der Revolution in Westeuropa sehr nützlich. Indessen, es fällt schwer zu glauben, daß uns Franz Joseph und Nikolaus den Gefallen tun werden."

Die beiden Monarchen taten Lenin den Gefallen, und unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges verbreiteten die Bolschewiken ein Flugblatt mit dem Aufruf: „Nieder mit dem Krieg! Krieg dem Kriege!"

Lenin befand sich damals als ein von seiner Partei verlassener Einzelgänger in der Schweiz und wartete auf das Zeichen seiner Stunde, die Verwirklichung seiner Idee: den „imperialistischen Krieg" in einen Bürgerkrieg zu verwandeln. Die Lage der russischen Truppen an der Front hatte sich von Jahr zu Jahr verschlechtert. Und in demselben Maße, wie auch die Lage im Inneren Rußlands immer hoffnungsloser wurde, häuften sich die Fehlentscheidungen des Zaren, der immer mehr aus ausführende Organ einer reaktionären Hofkamarilla wurde. Die Masse des russischen Volkes sah sich vor die Wahl zwischen Rußland und dem Zaren gestellt, und die meisten von ihnen entschieden sich im Sinne von General Brussilow:

„Wenn es um die Wahl zwischen dem Zaren und Rußland geht, bin ich für Rußland."

Da niemand handeln wollte, kam die Revolution ganz von ungefähr. Sie begann recht zahm am 2. März 1917. An diesem Tage verloren einige Arbeiter, die in langer Schlange nach Brot anstanden, die Geduld und plünderten mehrere Läden. Am nächsten Tage traten die Arbeiter der Putilow-Werke in den Streik. Andere Aufstände folgten, und zum erstenmal seit 1905 wurde der Ruf wieder laut:

„Nieder mit der Autokratie!"

Am 8. März 1917 traten die Arbeiterinnen der Petersburger Fabriken in den Ausstand. Am 11. März überschwemmte die Menge den Newskij-Prospekt, die Prachtstraße Petersburgs. Am 12. März (1917) war das Zarentum tot. Es war zusammengefallen wie ein Kartenhaus unter dem Anhauch eines Kindes. Am 15. März wurde die neue Provisorische Regierung bekanntgegeben. An ihrer Spitze stand Fürst Lwow. Ein einziger Sozialist gehörte zur Regierung: Alexander Kerenski.



Vorwand zur Revolution: Die russische Zarenfamilie, die mit den Höfen Europas verschwägert war, hier bei einer Ausfahrt

Destruktives Element im russischen Charakter unübersehbar

Die bolschewistische Oktoberrevolution ist in ihrem Ablauf nicht zu verstehen ohne den historischen Hintergrund, vor dem sie sich abspielt, und vor allem nicht ohne Kenntnis der Mentalität des russischen Volkes. Die Gefühlsskala des Russen ist wesentlich breiter als die des Europäers. Der Russe vermag sowohl intensiver zu lieben als auch zu hassen, und — was ihn weiterhin von uns unterscheidet — ist der unmittelbare Wechsel von einem Extrem ins andere und das ihm eingeborene Element der Destruktion. Bruce Lockhart, ein Augenzeuge der beiden Revolutionen, schreibt:

„Das destruktive Element im russischen Charakter tritt in jeder Periode der russischen Geschichte hervor und nimmt Gestalt an in Palastrevolutionen, Zarenmorden, unmenschlicher Gleichgültigkeit gegen das Leben und unbändige Revolten gegen die zaristische Herrschaft."

Die russische Oktoberrevolution ist eine Revolution der Idee und der Menschen, der russischen Menschen. Lenin, der Initiator dieser Revolution, hat die Mentalität dieser Menschen genauso studiert wie die Lehren Marx' und die Revolutionen der russischen Geschichte. Lockhart:

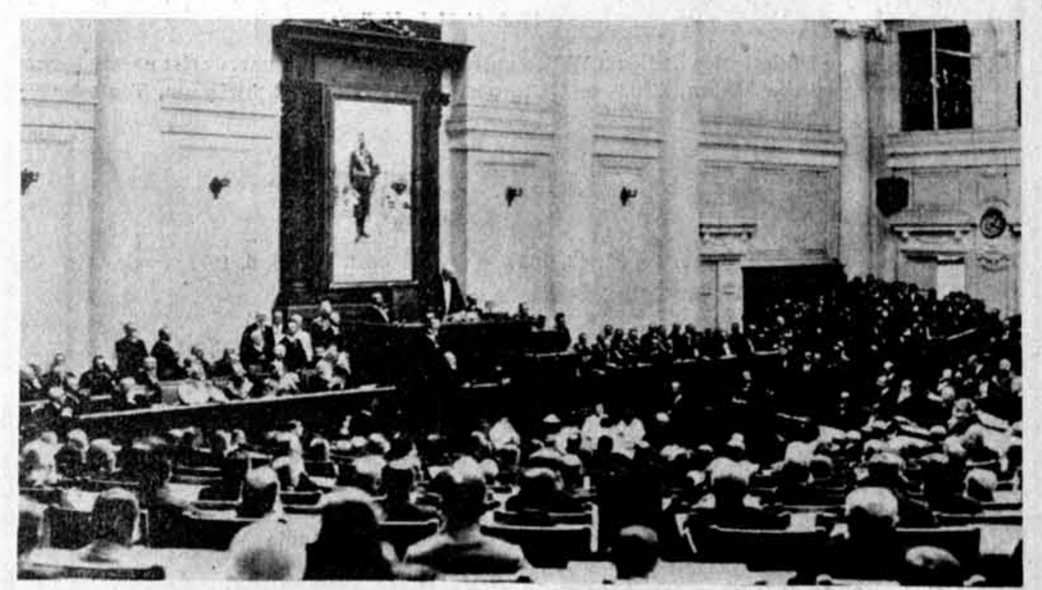
„Wenn barbarische Schurken, wie Stenka Rasin und Pugatschow, den russischen Thron erzittern machen konnten, was würde er (Lenin) selber, ein Berufsrevolutionär, nicht alles durch wissenschaftlich begründete Führung zu erreichen vermögen!"

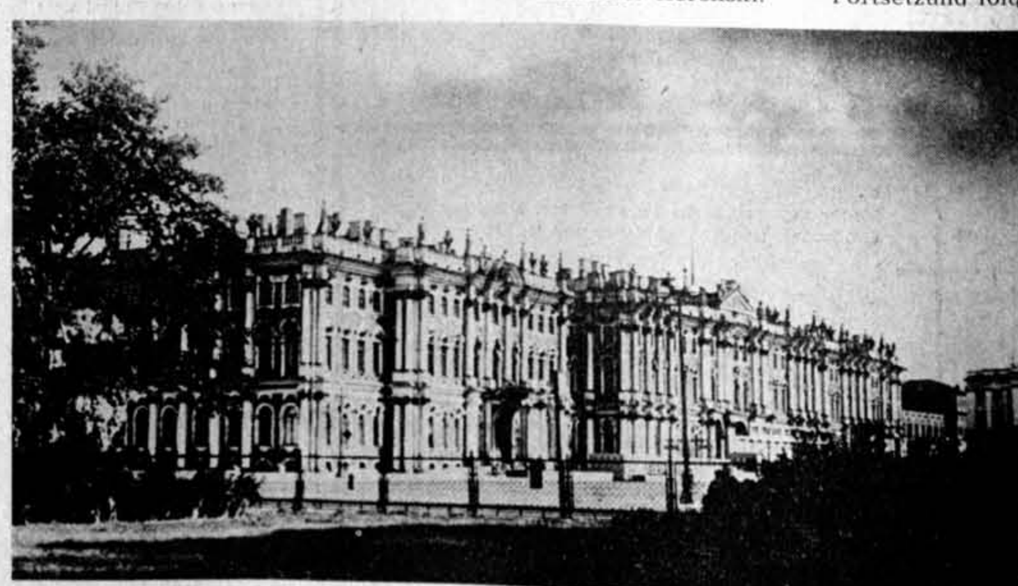
Lenin wußte, das russische Volk konnte verhältnismäßig leicht dazu gebracht werden, sich gewaltsam zu erheben. Aber genauso leicht verfiel es wieder in demütige Ergebung. Und er wußte ferner, daß eine Revolution in Friedenszeiten unmöglich war und nur während eines Krieges durchgeführt werden konnte.

Die Geschichte Rußlands bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war gekennzeichnet durch die Versuche der russischen Zaren, durch die Einführung von Reformen den Zarenthron zu festigen, und die Versuche von Verschwörergruppen, den Zarismus zu stürzen.

Die Ouvertüre zum großen Drama der Revolution begann im Jahre 1905 mit dem

Fortsetzung folgt





Petersburg: Der Reichsduma, der nach der Revolution von 1905 geschaffenen parlamentarischen Vertretung (links), stand Zar Nikolaus ablehnend gegenüber. Diese von den konservativen und liberalen Deputierten bestimmte Körperschaft (auch einigen Sozialdemokraten darunter), wurde besonders nach Ausbruch des Weltkrieges zu einer Tribüne der Kritik am Herrscherhaus und seinen Methoden, trotz des übergroßen Zarenbildes, dem sich die Deputierten im Sitzungssaal gegenübersahen. Rechts: Das Winterpalais in St. Petersburg, der Kunstpalast der Zaren

Fotos Ullstein